Anleitung

Erforschung Beschreibung

kirchlichen Kunstdenkmäler.

Anleitung





Anleitung

zur

Erforschung und Beschreibung

der

kirchlichen Kunstdenkmäler.

Verfaßt von

P. Fl. W.

Linz 1863.

Eigenthum des Linzer Diözesan-Kunstvereins.

Druck von Jos. Feichtinger's Erben.

Vorrede.

In mehreren Diözesen Deutschlands werden unter der Aufsicht der Bischöfe die in jenen Diözesen vorhandenen kirchlichen Kunstdenkmäler, vorzüglich jene, die aus dem Mittelalter stammen, einer gründlichen Erforschung unterzogen, und die Ergebnisse dieser Forschungen in den kirchlichen Blättern bekannt gemacht. Dieses geschieht vorzugsweise darum, damit die Gläubigen dieser Diözesen die von ihren frommen Voreltern gestifteten Kunstdenkmäler kennen, verstehen und schätzen lernen. Auch soll auf diese Weise dem ferneren Zerstören und Vernachlässigen jener ehrwürdigen Denkmäler Einhalt gethan, die Erhaltung und Wiederherstellung derselben veranlaßt, sowie auch die Anfertigung neuer kirchlicher Denkmäler im alten guten Geiste bewirkt werden.

Nicht minder wie die kirchlichen Denkmäler anderer Diözesen verdienen auch die kirchlichen Denkmäler jener Diözese, der wir selbst angehören, eine baldige gründliche Erforschung und Beschreibung. Auch die Diözese Linz birgt ja in ihrem weiten Umkreise ausgezeichnete Denkmäler

der kirchlichen Bau- und Bildnerkunst. Auch unsere Voreltern haben die Zierde des Hauses Gottes geliebt, und sind oft mit großen Opfern für die würdige Herstellung kirchlicher Denkmäler thätig gewesen. Manche aus diesen Denkmälern sind zwar in den Stürmen der Zeiten zu Grunde gegangen; aber viele derselben bestehen noch, und geben Zeugniß von dem, was an unseren Voreltern das Edelste war, nämlich von ihrem Glauben und ihrer Liebe zu Gott. Nur wenige aus diesen altehrwürdigen Denkmälern sind in weiteren Kreisen bekannt. Von den meisten kennt man weder die Ursache ihrer Gründung, noch die sinnreiche Schönheit ihrer Bauformen, noch die Schätze an Heiligthümern, Altar- und Bildwerken, die in denselben sich befinden. Ebenso unbekannt sind die Namen der Gründer und Wohlthäter unserer Gotteshäuser, die Namen der Baumeister, welche dieselben errichtet, sowie der Maler und Bildner, welche sie mit den so ehrwürdigen Bildnissen Christi, der seligsten Jungfrau, der Engel und der Heiligen geziert haben. Kurz wir haben noch bis auf die jetzige Stunde keine kirchliche Diözesankunstgeschichte, ja nicht einmal das Materiale dazu.

Dieses Materiale soll nun durch die vom Diözesan-Kunstvereine beantragte Forschung gewonnen werden. Um aber diese Forschung zu erleichtern, und um die Mitwirkung bei derselben recht Vielen möglich zu machen, ist ein Formular verfaßt worden, in welchem durch Fragen auf alle Kunstgegenstände aufmerksam gemacht wird, deren Dasein in einem Gotteshause mit einiger Wahrscheinlichkeit vermuthet werden kann. Die Fragen sind nach ihrer Verwandschaft mit anderen Fragen in Rubriken geordnet.

Die leeren Räume unterhalb den Fragen geben dem freundlichen Theilnehmer an unseren Forschungen Gelegenheit, die Ergebnisse seiner eigenen Forschungen einzuzeichnen. Dem Fragenformulare wird nun die gegenwärtige „Anleitung" beigegeben, damit jeder Theilnehmer mit leichter Mühe den Gegenstand der Frage zu erkennen und die Frage selbst zu beantworten im Stande sei. In der „Anleitung" ist indeß nur dasjenige aufgenommen worden, was zum Erkennen und Benennen der vorhandenen Kunstgegenstände zu wissen nöthig ist, da es sich bei dieser Forschung nicht soviel um kritische Beurtheilung und Werthschätzung der aufgefundenen Kunstgegenstände, sondern vielmehr nur um die Nachricht und Bestätigung von ihrem wirklichen Vorhandensein handelt. Eine kritische Beurtheilung einzelner Kunstgegenstände wird in vielen Fällen einer späteren Zeit aufbewahrt bleiben müssen, da zu derselben sehr häufig eine Vergleichung mit anderen Kunstgegenständen derselben Art nöthig sein wird. Sollte jedoch eine solche Beurtheilung geliefert werden, so wird selbe stets dankbare Aufnahme finden. In der Beigabe zur Anleitung ist ein alphabetisch geordnetes Verzeichniß der in den Heiligenbildern vorkommenden Attribute enthalten. Bei jedem einzelnen Attribute sind die bekanntesten aus jenen Heiligen mit Namen angeführt, die in den Bildwerken mit diesem Attribute vorgestellet werden. Demselben folgt ein alphabetisches Verzeichniß der Heiligen, nebst Angabe jenes Attributes, bei welchem ihre Namen zu finden sind.

Alle Freunde der christlichen Kunst werden zur Theilnahme an der Erforschung unserer kirchlichen Kunst-

denkmäler freundlichst eingeladen. Niemandem soll jedoch mit dieser Forschung eine Last aufgelegt werden. Jeder wirke mit, wie und wie weit es ihm ohne Beschwerde möglich ist. Möchten sich recht viele Theilnehmer finden, damit wir bald uns selbst einander und auch unserem frommen katholischen Volke, ja selbst dem Auslande er= erzählen können, wie das wunderschöne Oberösterreich auch durch Werke der heiligen Kunst schön und herrlich ist.

Geschichte des Gotteshauses.

I.

Jedes Kirchengebäude hat seine Geschichte. Die erste Aufgabe, die der Forscher zu lösen hat, besteht nun darin, daß er die Geschichte jenes Gotteshauses zu erforschen trachte, dessen Bau- und Bildwerke und sonstige Merkwürdigkeiten er untersuchen und beschreiben will. Alles also, was nur immer über den Ursprung, über die Erbauung, Widmung und Weihe des Gotteshauses, seiner Bautheile, über die Herstellung und Weihe der Altäre, der Bildwerke u. dgl. sowie über die Schicksale des Gotteshauses, kurz über die Geschichte desselben Aufschluß geben kann, muß von dem Forscher mit Eifer aufgesucht und aufgezeichnet werden. Denn nur auf diese Weise wird ihm am Bau- und Bildwerke Manches klar und verständlich werden, was ohne Kenntniß der Geschichte des Gotteshauses nicht möglich wäre. Auch wird nur mittelst der Geschichte mancher kirchliche Kunstgegenstand, sei nun derselbe ein kirchliches Bau- oder Einrichtungsstück, oder ein kirchliches Bildwerk oder Gefäß, dem Forscher in jener Ehrwürdigkeit erscheinen, die demselben, vielleicht wegen der Person des Stifters oder des Künstlers, vornehmlich aber wegen der Heiligkeit jenes Gebrauches, dem derselbe gedient hat, in Wahrheit gebührt.

Es ist also vor allen Dingen nothwendig, daß der Forscher bei der Erforschung und Beschreibung eines Gotteshauses jene Fragen wohl in Erwägung ziehe, die die Geschichte des Gotteshauses betreffen. Die erste dieser Fragen lautet:

1. Welchen Namen hat das Kirchengebäude? Hatte das Kirchengebäude einst einen anderen Namen, und welchen?

Jedes Kirchengebäude hat einen eigenen Namen. Diesen Namen erhielt das Kirchengebäude entweder von seiner besonderen kirchlichen Bestimmung, z. B. Dom, Pfarrkirche, Spitalkirche; oder von dem Geheimnisse des Glaubens, zu dessen Verehrung oder Verherrlichung dasselbe errichtet wurde. z. B. Dreifaltigkeitskirche, Heiligengeistkirche, oder von dem Heiligen, dem zu Ehren jene Kirche geweiht worden ist, z. B. St. Peterskirche. Manches Kirchengebäude verdankt seinen Namen dem Orte, in welchem selbes errichtet wurde; oder der Lage, z. B. an einem Flusse, oder am oder im Walde, z. B. Nußbach, Schlierbach, Waldzell, Waldneukirchen; oder dem besonderen Verhältnisse zu anderen Kirchengebäuden in Bezug auf Alter, höhere oder tiefere Lage, z. B. Altzell, Neuzell. Manches Kirchengebäude erhielt seinen Namen entweder von dem Materiale, aus welchem es ursprünglich, oder doch sehr frühzeitig erbaut worden ist, z. B. Holzhausen, Steinerkirchen; oder von der Familie, oder von den Personen, die dasselbe gestiftet haben, oder endlich von jener Klasse von Menschen, die dasselbe ursprünglich benützt haben, z. B. Fischelbam, d. i. die Fischerheimat. — Mit dem Namen hat indeß bei manchem Kirchengebäude im Laufe der Zeiten eine theilweise oder gänzliche Abänderung stattgefunden. Diese Namenveränderungen sind theils durch die Veränderungen, welche im Laufe der Zeiten mit der Bestimmung oder mit der Widmung des Gotteshauses vorgenommen wurden, theils durch die Veränderungen, welche die Sprache selbst erlitten hat, verursacht worden.

Der Forscher wolle die Namen, welche das Kirchengebäude in den verschiedenen Jahrhunderten hätte, in der jedesmal üblichen Schreibweise genau bezeichnen und auch angeben, ob diese Veränderung des Namens nicht vielleicht mit einer Veränderung der Bestimmung oder der Widmung des Gotteshauses im Zusammenhange stehe.

2. Welche Bestimmung, oder welchen Rang hat das Kirchengebäude? Hatte dasselbe einst eine andere Bestimmung, und welche?

Jedes Kirchengebäude hat seine eigenthümliche Bestimmung, und vermöge dieser einen bestimmten Rang unter den übrigen Kirchen. Der Bestimmung sowie dem Range nach gibt es: Domkirchen, Kollegiatkirchen, Stifts-, Abtei- und Klosterkirchen, Pfarrkirchen, Filialkirchen und Kapellen.

Dom oder Domkirche wird jene Kirche genannt, in welcher der Stuhl, die Kathedra des Bischofs steht, aus welcher Ursache selbe auch den Namen Kathedrale oder Kathedralkirche führt. Die Kathedrale wird als Haupt- und Mutterkirche aller Kirchen der Diözese betrachtet. Das Wort „Dom" wird übrigens nicht selten auch von einer solchen Kirche gebraucht, in der zwar keine bischöfliche Kathedra steht, die aber in Bezug auf bauliche Anlage, Größe und Pracht den eigentlichen bischöflichen Domkirchen ähnlich ist.

Im 11. 12. und 13. Jahrhundert pflegte man die durch Größe und Pracht ausgezeichneten Kirchen, besonders Kloster- und Stiftskirchen, mit dem Namen Münster — Monasterium — zu bezeichnen. In den Urkunden jener Zeit bedeutet das Wort monasterium selten die Wohnung der Mönche oder Stiftsherren, sondern gewöhnlich nur die Stifts- oder Klosterkirche. So heißt es z. B. in der um das Ende des 13. Jahrhunderts geschriebenen Chronik des Stiftes Kremsmünster vom Abte Ortolf (1247): dextram monasterii absidem renovavit; vom Abte Berthold II. (✝ 1275): opus monasterii, quod superest, erigi fecit, excepto presbyterio et dextro pariete. In beiden Fällen kann das Wort monasterium nur auf die Kirche bezogen werden.

Mit dem Namen Kollegiatkirche bezeichnet man gewöhnlich eine solche Kirche, mit welcher ein Kollegium von Kanonikern in Verbindung steht. Mit dem Namen Stifts- oder Abteikirche wird ein solches Kirchengebäude bezeichnet, welches mit einem großen Stifte oder Kloster verbunden ist, an dessen Spitze ein Probst oder ein Abt steht. Unter Pfarrkirche ver-

steht man eine Kirche, an welcher ein Pfarrer angestellt ist, dem die Ausübung der Seelsorge in einem bestimmten Sprengel zusteht. Eine Filialkirche (Tochterkirche — Nebenkirche — Zukirche) wird jene Kirche genannt, die in dem Sprengel einer Pfarrkirche sich befindet, und von dem Pfarrer derselben besorgt wird. Wenn in dem Sprengel einer Pfarrkirche eine Filiale d. i. eine Tochterkirche sich befindet, wird die Pfarrkirche auch Mutterkirche genannt. Zu den kirchlichen Gebäuden werden auch die Kapellen gerechnet. Selbe sind solche kirchliche Gebäude, in denen nur ein Privatgottesdienst stattfindet. Kapellen sind gewöhnlich klein und in ihrer Anlage von höchst verschiedener Gestalt. Die Kapellen kommen theils als selbstständige Gebäude, theils als Theile eines anderen Gebäudes, z. B. eines Klosters, Schlosses oder Hauses, theils endlich als An- und Einbauten der Kirche vor. Unter den Kapellen sind vornehmlich die Taufkapellen merkwürdig. Diese wurden in alter Zeit zur Ausspendung des heiligen Sakramentes der Taufe auf einem eigenen Platze errichtet. Bei alten Kathedralkirchen sind selbe sehr häufig als Anbauten zu finden. Die Grundform oder Baugestalt der Taufkapellen ist gewöhnlich rund oder viereckig. Andere Kapellen werden, ihrer verschiedenen Bestimmung nach, verschieden benannt. So heißen sie Hauskapellen, wenn sie nur den Bewohnern eines Hauses, Schloßkapellen, wenn sie nur den Bewohnern eines Schlosses, Feldkapellen endlich, wenn sie auf freiem Platze oder Felde stehend, Jedermann zugänglich sind, jedoch stets nur einzelnen Personen als Ort der Andacht dienen. Schloßkapellen sowie auch Hauskapellen hat es besonders in den Zeiten des Mittelalters sehr viele gegeben. Keine Burg, kein Schloß wurde damals ohne Kapelle erbaut. Auch die reichen Bürger in den Städten zierten nicht selten ihre den Burgen ähnlichen Häuser mit Kapellen.

Der Rang und die Bestimmung, welche ein kirchliches Gebäude bei seiner Errichtung erhalten hat, ist bei der Forschung wohl zu betrachten. Denn die eigenthümliche Bestimmung eines Kirchengebäudes hatte von jeher auf seine Baugestalt, auf seine Gliederung und Eintheilung, auf die Größe seiner einzelnen

Bautheile, sowie auf das Verhältniß der Bautheile zu einander, dann auf die mehr oder minder reiche Einrichtung und Ausschmückung bedeutenden Einfluß. Der Forscher hat daher vorzugsweise darauf zu sehen, für welche Bestimmung jenes Kirchengebäude, das er seiner Forschung unterziehen will, ursprünglich erbaut worden ist, und ob mit dieser Bestimmung niemals eine Veränderung vorgenommen wurde. Bei vielen Kirchengebäuden hat eine Veränderung der Bestimmung stattgefunden. Manche Filiale, ja selbst manche Kapelle ist später in eine Pfarrkirche verwandelt worden. Dieser Veränderung des Ranges und der Bestimmung sind gar oft jene Umbauten, Umgestaltungen, sowie auch Verunstaltungen zuzuschreiben, welche so manche Kirchengebäude im Laufe der Zeiten erlitten haben.

3. **Wem zu Ehren ist das Gotteshaus geweiht? Hat sich mit der Widmung im Laufe der Zeit eine Veränderung ergeben, und zwar wann, und aus welchen Gründen?**

Jedes Kirchengebäude ist Gott dem Herrn, aber nebstdem entweder irgend einem Geheimnisse des Glaubens, oder einem Heiligen zu Ehren geweiht. Jenen Heiligen, dem zu Ehren eine Kirche geweiht ist, nennt man den Kirchenpatron. Bei der Erforschung und Beschreibung kirchlicher Gebäude ist auf den Kirchenpatron oder Titelheiligen vornehmlich Rücksicht zu nehmen, und zwar darum: 1. Weil die Wahl des Kirchenpatrons auf das Kirchengebäude selbst, nämlich auf seine Grundform, Architektur, sowie namentlich auf sein Schmuckwerk manchen Einfluß ausgeübt hat. So z. B. sind Kirchengebäude, welche ursprünglich schon der seligsten Jungfrau zu Ehren errichtet worden sind, in zarteren und zierlicheren Formen gehalten. 2. Weil die Wahl des Kirchenpatrons nicht selten über die spezielle Bestimmung des kirchlichen Gebäudes Aufschluß gibt. Taufkapellen wurden gewöhnlich dem heiligen Johannes dem Täufer, Todtenkapellen dagegen dem heiligen Erzengel Michael, oder der heiligen Barbara zu Ehren geweiht. Kapellen oder Kirchen bei Spitälern erhielten gewöhnlich ihre Widmung zu Ehren des heiligen Geistes, weil der heilige Geist als Vater der Armen (Pater paupe-

rum) und als Tröster betrachtet wird. 3. Weil die Widmung oder die Wahl des Kirchenpatrons nicht selten über die erste Gründung eines Kirchengebäudes wenigstens einigen Aufschluß gibt, besonders bei jenen Kirchengebäuden, deren Gründung in die ersten Zeiten nach der Einführung des Christenthums in jener Gegend fällt, und meistens durch keine schriftlichen Dokumente mehr im Andenken erhalten ist. So z. B. kann man bei Kirchengebäuden, die dem heiligen Erzengel Michael oder dem heiligen Georg zu Ehren geweiht sind, wenn deren Gründung nicht urkundlich als in späterer Zeit geschehen feststeht, auf eine Gründung derselben in jener Zeit schließen, in welcher das Christenthum mit dem Heidenthume (St. Michael und St. Georg mit dem Drachen) noch im Kampfe lag. Kirchengebäude, dem heiligen Petrus geweiht, reichen nicht selten mit ihrer ersten Begründung in die Zeiten der ersten Glaubensprediger hinauf, da jene heiligen Männer durch die Widmung der von ihnen gegründeten Gotteshäuser zu Ehren des heiligen Petrus ihre Sendung vom Stuhle Petri und ihre innige-Vereinigung mit demselben klar an den Tag legen wollten. Die dem heiligen Martin geweihten Kirchengebäude können, wenn ihre spätere Gründung nicht urkundlich feststeht, oft mit vielem Rechte in die ersten Jahrhunderte nach der Einführung des Christenthums in Deutschland zurückversetzt werden, da der heilige Martin schon damals auch bei den deutschen Völkern in großer Verehrung stand. Dem heiligen Aegid wurden schon im vorigen Jahrtausend Kirchen geweiht, ebenso dem heiligen Laurentius, der besonders im 10. Jahrhundert in Deutschland sehr verehrt wurde.

Ist eine Kirche einem Heiligen zu Ehren geweiht, der erst in diesem Jahrtausend gelebt hat, so kann die Gründung jener Kirche nicht als früher geschehen angenommen werden, als die Heiligsprechung desselben stattgefunden hat. Wird ein Kirchengebäude dennoch als früher schon bestehend angegeben, so muß angenommen werden, daß mit der Widmung des Kirchengebäudes eine Veränderung stattgefunden habe. Solche Veränderungen mit der Widmung der Kirchengebäude sind häufig geschehen, besonders bei Gelegenheit von Erneuerungen der alten Kirchen-

gebäude, oder bei Erweiterungen und Vergrößerungen derselben. Wenn eine solche Erweiterung eines Kirchengebäudes eine neue Weihe desselben nothwendig machte, so wurde gar oft die Kirche nicht mehr den früheren Titelheiligen, sondern vielmehr einem solchen Heiligen zu Ehren geweiht, der gerade in jener Zeit, vielleicht seiner kurz vorher geschehenen Heiligsprechung wegen, bei den Gläubigen in besonderer Verehrung stand. Der frühere Titelheilige trat dann in die Zahl der Nebenpatrone zurück.

Die Nebenpatrone des Gotteshauses verdienen eine besondere Aufmerksamkeit von Seite des Forschers. Denn als Nebenpatrone hat man nicht selten solche Heilige gewählt und verehrt, welche als Glaubensprediger, und als geistliche und leibliche Wohlthäter jener Gegend, in welcher die Kirche erbaut wurde, dem gläubigen Volke bekannt waren. Ihr Andenken hat man entweder durch die Widmung einer Nebenkapelle, oder eines Nebenaltars, oder wenigstens durch die Aufstellung ihres Bildes zu erhalten gesucht. Der Forscher möge darum nicht bloß auf die Widmung des Gotteshauses im Ganzen, sondern auch auf die Widmung einzelner Theile desselben, z. B. der Kapellen, der Nebenaltäre u. dgl. seine Aufmerksamkeit richten, damit ihm kein Umstand entgehe, der für die Geschichte jenes Gotteshauses von Wichtigkeit sein könnte.

II.

Welche Nachrichten hat man über die Gründung, Erbauung, Einweihung, Zerstörung, Herstellung oder den Neubau des Kirchengebäudes, seiner Bautheile, seiner Einrichtungsstücke und dergleichen von der ältesten bis in die neueste Zeit?

Alle Nachrichten, welche sich auf die Gründung, Erbauung und auf die späteren Schicksale des Gotteshauses beziehen, sind von dem Forscher sorgfältig zu beachten und zu bezeichnen.

In Bezug auf die Gründung des Gotteshauses hat der Forscher zu untersuchen, welche Umstände zur Gründung

des Gotteshauses vorzugsweise Veranlassung gegeben haben; ob z. B. das Bedürfniß der Gläubigen nach einem Pfarrgotteshause, oder ein am Orte der Gründung befindliches Grab eines Heiligen, oder ein am Platze der Gründung geschehenes Ereigniß u. dgl. die nächste veranlassende Ursache dazu gewesen ist. Ferners hat sich der Forscher zu bekümmern: Wer der Gründer oder Stifter des Gotteshauses war; ob derselbe vielleicht einer der ersten Glaubensprediger, oder ein Diözesan-Bischof, oder ein fremder Bischof, oder ein Klosterabt, oder eine klösterliche Gemeinschaft, oder ein edles Geschlecht u. dgl. gewesen ist. Auch soll der Forscher untersuchen, wer als Baumeister den Plan entworfen oder den Bau geleitet hat, welche Personen als Künstler und Bauleute bei der Erbauung und Herstellung des Kirchengebäudes thätig waren, ob selbe Geistliche, Klosterbrüder oder Laien gewesen sind. Auch die Namen und den Stand derjenigen, die sich als Gründer oder Stifter einzelner Bautheile oder Einrichtungsstücke, z. B. eines Altars, einer Glocke u. dgl. um die Kirche verdient gemacht haben, suche der Forscher zu ergründen, ebenso auch den Namen jenes Bischofs, welcher entweder dem ganzen Baue, oder einzelnen Theilen die kirchliche Weihe gab. Auch auf die späteren Geschicke des Kirchengebäudes richte der Forscher seine Aufmerksamkeit, und beachte vorzugsweise, ob selbe auf das Kirchengebäude einen heilsamen oder schädlichen Einfluß geübt haben.

Um die erwähnten geschichtlichen Nachrichten zu erhalten, hat der Forscher mit Sorgfalt jene Quellen zu benützen, aus denen solche Nachrichten allein geschöpft werden können. Diese Quellen sind: Urkunden, Inschriften und Sagen.

1. Welche Nachrichten hat man über die Gründung 2c. (wie oben) aus Urkunden, und zwar a) aus Stiftungs-Urkunden? b) aus päbstlichen oder bischöflichen Ablaßbriefen? c) aus gleichzeitigen oder späteren Aufschreibungen? d) aus Rechnungen?

Unter den Urkunden sind die Stiftungs-Urkunden zunächst zu berücksichtigen. Es ist aber wohl zu bemerken, daß

diese Stiftungs-Urkunden zwar über die erste Errichtung eines Gotteshauses stets sichere Auskunft geben, daß aber aus ihnen keineswegs über die Erbauungszeit des jetzt noch vorhandenen Kirchengebäudes mit Sicherheit eine Folgerung gemacht werden könne. Denn von jenen Gotteshäusern, welche im vorigen Jahrtausend gegründet wurden, ist, was das damals errichtete Gebäude anbelangt, vielleicht keines mehr in unserer Diöcese zu finden. Auch von jenen Kirchengebäuden, die vom Schlusse des 10. Jahrhunderts bis in das 13. Jahrhundert errichtet wurden, sind gewiß nur sehr wenige, und diese vielleicht nur in einzelnen Bruchstücken vorhanden. Beinahe alle aus sehr früher Zeit stammenden Gotteshäuser sind später wenigstens einmal, manchmal sogar öfters, und zwar oft in rascher Aufeinanderfolge umgebaut worden. Merkwürdigerweise fehlen von diesen späteren Erneuerungen oder Umbauten oft ganz und gar alle Nachrichten. — Aehnlicher Weise wie mit den Stiftungs-Urkunden verhält es sich auch mit den Urkunden, welche über die Weihe eines Gotteshauses oder eines Altars u. dgl. Zeugniß geben. Aus der Weihe-Urkunde eines Gotteshauses kann mit Sicherheit nur geschlossen werden, daß zu jener Zeit an jener Stelle schon ein Gotteshaus bestand; ob aber das jetzt bestehende Gotteshaus das nämliche ist, von dessen Weihe in der Urkunde Erwähnung geschieht, kann aus derselben nur dann mit Recht geschlossen werden, wenn auch der Baustyl des Gotteshauses auf jene Zeit hinweiset. — Uebrigens möge der Forscher sowohl die Stiftungs-Urkunden als auch die Weihe-Urkunden wohl erforschen, und dasjenige genau angeben, was in denselben über den Gegenstand der Weihe, über die Person, welche die Weihe vornahm, und über die Zeit, in welcher diese Weihe vorgenommen wurde, enthalten ist. Auch die Ablaßbriefe, welche zur Beförderung neuer Kirchen und Altarbauten im Mittelalter entweder von den Päbsten oder von den Diözesanbischöfen, und nicht selten von fremden Bischöfen erlassen wurden, verdienen eine sorgfältige Untersuchung. Aus dem Datum dieser Ablaßbriefe kann stets geschlossen werden, daß zu jener Zeit in dem betreffenden Orte eine mehr oder minder große Bauthätigkeit geherrscht habe. —

Nebst den genannten Urkunden sind auch die Aufschreibungen über den Bau, oder die Erneuerung eines Gotteshauses, seiner Bautheile oder der im Gotteshause befindlichen Altäre u. dgl. wohl zu beachten. Jedoch ist den gleichzeitigen Aufschreibungen der Vorzug vor denen zu geben, die erst später gemacht worden sind. — Sollten noch alte Baurechnungen vorhanden sein, so würden sie, sowie auch die Kirchenrechnungsbücher mit vielem Nutzen für die Geschichte des Gotteshauses untersucht werden. Ueber manche Abänderung, Erneuerung u. dgl. geben nur die Rechnungsbücher Auskunft. Die Untersuchung derselben nimmt zwar Zeit und Geduld in Anspruch, ist aber für die Geschichte des Gotteshauses nicht selten sehr lohnend.

2. Welche Nachrichten hat man aus Inschriften? Wie lautet die Inschrift? Welche Schriftzüge kommen in derselben vor? Bezieht sich die Inschrift auf das ganze Werk, oder nur auf einzelne Theile desselben, und auf welche? Ist die Inschrift nicht vielleicht aus einem früheren Werke in ein späteres eingefügt worden? Kommen irgendwo z. B. auf Konsolen oder Schlußsteinen Wappenschilder vor, und welche?

Nebst den Urkunden sind die Inschriften der Aufmerksamkeit des Forschers besonders zu empfehlen. In Hinsicht der Inschriften ist aber wohl zu bemerken, daß selbe an den Kirchengebäuden der ältesten Zeit äußerst selten vorkommen. Erst vom 14. Jahrhunderte angefangen erscheinen dieselben zahlreicher, während sie dann im 15. und 16. Jahrhunderte schon sehr häufig vorkommen. Die mittelalterlichen Inschriften sind größtentheils in lateinischer Sprache abgefaßt. Lateinische Inschriften haben nicht selten Eigenthümlichkeiten; so ist z. B. statt ae und oe sehr häufig das einfache e gesetzt. Der Buchstabe h bleibt nicht selten ganz weg, z. B. ortus statt hortus. Manchmal wird dagegen das h Wörtern vorgesetzt, die wir ohne h zu schreiben pflegen. z. B. hepiscopus statt episcopus. Statt ch steht manchmal k, statt t vor i steht c, z. B. sapientia, früher sapiencia geschrieben. Der Buchstabe i ist manchmal in j, der Buchstabe t mit d, sowie p mit b verwechselt. Häufig sind die Worte abgekürzt,

was durch Striche über der Linie oder durch andere Zeichen angedeutet wird, z. B. aus der Majuskelschrift:

MONM̄T̄ d. i. MONIMENTUM

S d. i. SIGILVM auch SANCTVS

O d. i. OBIIT;

aus der Minuskelschrift:

p d. i. pro; p̃ d. i. prae; p d. i. per.

Als Abkürzungen sind auch die sogenannten Monogramme Christi zu betrachten wie z. B. das altchristliche



mit Majuskelschrift X P̄C

mit Minuskelschrift x p̃s welche Xristus,

ferners IH̄C welche Jesus bedeuten, und auf Glocken, Kelchen und anderen Gefäßen häufig vorkommen.

Findet nun der Forscher eine solche Inschrift, so möge er den Inhalt derselben genau angeben. An der Inschrift selbst aber wolle der Forscher die Schriftzüge wohl beachten. Bis zur Mitte des vierzehnten Jahrhunderts wurden alle Inschriften auf Gebäuden, Bildwerken u. dgl. in gothischen Majuskeln von jener Zeit bis zur Mitte des sechzehnten Jahrhunderts aber in gothischen Minuskeln geschrieben. Von jener Zeit an kamen die Buchstaben in den bekannten modernen Formen in Gebrauch. Die gothischen Majuskeln bestehen in lauter großen, den römischen (lateinischen) mehr oder weniger ähnlichen Buchstaben. Die gothischen Minuskeln aber bestehen aus mehr kleinen, eckigen, unserer deutschen Druckschrift mehrfach ähnlichen Buchstaben.

Als Proben der in verschiedenen Jahrhunderten üblichen Schriftzüge mögen folgende dienen:

OBPROBRIUM

ist dem in der Stiftbibliothek zu Kremsmünster befindlichen Millenarium entnommen, einem Evangelistarium, das im 6. oder im 7. Jahrhundert geschrieben worden ist.

CONVENTUS ist ein Theil einer Majuskel-Inschrift auf einem Konventsiegel, das um das Jahr 1256 im Gebrauch war.

me · fecit

ist ein Theil einer Minuskelschrift auf einer im Jahre 1490 gegossenen Glocke.

Hic sunt
Reliquie
Guntheri
ducis

1509

Diese Inschrift befindet sich auf einer Bleiplatte, die den Gebeinen Gunthers beigelegt ist, welche in einem kleinen Sarkophage in der Stiftskirche zu Kremsmünster aufbewahrt werden.

Die Inschriften auf kirchlichen Denkmälern sind dem Inhalte nach entweder geschichtliche Notizen, oder religiöse Sprüche

oder Gebete. Der Form nach sind selbe häufig in Versen abgefaßt. Die Zahlen, welche auf alten Kunstdenkmälern vorkommen, sind entweder die sieben Zahlbuchstaben aus dem Majuskel- oder Minuskel-Alphabete, oder von dem 14. Jahrhunderte angefangen auch die arabischen Ziffer, deren Form beiläufig die folgende ist:

1 1. 2. 3 3. 4. 4. 5 5 7 9.
6. 7. 8 8. 9. 0.

Bei einer jeden Inschrift ist indeß wohl zu beachten, ob dieselbe sich auf das ganze Werk, z. B. auf das ganze Gebäude, oder nur auf einzelne Theile desselben bezieht, z. B. nur auf jenen Theil, auf welchem die Inschrift vorkömmt. Hier muß oft die Betrachtung des Gebäudes selbst, und die Vergleichung der einzelnen Theile miteinander Auskunft geben. Uebrigens kommt es sogar manchmal vor, daß eine Inschrift aus einem älteren Gebäude in ein neues Gebäude eingefügt ist. Dieses würde man am leichtesten daraus erkennen, wenn der Baustyl des Gebäudes auf eine andere, und zwar spätere Zeit hinweiset, als jene ist, welche durch die Schriftzüge der Inschrift, oder durch die Datirung derselben angegeben wird.

Einen nicht unbedeutenden Werth für die Geschichte eines Gotteshauses und seiner Bautheile haben die Wappenschilde, die nicht selten auf Konsolen oder auf Gewölbe-Schlußsteinen vorkommen. Wird ein solcher Wappenschild auf einem Schlußsteine, besonders auf einem Hauptschlußsteine, gefunden, so wird ein solcher Umstand mit Recht als ein Beweis angesehen, daß jene Familie, welcher der Wappenschild zugehört, jenes kirchliche Gebäude entweder gestiftet, oder doch bei der Erbauung desselben auf irgend eine Weise mitgewirkt habe. Sollten bei der Erforschung eines Kirchengebäudes solche Wappenschilde gefunden

werden, so wolle der Forscher das Vorhandensein derselben, und den Ort, an welchem selbe vorkommen, genau verzeichnen. Um zu erforschen, welcher edlen Familie jener Wappenschild zugehöre, kann Hoheneks Genealogie die besten Dienste leisten.

3. Welche Nachrichten hat man ꝛc. aus Sagen? Was erzählt die Volkssage über die Gründung und Erbauung, sowie über die Schicksale des Gotteshauses, seiner Errichtung und seiner Bildwerke?

Ueber die Gründung, Erbauung und über die Schicksale der Gotteshäuser hat sich im Munde des Volkes noch manche Sage erhalten. Durch die Volkssage wird nicht selten der Ursprung eines Gotteshauses, die Ereignisse bei der Erbauung desselben, die Namen der Stifter, Wohlthäter, der Bauleute u. dgl. im Andenken erhalten. Pflegt man nun gleich der Volkssage nicht jenen Glauben zu schenken, wie den eigentlichen Urkunden, so soll doch der Forscher die Volkssagen keineswegs geringschätzen, sondern selbe sorgfältig sammeln, und zwar ganz so, wie selbe vom Volke erzählt werden. Dieses Sammeln und Aufschreiben der Volkssagen ist jetzt um so nöthiger, weil zu befürchten ist, daß selbe, wenn sie nicht bald verzeichnet werden, in kurzer Zeit gänzlich verloren gehen. Letzteres wäre umsomehr zu beklagen, da vielen Volkssagen ein wirkliches Ereigniß zu Grunde liegt.

III.

Der zweite Gegenstand der Forschung ist das Gebäude, die Architektur des Gotteshauses. Was das Gebäude betrifft, hat sich die Forschung vornehmlich auf vier Stücke zu erstrecken, und zwar: 1. auf die äußeren Verhältnisse des Kirchengebäudes in Hinsicht auf die Lage, Richtung, Umgebung und Verbindung mit anderen Gebäuden; 2. auf die Baugestalt oder Grundform; 3. auf die Bauart (Baustyl); 4. auf die am Kirchengebäude vorkommenden merkwürdigen Bauglieder.

1. Welche Lage hat das Kirchengebäude?

Kirchengebäude haben gewöhnlich eine erhöhte Lage. Von dieser erhöhten Lage der Kirchengebäude spricht schon Tertullian.

„Das Haus unserer Taube (Kirche), sagt er, sei einfach, hoch gelegen und gegen das Licht (nämlich gegen Sonnenaufgang).“ Das hochgelegene Gotteshaus sollte die heilige, katholische Kirche sinnbildlich darstellen. Dasselbe sollte mit seiner erhöhten Lage die Gläubigen erinnern an die von Christus auf einem Felsen gegründete Kirche, an diese heilige auf dem Berge liegende Stadt Gottes, die da nicht verborgen bleiben kann, noch soll. Was nun die Gotteshäuser unserer Diözese anbelangt, so haben selbe der Mehrzahl nach eine mehr oder minder erhöhte Lage, und man muß gestehen, daß unsere frommen Vorfahren auf eine ausgezeichnete Weise jene erhöhten Punkte zu wählen verstanden, welche sie mit ihren Kirchenbauten zieren wollten. Der Forscher wolle bei der Angabe der Lage des Gotteshauses den Unterschied zwischen einem hohen Berge und einer Anhöhe, und zwischen einer bloßen Erhöhung, die man auch in einer Ebene auf künstliche Weise dem Gotteshause geben kann, wohl beachten.

2. Welche Richtung hat das Kirchengebäude?

Kirchengebäude, welche aus dem Mittelalter stammen, sind stets nach Sonnenaufgang, nach Osten, gerichtet, oder wie man in der Bausprache sich ausdrückt, sie sind „orientirt“. Nur in den letzten Jahrhunderten hat man dieses uralte Kirchengesetz sehr häufig vernachlässigt. Diese Richtung der Kirchengebäude nach Sonnenaufgang ist aus mancherlei Ursachen eingeführt und beobachtet worden. Die wichtigste dieser Ursachen muß in dem uralten, schon aus der apostolischen Zeit herstammenden Gebrauche, sich beim Gebete nach Sonnenaufgang zu wenden, gesucht werden. Sollten nämlich die Christen sich auch bei dem Gebete im Gotteshause gegen Sonnenaufgang wenden, so mußte der Altar und das den Altar einschließende Haus, das Altarhaus, vom Gemeinde- oder Laughause aus, in der Richtung gegen Sonnenaufgang errichtet sein. Bei dieser Richtung der alten Kirchengebäude gegen Sonnenaufgang hat der Forscher nur darauf zu sehen, ob das betreffende Kirchengebäude gegen jenen Punkt hingerichtet ist, wo die Sonne zur Zeit der Tag- und Nachtgleiche aufgeht, oder gegen jenen, wo die Sonne zur Zeit des höchsten

Lichtes, nämlich im Hochsommer, ihren Aufgang hat. Im vierzehnten und fünfzehnten Jahrhundert richtete man zuweilen die Kirchengebäude nicht gerade nach Osten, sondern mehr nach Nordosten, wo die Sonne im Hochsommer aufgeht, während in den früheren Jahrhunderten den Kirchen stets die Richtung gerade nach Osten, dorthin, wo die Sonne zur Zeit der Tag- und Nachtgleiche aufgeht, gegeben worden ist.

3. **Welche Umgebung hat das Kirchengebäude? Ist dasselbe mit einem Gottesacker umgeben? Steht mit demselben ein Kloster oder Spital in Verbindung?**

Bei der Erforschung und Beschreibung eines Kirchengebäudes ist auch auf die Umgebung desselben Rücksicht zu nehmen.

Im Mittelalter waren beinahe alle Kirchengebäude von einem Hofe, dem Kirchhofe umgeben. Der Kirchhof wurde von der Außenwelt durch eine Ringmauer, durch die sogenannte Kirchhofmauer, abgeschlossen. Da man nach uralter Sitte im Kirchhofe die Leichen der entschlafenen Gläubigen beerdigte, so wurde dadurch der Kirchhof zum Friedhofe oder Gottesacker. — Manche **Kirchengebäude standen oder stehen noch jetzt mit einem Stifte oder Kloster oder mit einem Spitale in Verbindung. Mittelalterliche Kirchengebäude, die mit einem Stifte oder Kloster in Verbindung gebracht wurden, bildeten mit den Wohngebäuden der Stiftsherren oder Klosterbrüder einen mehr oder minder geräumigen viereckigen Hof, so zwar, daß die Stifts- oder Klostergebäude drei Seiten, das Kirchengebäude aber die vierte Seite dieses Hofes ausmachten. Im Erdgeschoße hatte das Stifts- oder Klostergebäude bedeckte und meistens auch überwölbte Gänge oder Gallerien, welche sich mittelst Arkaden nach dem oben erwähnten Hofe öffneten. Diese Gänge wurden Kreuzgänge, die von ihnen eingeschlossenen Höfe Kreuzhöfe genannt. Sowohl der Kreuzgang als auch der Kreuzhof diente einst bei jedem Stifte oder Kloster als Begräbnißplatz für die Stiftsherren oder Klosterbrüder. — Findet man nun bei einer Stifts- oder Klosterkirche einen solchen Kreuzgang, so verdient er die volle Aufmerksamkeit des Forschers, da die Kreuz-**

gänge im Mittelalter durch Werke der Bau- und Bildnerkunst nicht selten sehr reich ausgestattet wurden.

Das Bild Nr. 16 zeigt in der Vogelperspektive eine Klosterkirche mit einem von Kreuzgängen eingeschlossenen Hofe (Kreuzhofe). Die breiten Spitzbogenfenster im unteren Stockwerke gehören dem Kreuzgange an. Ueber dem Kreuzgange befinden sich die Wohnungen und das Schlafhaus der Mönche. Auf der Südseite der Kirche befindet sich der Gottesacker der Laien. Nahe bei dem Chorhaupte der Kirche sieht man eine sogenannte „Todtenleuchte".

IV.

1. **Aus welchen Abtheilungen, oder aus welchen Bautheilen besteht das ganze Kirchengebäude, und zwar a) aus welchen Hauptbautheilen? b) aus welchen Nebenbautheilen?**

Ein Kirchengebäude besteht gewöhnlich aus mehreren Bautheilen, d. h. es besteht gleichsam aus mehreren Häusern oder Gebäuden, die mitsammen innig verbunden, und an einem bestimmten Orte gegeneinander geöffnet, das ganze Kirchengebäude ausmachen. Bei den meisten Kirchengebäuden sind die einzelnen Bautheile schon von Außen leicht zu erkennen, theils aus ihrer Höhe, theils aus ihrer Ausdehnung, theils aus ihrer Lage und ihrer eigenthümlichen Gestalt. — Man unterscheidet an einem Kirchengebäude: Hauptbautheile und Nebenbautheile. Hauptbautheile des Kirchengebäudes nennt man jene, welche zur Feier des christlichen Gottesdienstes für die Priester und das gläubige Volk unmittelbar nothwendig sind. Dazu gehören somit das Altarhaus und das Langhaus. Dort, wo ein Querhaus vorhanden ist, wird es wegen seiner innigen Verbindung mit dem Altarhause ebenfalls zu den Hauptbautheilen gerechnet. Einst wurde auch die Vorhalle zu den Hauptbautheilen gezählt. Seitdem diese jedoch aufgehört hat, der Aufenthaltsort für die Büßer zu sein, ist sie entweder dem Raume nach sehr beschränkt, oder ganz weggelassen, oder mit der Thurmhalle vereinigt worden. Dort, wo eine eigentliche Vorhalle vorhanden ist, erscheint selbe, ihrer geringen räumlichen Ausdehnung wegen, mehr als Nebenbautheil. Eine ganz eigenthümliche Vorhalle von

ungewöhnlicher Größe befindet sich an der Stadtpfarrkirche zu Steyr, die zugleich als Bruchstück eines früheren romanischen Kirchengebäudes merkwürdig ist. (S. Nr. 12.) Zu den Nebenbautheilen gehören: die Thürme, die Nebenkapellen, die Sakristeien, die Zu- und Anbauten, die Hallen vor den Haupt- und Nebeneingängen, u. dgl.

2. Wie sind diese Bautheile der Baulinie nach aneinandergereiht, und welche Gestalt hat das Kirchengebäude in Folge dieser Aneinanderreihung in seinem Grundrisse?

Sobald die Haupt- und Nebenbautheile eines Kirchengebäudes erforscht sind, ist zunächst darauf zu sehen, wie sich diese Bautheile gruppiren, oder wie selbe nach der Baulinie nacheinander, oder nebeneinandergereiht sind. — Die Hauptbautheile, nämlich Altarhaus und Langhaus, sind, wenn die Baulinie von Westen nach Osten geht, stets so aneinander gereiht, daß das Altarhaus der Baulinie nach den östlichen, das Langhaus den westlichen Theil des Kirchengebäudes bildet. (Siehe sämmtliche Grundrisse.) Ist ein Querhaus vorhanden, so ist selbes zwischen dem Altarhause und dem Langhause angeordnet. (Siehe Nr. 4, 5, 6, 9, 11, 13.) Die Anordnung der Nebenbautheile ist bei verschiedenen Kirchengebäuden verschieden. Ist nur Ein Glockenthurm vorhanden, so ist derselbe, wenn er vom Grunde aus errichtet ist, bei den meisten Kirchengebäuden, besonders bei mittelalterlichen Pfarrkirchen, an der Westwand des Langhauses angeordnet, und zwar so, daß er, in der Mitte der Westwand errichtet, dem Altarhause gegenübersteht, und mit dem Haupteingange versehen ist; in welchem Falle dann die Thurmhalle auch zugleich als Vorhalle dient. Folgt man bei derartigen Kirchengebäuden der Baulinie von Westen nach Osten, so kömmt man zuerst in die Thurm- und Vorhalle, dann in das Langhaus, dann in das Querhaus, wenn eines vorhanden ist, endlich in das Altarhaus. Kirchengebäude, deren Bautheile in dieser Weise aneinandergereiht sind, werden mit Recht als die regelmäßigsten Kirchengebäude betrachtet. Beispiele von einer solchen regelmäßigen Anordnung geben die Grundrisse Nr. 7, 11, 15. Folgt man

bei denselben (z. B. Nr. 11) der Baulinie von A (Westen) nach B (Osten), so trifft man zuerst den Thurm mit der Thurmhalle a, von da das Langhaus b, hierauf das Querhaus c, von dem aus man in das Altarhaus d gelangt.

Sind bei einem Kirchengebäude an der Westseite des Langhauses zwei quadratische Thürme errichtet, wie z. B. bei der Stiftskirche zu Kremsmünster, so dient das zwischen den Thürmen befindliche Haus, das sogenannte „Zwischenhaus“, als Vorhalle, und selbes enthält dann stets das Hauptportal oder den Haupteingang. Die Aneinanderreihung der übrigen Bautheile ist dieselbe, wie bei den obenerwähnten Kirchengebäuden. Der Grundriß Nr. 4 dient als Beispiel dieser ebenfalls ganz regelmäßigen Anordnung der Bautheile. Nr. 4 ist der Grundriß eines romanischen Kirchengebäudes mit 2 Thürmen b und bb; einem Zwischenhause a, einem dreischiffigen Langhause c, einem Querhause d und einem Altarhause e. — Von dieser regelmäßigen Aneinanderreihung der einzelnen Bautheile sind aber, besonders was die Thürme betrifft, schon die Baumeister des Mittelalters häufig abgegangen. Die Ursachen dieser Abweichung waren oft die eigenthümlichen Terrain-Verhältnisse, nicht selten aber auch jene eigenthümliche Entstehungsweise vieler Kirchengebäude, vermöge welcher die einzelnen Bautheile weniger nach einem ursprünglich angefertigten Grundrisse, sondern vielmehr nach der Laune und dem Gutdünken mehrerer aufeinanderfolgender Baumeister zusammengestellt wurden. So ist z. B. bei manchem Kirchengebäude der Thurm wohl an der Westseite des Langhauses, aber nicht in der Mitte der Westwand, sondern vielmehr entweder am Südende (z. B. Waldneukirchen), oder am Nordende derselben (z. B. Sierning) angeordnet. Auch gibt es manches Kirchengebäude, dessen Thurm an der nördlichen oder südlichen Seite des Langhauses, oder gar an der nördlichen (z. B. Stadtpfarrkirche Steyr Nr. 12), oder südlichen Seite des Altarhauses (Ablwang) angebaut oder eingebaut ist. Wenn bei einem Kirchengebäude Nebenkapellen vorkommen, so sind selbe entweder an der Süd- oder Nordseite des Langhauses oder des Altarhauses dem Hauptkirchengebäude angeschlossen. Die Sakristeien sind ihrem Zwecke nach als An-

bauten an die Nord- oder Südwand des Altarhauses gestellt. Nr. 4 zeigt eine sehr zweckmäßige und schöne Anordnung von Sakristeien zu beiden Seiten des Altarhauses in f und g. Die Sakristei an die Ostwand des Altarhauses zu setzen, oder gar den Raum zwischen dem Hochaltare und der hinter demselben befindlichen Wand des Chorabschlusses als Sakristei zu verwenden, wurde von den Baumeistern des Mittelalters als des Gotteshauses unwürdig betrachtet.

Wenn nun der Forscher alle jene einzelnen Bautheile, welche er an dem von ihm erforschten Kirchengebäude gefunden hat, nach ihrer eigenthümlichen Gestalt und verhältnißmäßigen Größe, sowie selbe nach der Baulinie nacheinander oder nebeneinander gereiht sind, nach einem bestimmten Maßstabe auf eine ebene Fläche, z. B. auf ein Blatt Papier, zeichnet, so erhält derselbe auf diese Weise den Grundriß des von ihm erforschten Kirchengebäudes. Aus dem Grundrisse kann man die Baugestalt des Kirchengebäudes am deutlichsten ersehen.

Manche Kirchengebäude haben in ihrem Grundrisse die Gestalt eines länglichten Viereckes. Diese Baugestalt hatten schon die Gotteshäuser der ersten Christen. (S. Nr. 1, 2.) Aus dieser Baugestalt haben sich die später in Anwendung gekommenen entwickelt, besonders die Baugestalt des Kreuzes, welche an den räumlich ausgedehnteren Kirchengebäuden, mögen sie nun dem Basilikastyle, oder einem späteren Baustyle angehören, häufig vorkommt. (S. Nr. 3, 4, 5, 6, 9, 10, 11, 13.)

Pfarrkirchen, besonders auf dem Lande, haben sehr häufig die Baugestalt von zwei aneinander gereihten länglichen Vierecken, von denen das größere als Langhaus, das kleinere dagegen als Altarhaus dient. (S. Nr. 7, 6, 15.)

3. Welche Maße haben die einzelnen Bautheile in Bezug auf Höhe, Breite und Länge?

Es wäre sehr erwünscht, wenn jeder Forscher von den einzelnen Bautheilen, und zwar von deren innerem Raume, sowie von deren äußerem Umfange die genauen Maße liefern könnte. Im Nothfalle muß es indeß genügen, wenn der Forscher die

innere Länge und Breite der einzelnen Bautheile nach Schritten angibt. Würden Techniker oder andere im Planzeichnen geübte Personen das Kirchengebäude in seinem Grundrisse und in seinem Aufrisse bildlich vorstellen, und hiebei die innere und äußere Höhe, Breite und Länge u. s. w. angeben, so würden sie der guten Sache einen großen Dienst leisten.

V.

1. **Welchen Abschluß hat das Altarhaus? im Rechtecke? im Vielecke? im Halbkreise?**

Der ehrwürdigste aus allen Bautheilen eines Gotteshauses ist derjenige, welcher den Altar (Hochaltar) in sich faßt, nämlich das Altarhaus, auch Presbyterium oder Priestertheil, auch Chor oder Hoch-Chor genannt.

Am Altarhause ist für den Forscher besonders jener Mauertheil wichtig, mit dem das Gebäude des Altarhauses gegen Osten endet, hinter dem Hochaltare abschließt, und darum Abschluß, Chorabschluß, auch Chorhaupt genannt wird. Der Chorabschluß ist für den Forscher darum besonders bemerkenswerth, weil derselbe eines der vornehmsten Merkmale ist, aus denen man die verschiedenen Bauarten oder Baustyle erkennen kann.

Es gibt verschiedene Arten von Chorabschlüssen. Die gewöhnlichsten derselben sind: der rechtwinkelige, der halbkreisförmige und der mehreckige oder vieleckige Chorabschluß. — Die Basiliken hatten stets einen halbkreisförmigen Chorabschluß. Man nannte denselben die Concha (Muschel), oder die Apsis. Die Concha scheint schon in einigen Hauskirchen der ersten Christen vorhanden gewesen zu sein, besonders in den Hauskirchen der zum Christenthume bekehrten vornehmen Römer, jedoch nur als eine einfache Mauernische, die so groß war, den Sitz des Bischofs (die Kathedra) aufzunehmen. Der Altar stand vor dieser Nische zwischen der Kathedra des Bischofs und den Gläubigen.

In manchen Hauskirchen (S. Nr. 2), sowie vornehmlich in der Basilika (S. Nr. 3) wurde diese Nische vergrößert, so

daß das Mauerwerk derselben in der Gestalt eines Halbkreises auch äußerlich vortrat, und eine Art von An- oder Zubaute bildete. In der Mitte und Tiefe dieser Concha oder Apsis stand ebenfalls wieder die Kathedra des Bischofs, und zwar auf mehreren Stufen erhöht. An den Sitz des Bischofs waren sowohl zur rechten als zur linken Seite die niedriger gestellten Sitze der Priester angereiht. Auch in der Basilika stand der Altar nicht mehr in der Apsis, sondern vor derselben zwischen der Kathedra des Bischofs und den Gläubigen.

Die halbkreisförmige Apsis kommt aber nicht blos in der Basilika, sondern auch in romanischen Kirchengebäuden vor (S. Nr. 4, 5, 7), und ist auch in diesen als eine Zu- oder Anbaute zu betrachten, da selbe weder mit dem Altarhause, noch mit dem Langhause die gleiche Höhe und Breite hat, sondern stets mit einem eigenen Dachwerke versehen ist. Der Grundriß Nr. 6 zeigt nebst der halbkreisförmigen Hauptapsis zwei halbkreisförmige Nebenapsiden. Zur Zeit des Uebergangstyles wird aber die Apsis dem Altarhause und dem Langhause immer mehr an Breite und Höhe ähnlich, bis endlich dieselbe vermöge ihrer ganz gleichen Höhe und Breite die Gestalt einer Zubaute verliert und als organisch verbundener Schluß des Altarhauses erscheint. In dieser Zeit verliert aber die Apsis ihre halbkreisförmige Gestalt und nimmt die Gestalt eines Vieleckes an. Im Grundrisse Nr. 9 werden eine Haupt- und vier Nebenapsiden vorgestellet, die im Innern noch halbkreisförmig, im Aeußern aber schon vieleckig gestaltet sind.

An den gothischen Kirchengebäuden ist größtentheils ein vieleckiger Chorabschluß zu finden. (S. Nr. 12, 13, 14.) Dieser vieleckige mit Fenstern reich ausgestattete Chorabschluß gehört zu den vornehmsten Schönheiten des gothischen Baustyles. Eine Ausnahme machten nur die Kirchen der Cisterzienser, die meistentheils mit einem einfachen rechtwinkeligen Chorabschluß versehen waren.

Bei den mehreckigen oder mehrseitigen gothischen Chorabschlüssen ist vorzugsweise darauf zu sehen, ob selbe aus dem Sechs-, oder Acht-, oder Zehn-, oder Zwölf-, oder Sechzehnort

gebildet sind. Am öftesten kommt an gothischen Kirchengebäuden, besonders an gothischen Pfarrkirchen, Filialkirchen u. dgl. ein aus drei Seiten des Achtorts gebildeter Chorabschluß vor. Ein dreiseitiger Chorabschluß aus dem Sechsort wird selten gefunden. Ein fünfseitiger Chorabschluß aus dem Zehn- oder Zwölfort wird höchstens an bedeutend großen Kirchengebäuden, wie z. B. an der Stiftskirche zu Kremsmünster gefunden. In Nr. 12 u. 13 wird ein dreiseitiger Chorabschluß aus dem Achtort, an den Nebenapsiden in Nr. 14 ein dreiseitiger Chorabschluß aus dem Sechsort, in Nr. 14 an der Hauptapside ein fünfseitiger Chorabschluß aus dem Zehnorte vorgestellt. Nr. 8 u. 10 zeigen einen rechtwinklichten Chorabschluß an einem romanischen, Nr. 15 dagegen einen rechtwinklichten Chorabschluß an einem gothischen Kirchengebäude.

Kirchengebäude aus der Zeit der Renaissance haben häufig einen Chorabschluß aus dem Rechtecke, wie z. B. der jetzige Dom in Linz, die Minoritenkirche daselbst, u. a. m. Indessen kommen in dieser Zeit auch halbkreisförmig oder mehreckig geschlossene Kirchengebäude vor. Wie das Altarhaus selbst, ist auch der Chorschluß in den Bauten der Renaissance häufig ganz willkührlich angelegt, so daß für diese Art von kirchlichen Bauwerken keine bestimmte Regel sich angeben läßt.

2. **Liegt der Fußboden des Altarhauses höher als der Fußboden des Langhauses, und um wie viele Stufen?**

Der Fußboden des Altarhauses soll um einige Stufen höher liegen als der Fußboden des Langhauses, und zwar wie der heilige Karl Borromäus angibt, sollen diese Stufen der Anzahl nach ungleich sein, also 1, 3, 5, 7 Stufen. Mit dieser Erhöhung des Fußbodens im Altarhause über den Fußboden im Langhause sollte angezeigt werden, daß die Priester, denen das Altarhaus angewiesen ist, in der kirchlichen Ordnung höher stehen, als die übrigen Gläubigen, die sogenannten Laien, die während der Feier des Gottesdienstes im Langhause zu verbleiben haben. In mittelalterlichen Kirchengebäuden wird der Fußboden des Altarhauses stets um eine oder mehrere Stufen

über dem Fußboden des Langhauses erhöht gefunden. In echt romanischen Kirchengebäuden liegt der Fußboden des Altarhauses nicht selten um fünfzehn ja noch mehr Stufen höher, als der Fußboden des Langhauses. Diese so große Erhöhung des Fußbodens im Altarhause kommt daher, weil in romanischen Kirchengebäuden unter dem Altarhause gewöhnlich die sogenannte Krypta (Gruft) sich befand, in welcher man damals den Leichnam eines heiligen Martyrers beizusetzen pflegte. Diese so bedeutend erhöhte Lage des Fußbodens im Altarhause wird als eines der vornehmsten Merkmale der romanischen Bauweise angenommen, so daß aus dem Vorhandensein einer solchen Erhöhung des Fußbodens im Altarhause allsogleich auf ein romanisches Kirchengebäude geschlossen wird. Der Mangel jener Erhöhung wird als ein Zeichen betrachtet, daß das Kirchengebäude durchaus nicht als ein romanisches Gebäude betrachtet werden dürfe. Bei Kirchengebäuden, die sich durch Rang und Größe auszeichnen, mag der erwähnte Schluß stets als giltig angenommen werden, nicht aber bei kleineren Kirchengebäuden, besonders bei Landkirchen. Denn da eine Krypta das Vorhandensein eines ganzen Martyrerleichnams voraussetzt, ein solcher aber gewiß nur in den wenigsten Kirchengebäuden vorhanden war, so hat es gewiß auch zur Zeit der romanischen Bauweise Kirchengebäude ohne Krypta gegeben. Findet nun der Forscher in einem Kirchengebäude eine bedeutende Erhöhung des Fußbodens im Altarhause, so kann er daraus mit vielem Rechte den Schluß ziehen, daß jener Bautheil, nämlich die Krypta, zur Zeit der romanischen Bauweise entstanden sei. Ob aber das Altarhaus selbst, der Bau ober der Krypta, ebenfalls dem romanischen Baustyle angehöre, kann aus dem erwähnten Umstande allein nicht gefolgert werden, da sehr häufig bei dem Umbau oder Neubau eines Kirchengebäudes die früher schon bestandene Krypta beibehalten, und ihre Mauern als Grundmauern für den neuen vielleicht in einem ganz anderen Baustyle aufgeführten Bau benützt wurden.

3. Ist das Altarhaus selbst wieder durch eine oder mehrere Stufen in ein oberes und in ein unteres Altarhaus (Ober- und Unterchor) abgetheilt?

Das Altarhaus ist sehr häufig in der Mitte durch eine oder mehrere Stufen in ein oberes und in ein unteres Altarhaus (Ober- und Unterchor) abgetheilt. Im Oberchore steht dann der Hauptaltar oder Hochaltar und auch der Sitz für den celebrirenden Priester. In Domkirchen steht im Oberchore auch die Kathedra des Bischofs. Jene Stufe, durch welche die Theilung in den Ober- und Unterchor geschieht, wird häufig als Kniestufe zu dem dort aufgestellten Speisegitter verwendet.

4. Wodurch ist der Raum im Altarhause vom Raume im Langhause getrennt?

An der Grenze zwischen dem Altarhause und dem Langhause ist gewöhnlich ein hoher Thorbogen errichtet, der das Altarhaus vom Langhause trennt. Die beiden Wandpfeiler, welche diesen hohen Thorbogen tragen, treten häufig sehr stark aus der Wand hervor, besonders bei vielen mit einem einschiffigen Langhause versehenen Pfarrkirchen, so daß das Ganze als ein großes hohes Thor erscheint, durch welches man aus dem Langhause in das Altarhaus eintreten kann. Weil dieser Bogen das Altarhaus vom Langhause scheidet, heißt er der Scheidebogen. Jedoch hat schon in der ältesten Zeit dieser Bogen auch den Namen Triumphbogen, das Thor selbst den Namen Triumphthor erhalten, bei welcher Benennung man offenbar an den Triumph Christi dachte, mit dem er durch seinen Tod auf Erden in das Allerheiligste des Himmels (von dem das Altarhaus ein Sinnbild ist) einzog. In der Basilika war dieser Triumphbogen gewöhnlich mit den Bildnissen Christi und der anbetenden Aeltesten geschmückt. In gothischen Kirchengebäuden hing von diesem Triumphbogen das Bildniß des gekreuzigten Heilandes herab, laut einer kirchlichen Vorschrift, welche anordnet: „Am Triumphbogen soll das Bildniß Christi, des Gekreuzigten von der Größe, als es die Höhe des Ortes und die Größe der Kirche verlangt, gegen das Volk zu aufgerichtet werden,

damit auf diese Weise die Ungebildeteren sich leichter die Wohlthat der Erlösung zur Erinnerung rufen, und wer der Hausvater dieses Ortes, und mit wem hier zu unterhandeln und zu reden sei." — In manchen alten Kirchengebäuden war anstatt dieses vom Triumphbogen herabhängenden Kreuzes unter diesem Triumphbogen ein Altar mit einem lebensgroßen Bildnisse des Gekreuzigten, der sogenannte „Kreuzaltar" aufgestellt.*) Dem Triumphbogen möge jeder Forscher wohl beachten, und zwar vornämlich, ob derselbe im Spitzbogen oder im Rundbogen geschlossen ist. Der Rundbogen deutet, wenn anders die Kirche alt ist, auf eine romanische Baute hin, während der Spitzbogen denselben sowie auch das Altarhaus als ein Werk der Gothik zu erkennen gibt. Es gibt indessen auch Kirchengebäude, in denen die Trennung des Altarhauses vom Langhause im Gebäude selbst durch Nichts angegeben ist, weder durch einen Thorbogen, noch durch ein anderes augenfälliges Bauglied.

5. **Hat das Altarhaus Nebengänge, oder einen Umgang?**

Diese Frage betrifft nur größere Kirchengebäude, welche nicht selten an jeder Längenseite des Hochchores einen Nebengang haben, der durch Bogenstellungen mit dem Hochchore verbunden ist. Ein jeder dieser Nebengänge bildet zur Seite des Altarhauses gleichsam ein Neben-Altarhaus, ist gewöhnlich auf eine ähnliche Weise im Osten abgeschlossen, und beinahe immer mit einem Altare versehen. Solche Nebengänge oder Neben-Altarhäuser kommen nur in solchen Kirchengebäuden vor, welche Nebenschiffe haben, als deren Verlängerung sie dann erscheinen. Ein Beispiel dieser Art von Kirchengebäuden ist die Stadtpfarrkirche zu Steyr. (S. Nr. 12.) Sehr große Kirchengebäude haben indeß manchmal nicht bloß Nebengänge zu beiden Seiten des Hochchores, sondern sogar einen Umgang um den Hochchor (um das Chorhaupt), der ebenfalls wie die Nebengänge durch

*) In der Baugeschichte der Stiftskirche zu Kremsmünster wird der „Kreuzaltar" ausdrücklich erwähnt. Von Abt Berthold II., der den größten Theil der Stiftskirche errichtet hat, heißt es: Sepultus est ante altare sanctae crucis sub marmore. Abt Berthold II. starb 1273.

Bogenstellungen mit dem Hochchore verbunden ist, und Chorumgang oder Umgang um das Chorhaupt genannt wird. Einen solchen Chorumgang wird der Mariä-Empfängniß-Dom in Linz erhalten. An diesen Chorumgang wird sich noch ein Kranz von 7 Kapellen, der sogenannte Kapellenkranz anschließen.

6. **Befindet sich unter dem Altarhause eine Gruft, und wie weit dehnt sich selbe aus?**

Bei dem Worte Gruft ist der Unterschied zu beachten zwischen dem Ruheplatze des Martyrerleichnams senkrecht unter dem Hauptaltare und zwischen dem Begräbnißorte, z. B. einer adeligen Familie, der sich irgendwo unter dem Fußboden des Gotteshauses befindet. Eine solche Gruft, die den Martyrerleichnam in sich schloß, wurde vorzugsweise mit dem Worte „Krypta" bezeichnet und befand sich stets unter dem Fußboden des Altarhauses. Die Krypta war anfänglich in der Regel nur ein kleines unterirdisches Gewölbe mit dem Grabe des Heiligen, der nicht selten auch der Titelheilige der Kirche war. In späteren Kirchenbauten wurde die Krypta oft sehr erweitert, mit Altären versehen, und gleichsam eine unterirdische Kirche daraus gemacht. Der Forscher hat nun darauf zu sehen, ob die Gruft, die er in dem von ihm untersuchten Kirchengebäude findet, eine eigentliche Krypta, oder ob selbe eine bloße Begräbnißstätte war, oder vielleicht noch ist. Weiter möge er sowohl bei der Krypta, als auch bei der bloßen Begräbnißgruft die Lage und die Ausdehnung derselben möglichst deutlich angeben.

VI.

1. **Befindet sich zwischen dem Altarhause und dem Langhause ein Querhaus (Querschiff)?**

Kirchengebäude von großartiger Bauanlage sind sehr häufig auch mit einem Querhause (Querschiff — Transept — transenna) ausgestattet. Das Querschiff wird in großartigen Kirchengebäuden, sie mögen in was immer für einem Baustyle erbaut sein, häufig gefunden. (S. Nr. 3, 4, 5, 6, 9, 10, 11, 13.) Das

Querschiff hat gewöhnlich gleiche Breite und Höhe mit dem Mittelschiffe des Langhauses. Die Durchschneidungspunkte beider Schiffe werden durch 4 stärkere Pfeiler bezeichnet. Diese schließen ein regelmäßiges Viereck oder Quadrat ein, welches in der Bausprache „Vierung" genannt wird. (S. Nr. 11 in c die Vierung.)

2. Ist das Langhaus einschiffig oder mehrschiffig?

Mit dem Worte Langhaus wird jener Bautheil des Gotteshauses bezeichnet, welcher bestimmt ist, die Gläubigen aus dem Laienstande aufzunehmen, die der Feier des christlichen Gottesdienstes beiwohnen wollen. Der Name Langhaus kommt daher, weil dieses Gebäude gewöhnlich eine länglicht viereckige Gestalt hat. Bei dem Langhause ist vornehmlich darauf zu sehen, ob dasselbe in seinem Inneren aus einer oder aus mehreren Abtheilungen — Schiffen — besteht. In manchen Kirchen besteht das Langhaus nur aus einer einzigen Abtheilung und wird dann einschiffig genannt. Einschiffig ist das Langhaus bei den meisten kleineren Kirchengebäuden. (S. Nr. 7, 8.)

In unseren Zeiten sind die einschiffigen Kirchen sehr beliebt, weil in denselben die Gläubigen ohne Hinderniß auf den Altar und die Kanzel sehen können. Die Baumeister zur Zeit der Renaissance haben deswegen auch das Langhaus meistentheils einschiffig gebildet, und zwar sehr oft sogar in Kirchengebäuden von sehr bedeutender Breite. Sie waren aber dann genöthigt, die Mauern der Langseiten sehr massiv herzustellen, um dem Schube und Drucke der Gewölbe ein hinreichendes Gegengewicht entgegen zu setzen. — In den Zeiten des Basilikastyles, sowie auch des romanischen und gothischen Baustyles wurde jedes Langhaus, dessen Breite ein gewisses Maß überschritt, durch eine oder mehrere Reihen von Säulen oder Pfeilern in der Richtung der Längenaxe der Kirche in mehrere Abtheilungen getrennt.

Eine jede solche Abtheilung eines Langhauses heißt man Schiff. Es gibt Haupt- und Nebenschiffe. Manches Langhaus hat zwei, manches drei, manches auch fünf Schiffe. Hat ein Langhaus drei oder fünf Schiffe, so ist das mittlere Schiff

das Hauptschiff, die anderen sind die Nebenschiffe. In den Basiliken war das Langhaus nicht selten fünfschiffig. Der Grundriß der Basilika Nr. 3 zeigt im Langhause fünf Schiffe. In den romanischen und gothischen Kirchen ist das Langhaus mit seltenen Ausnahmen dreischiffig gebildet. Nr. 4, 11, 12, 13 sind Grundrisse dreischiffiger Langhäuser.

3. **Ist in dem Falle, daß das Langhaus einschiffig ist, dasselbe mit dem Altarhause von gleicher oder von ungleicher Höhe und Breite?**

Wenn das Langhaus der Kirche einschiffig ist, so ist vor allen Dingen darauf zu sehen, ob dasselbe mit dem Altarhause von gleicher oder ungleicher Höhe und Breite ist. Es gibt Kirchen, (wie z. B. St. Blasien nächst Hall,) deren einschiffiges Langhaus so ganz und gar von gleicher Höhe und Breite mit dem Altarhause ist, daß der Uebergang von dem Langhause in das Altarhaus und die Trennung dieser beiden Hauptbautheile durch Nichts, weder im Innern noch am Aeußeren an den Wänden der Langseiten bemerkbar wird. Doch gibt es manches Kirchengebäude (z. B. die St. Anna-Kapelle zu Wartberg), in welchem das Langhaus und das Altarhaus ganz gleiche Höhe und Breite haben, aber doch durch das Triumphthor im Innern von einander geschieden sind.

Viele Kirchengebäude mit einem einschiffigen Langhause haben jedoch im letzteren eine größere Höhe und Breite als im Altarhause. Das ist besonders bei jenen Kirchengebäuden der Fall, die aus zwei aneinander gereihten länglichen Vierecken bestehen, von denen das größere längliche Viereck das Langhaus, das kleinere aber das Altarhaus bildet. (S. Nr. 7, 8.) Je breiter das Langhaus ist, desto höher steigt auch das Gewölbe des Langhauses im Verhältnisse zum Gewölbe des Altarhauses empor, jedoch gewöhnlich nur um die Hälfte jenes Maßes, mit dem die Breite des Langhauses die des Altarhauses übertrifft. Der Forscher hat bei einem einschiffigen Langhause auch darauf zu sehen, ob die Widerlager der Gewölbe im Langhause mit denen der Gewölbe im Altarhause in derselben horizontalen Ebene liegen oder nicht, und auch ob äußerlich am Altarhause und am

Langhause die sogenannte Dachtraufe in gleicher oder ungleicher Höhe sich befindet.

4. **Sind bei einem mehrschiffigen Langhause sämmtliche Schiffe von gleicher oder doch ziemlich gleicher Höhe, oder steigt eines oder mehrere bedeutend höher hinauf?**

Diese Frage gibt Gelegenheit, über die zwei wichtigsten Arten von mehrschiffigen Kirchen das Nothwendigste zu erwähnen, und die eigenthümliche Benennung, die einer jeden dieser beiden Arten von Kirchengebäuden in den Kunsthandbüchern gegeben wird, näher zu erklären.

In den Kunsthandbüchern und sonstigen Schriften über kirchliche Gebäude wird manche mehrschiffige Kirche eine „Hallenkirche", wieder eine andere Kirche eine „Basilika", und zwar entweder eine „Pfeiler-" oder eine „Säulenbasilika" genannt. Da frägt es sich nun: welche Kirche ist eine Hallenkirche, welche eine Basilika zu nennen? — Eine Hallenkirche wird jene Kirche genannt, deren Langhaus mehrschiffig ist, und dessen sämmtliche Schiffe von gleicher Höhe sind. Solche Hallenkirchen kommen häufig vor, besonders dreischiffige Hallenkirchen, und zwar aus jener Zeit, in welcher der gothische Baustyl in Uebung war. Eine solche Hallenkirche ist z. B. die Stadtpfarrkirche in Steyr. Zu den Hallenkirchen müssen auch jene Kirchen gerechnet werden, deren breites Langhaus nur durch eine einzige Säulen- oder Pfeilerreihe in zwei gleich hohe Schiffe getheilt wird. Eine Basilika aber wird jene drei- oder auch fünfschiffige Kirche genannt, deren Mittelschiff viel höher hinaufsteigt als die Nebenschiffe, so zwar, daß die Hochwand des Hauptschiffes selbst äußerlich das Dachwerk der Nebenschiffe so weit überragt, daß selbe noch oberhalb den Pultdächern der Nebenschiffe mit einer Fensterreihe geschmückt ist. Den Namen Basilika hat diese Art von Kirchengebäuden wegen ihrer Aehnlichkeit mit der alt-christlichen Basilika erhalten, deren mittleres Schiff (Hauptschiff) ebenfalls weit über die Nebenschiffe hinaufstieg, so daß die Wand des Hauptschiffes oberhalb den Dächern der Nebenschiffe noch mit einer Fensterreihe geschmückt sein konnte. Basiliken werden

in unserer Diözese häufig gefunden. Eine solche Basilika ist die Stiftskirche zu Kremsmünster, die Stadtpfarrkirche zu Wels u. a. m. Wenn in einer Basilika das Hauptschiff von den Nebenschiffen durch Pfeiler getrennt wird, so nennt man selbe dann eine Pfeilerbasilika, geschieht aber diese Trennung des Hauptschiffes von den Nebenschiffen durch eine Reihe von Säulen, so wird sie eine Säulenbasilika genannt. — Pfeilerbasiliken kommen am häufigsten vor. Die obenerwähnten Kirchen gehören zu den Pfeilerbasiliken. Indessen kommen auch Basiliken vor, in denen Pfeiler und Säulen mitsammen abwechseln.

Nr. 18 stellt das Aeußere und Nr. 19 das Innere einer Pfeilenbasilika vor, deren Langhaus noch größtentheils im romanischen, dessen Altarhaus aber im frühgothischen Baustyle errichtet ist. Nr. 17 stellt das Innere einer romanischen Basilika vor, in welcher Pfeiler und Säulen abwechseln.

Nebst den zwei- oder dreischiffigen Hallenkirchen und den dreischiffigen Pfeiler- und Säulenbasiliken, die man sämmtlich als regelmäßige Bauten bezeichnen kann, gibt es auch nicht selten Kirchengebäude, die zwar mit einem Hauptschiffe, aber nur mit einem einzigen Nebenschiffe, entweder auf der Süd- oder auf der Nordseite versehen sind. Innerlich gleichen solche Kirchengebäude, da das Nebenschiff gewöhnlich viel niedriger ist als das Hauptschiff, den Basiliken, äußerlich aber selten, da sehr oft das Dachwerk des Hauptschiffes mitteist einer Verlängerung auch das Nebenschiff bedeckt, somit das Eigenthümliche der Basilika, nämlich die Fensterreihe im Hochbau des Hauptschiffes fehlt. Der Forscher wolle untersuchen, ob das von ihm zu erforschende Gotteshaus entweder vermöge der gleich hohen Schiffe seines Langhauses den Hallenkirchen, oder vermöge des viel erhöhten und mit einer Fensterreihe versehenen Mittelschiffes desselben, den Basiliken beizuzählen sei. Er gebe die Anzahl der Schiffe, die gleiche oder ungleiche Höhe derselben so genau als möglich an, und bezeichne auch die in irgend einem Schiffe etwa vorkommenden Unregelmäßigkeiten, soweit dieses mit Worten geschehen kann.

5. **Liegen die gleich hohen Schiffe unter einem und demselben Dachwerke? Haben die niedrigeren Nebenschiffe eigene Dächer, sogenannte Pultdächer?**

Bei den Hallenkirchen liegen sämmtliche Schiffe des Langhauses unter einem und demselben Dachwerke. Das Dachwerk einer Hallenkirche ist darum gewöhnlich sehr hoch und breit, und erscheint als eine sehr große Masse. Dieses Massenhafte des Dachwerkes suchten die Baumeister nicht selten durch Giebel an den beiden Längenseiten zu mäßigen, wie dieses z. B. an dem Stephansdome zu Wien geschehen ist. Bei den Basiliken ist das erhöhte Haupt- oder Mittelschiff stets mit einem eigenen Dachwerke versehen. Jedes Nebenschiff erhält dann ein eigenes Halbdach, welches an die Hochwand des Hauptschiffes angelehnt, wegen seiner Aehnlichkeit mit einem Pulte, in der Bausprache „Pultdach“ genannt wird. (Siehe Nr. 18.) Bei unregelmäßig erbauten Langhäusern, vorzüglich bei jenen mit einem einzigen niedrigeren Nebenschiffe, liegen nicht selten beide Schiffe, nämlich das viel höhere Haupt- und das viel niedrige Nebenschiff unter einem und demselben Dachwerke, wodurch aber das Massenhafte des Dachwerkes, keineswegs zum Vortheile des äußeren Anblickes, sehr vermehrt wird.

6. **Ist das Mittelschiff mit dem Altarhause von gleicher Höhe und Breite?**

Sowohl bei den Hallenkirchen, als auch bei den Basiliken ist das Mittelschiff des Langhauses in den meisten Fällen an Höhe und Breite dem Altarhause gleich, und höchstens wird die Scheidung zwischen dem Altarhause und dem Langhause durch den Scheidebogen des Triumphthores angedeutet. Es gibt aber auch Kirchengebäude (z. B. Sipbachzell), in denen das Mittelschiff des Langhauses enger, aber doch gleich hoch mit dem Altarhause angelegt ist. Es fehlen aber keineswegs Beispiele, daß das Mittelschiff des Langhauses das Altarhaus an Breite und Höhe übertrifft. Dieses ist nicht selten bei jenen Kirchen der Fall, welche nur mit einem einzigen, und zwar niedrigeren Nebenschiffe versehen sind.

7. **Hat das höhere Schiff oberhalb der Pultdächer der Nebenschiffe besondere Fenster?**

Diese Frage betrifft nur jene Kirchen, die oben mit dem Namen Basiliken bezeichnet wurden. Diese sind gewöhnlich im Hochbau des Mittelschiffes, und zwar an den beiden Langseiten desselben, mit Fenstern geschmückt, aus welcher Ursache auch dieser über die Pultdächer emporragende Mauertheil des Hochbaues der „Lichtgaden“ genannt wird. (Siehe Nr. 18 den Lichtgaden von Außen, Nr. 19 und 17 den Lichtgaden von Innen.)

8. **Werden die Schiffe durch Säulen oder Pfeiler, oder durch einen Wechsel von beiden auseinander getrennt?**

Hier bietet sich Gelegenheit dar, über die Namen Säule und Pfeiler, welche im gewöhnlichen Leben häufig mitsammen verwechselt werden, das Nöthigste anzugeben. Beide, sowohl die Säule als der Pfeiler, sind (größtentheils) frei stehende Träger oder Stützen von Bögen, Gewölben u. dgl. Damit nun eine solche Stütze mit Recht Säule genannt werden kann, muß selbe aus drei Stücken, nämlich aus dem Fuße (Fußgestell, Basis, Base), aus dem Schaft und aus dem Kapitäl (Knauf) bestehen. Die Säule, welche in romanischen Kirchengebäuden vorkommt, ist den antiken Säulen zwar nachgebildet, hat aber manches Eigenthümliche. Der Fuß der Säule ruht auf einer viereckigen Platte (Plinthus), und besteht aus zwei Rundstäben (Pfühlen), welche gewöhnlich durch eine zwischen zwei Plättchen befindliche Hohlkehle verbunden sind. Der untere Pfühl ist mit einer jeden der vier Ecken der Grundplatte durch eine knollen- oder blattförmige Verzierung verbunden, welche das Eckblatt heißt, und ein Kennzeichen des frühromanischen Styles ist. (Siehe Nr. 22.) Der Schaft der Säule ist gewöhnlich rund, indeß werden auch eckige Schäfte gefunden, sowie solche, welche mit hohlen Rinnen geschmückt (kaneliert) sind. Der Säulenschaft nimmt häufig gegen aufwärts am Durchmesser ab, d. i. verjüngt sich. Bleibt der Durchmesser des Schaftes an allen Theilen gleich, so wird der

Schaft mit dem Namen Cylinder bezeichnet. Mancher Schaft nimmt über dem Fußgesimse dem Durchmesser nach etwas zu, dann wird die Säule selbst eine ausgebauchte Säule genannt. Das Kapitäl der romanischen Säule ist gewöhnlich das sogenannte Würfelkapitäl. (Siehe Nr. 21.) Dasselbe besteht aus einem an den vier unteren Ecken mehr oder minder abgerundeten Würfel, dann aus einem unter demselben angebrachten einfachen Ringe, endlich ober dem Würfel aus dem sogenannten Kämpfer, welcher nichts anderes ist, als ein Verbindungsglied zwischen dem Kapitäl und dem zu tragenden Mauertheil oder Bogen. Die Säule hat im Laufe der Zeit manche Veränderung erlitten; so z. B. blieb an dem Säulenfuße bald das Eckblatt weg, das Würfelkapitäl wurde sehr häufig mit Thier-, ja selbst Menschenbildern geschmückt, und auf die freieste und oft sehr sinnreiche Weise gebildet. Die Säule kommt häufig auch in Verbindung mit dem Pfeiler vor, besonders als Säulen-Cylinder.

Der Pfeiler ist freier als die Säule gebildet. Zur Zeit der romanischen Bauweise ist der Pfeiler viereckig, quadratisch. Seine Basis ist eine einfache Platte mit einer Abschrägung oder einer Hohlkehle. Sein Gesimse ist ein bald mehr bald minder reich verzierter Kämpfer. (Siehe Nr. 23 a. und b.) In der Zeit der Gothik wird der Pfeiler häufig über Eck gestellt, um die Durchsicht von dem einen Schiffe in das andere zu erleichtern. Im Grundrisse der Stadtpfarrkirche Steyr Nr. 12 läßt sich diese Uebereckstellung der Pfeiler des Mittelschiffes deutlich wahrnehmen. Auch wird der Pfeiler schon in dieser Zeit in der Basis mehreckig gebildet. In unseren gothischen Kirchengebäuden kommt sehr häufig der achteckige Pfeiler vor, auch der sechseckige, besonders in den sogenannten Hallenkirchen. Häufig fehlt diesen Pfeilern jede Art von Gesimse, so daß die Gurten und Rippen des Gewölbewerkes unmittelbar aus dem Kern des Pfeilers gleichsam herauswachsen. (Siehe Nr. 25.) In sehr ausgezeichneten Kirchengebäuden sind an den Kern des Pfeilers nicht selten eine Menge dünner Säulchen angelegt, und so erhält der Pfeiler die Form eines

Säulenbündels. (Siehe Nr. 26.) Jene aus diesen Säulchen, welche zum Tragen der Gewölbegurten oder Gewölberippen bestimmt sind, werden Dienste genannt. Diese Dienste sind gewöhnlich Halb- oder Dreiviertelsäulchen und sind in der ersten Zeit der Gothik häufig mit zierlichen Kapitälern in cylindrischer Kelchform versehen, und mit einem Schmuck von Blättern, welche z. B. dem Epheu, Eichenlaub oder Weinlaub frei nachgebildet sind, verziert. (Siehe Nr. 26.) Der Forscher untersuche nun, ob die Träger oder Stützen, durch welche das Langhaus in zwei oder drei Schiffe getheilt wird, zu den Säulen oder zu den Pfeilern zu zählen sind. Als Säule betrachte und bezeichne er stets nur jene Stütze, welche mit Fuß, Schaft und Kapitäl versehen ist. Alle übrigen Stützen von Bögen, Gewölben u. dgl. betrachte und bezeichne er als Pfeiler. Bei dem Pfeiler betrachte und untersuche der Forscher, ob selber vier-, sechs- oder achteckig ist, ob die einzelnen Seiten desselben einfach glatt, oder schwach ausgehöhlt (concav) gebildet, oder ob an den Ecken dünne Säulen-Cylinder angesetzt oder eingesetzt (engagirt) seien, (siehe Nr. 24), oder ob der Kern des Pfeilers mit Diensten umgeben sei, also die Gestalt eines Säulenbündels habe. An den Diensten beobachte er, ob jeder derselben seinen eigenen, vielleicht runden oder mehreckigen Sockel habe, und auf welche Weise sämmtliche Sockel der Dienste mit der Basis des Pfeilers in Verbindung stehen. Auch beobachte der Forscher, ob die Dienste oben mit einem Kapitäl (z. B. mit einem Kelchkapitäl) geziert seien, oder ob selbe unmittelbar in die Gurtbögen oder Rippen übergehen.

9. **Werden diese Säulen oder Pfeiler durch Rundbögen oder Spitzbögen mit einander verbunden?**

Eine jede Reihe von Säulen oder Pfeilern, die durch Bögen mit einander verbunden sind, heißt eine Arcade, d. i. Bogenstellung. (S. Nr. 17 und 19.) In einer Arcade, die in der eigentlich romanischen Bauzeit entstanden ist, sind die Pfeiler oder Säulen stets durch runde Bögen (Rundbögen); in einer in

der gothischen Bauzeit entstandenen Arcade aber sind selbe stets durch spitzige Bögen (Spitzbögen) mit einander verbunden. Arcaden aus der Zeit des Uebergangsstyles sind schon größtentheils mit Spitzbögen versehen. Auf solche Weise kann man vornehmlich aus der Gestalt der Arcadenbögen über den eigentlichen Baustyl des Kirchengebäudes Aufschluß erhalten. In Betreff der Arcadenbögen unterscheiden sich die Hallenkirchen auffallend von den Pfeiler- oder Säulenbasiliken. Bei den Hallenkirchen sind die Arcadenbögen zugleich schon, und zwar in der Eigenschaft von Längengurten, Gewölbträger. Bei Säulen- oder Pfeilerbasiliken ruhen aber auf den Arcadenbögen zunächst die Seitenwände des Hochbaues, welche in der Bausprache gewöhnlich **Scheidemauern** genannt werden. Die Scheidemauern bestehen gewöhnlich aus drei Theilen, nämlich aus der **Spandrille**, aus dem **Triforium** und aus dem **Lichtgaden**. Jenes dreieckige Mauerstück, welches sich unmittelbar über den Kämpfern der Arcadenpfeiler oder Arcadensäulen befindet, heißt **Spandrille** (d. i. ein Zwickel, welcher die Spannung des Bogens drillt, d. i. stark drückt). Das **Triforium** ist jene Mauerfläche, welche sich oberhalb der Arcadenbögen und Spandrillen hinzieht, äußerlich noch von dem Pultdache des Nebenschiffes bedeckt, innerlich aber manchmal mit einem Laufgange, oder mit einer theilweise oder ganz geöffneten Gallerie versehen ist. Der **Lichtgaden** ist das obere Geschoß des Hochbaues, in welchem die Fenster angebracht sind. Nr. 19 zeigt dem Leser diese drei Theile der Scheidemauern, nämlich in a die Spandrille, in b den Laufgang oder das Triforium, endlich in c den eigentlichen Lichtgaden. Der Forscher wolle bei der Untersuchung einer Pfeiler- oder Säulenbasilika sowohl die Spandrille, vornehmlich aber das Triforium in Bezug auf deren baulichen Schmuck, insbesondere aber bei dem Triforium, wenn selbes mit einer Gallerie versehen ist, die Gestalt der Bögen (ob selbe im Spitz- oder Rundbogen geschlossen sind) wohl beachten.

VII.

1. Hat das Kirchengebäude im Altarhause und im Langhause flache Decken oder Gewölbe, oder kommt beides vor, und an welchen Theilen?

Die ersten christlichen Gotteshäuser, die Basiliken, waren, die Concha ausgenommen, in keinem Theile gewölbt; ja viele derselben hatten nicht einmal eine flache Decke. Bei den meisten alt-christlichen Basiliken konnte man vom Kirchenraume aus auf das Gebälkwerk des Dachstuhles hinaufsehen. War dieses der Fall, dann war das Gebälkwerk des Dachstuhles rein gearbeitet und auf mancherlei Weise geschmückt. Uebrigens gab es doch in sehr alter Zeit auch schon solche Basiliken, welche mit einer flachen Decke geschlossen waren. Als die romanische Bauweise in Uebung kam, wurden noch sehr häufig flache Decken angewendet; nur die Concha wurde stets mit einem Viertelkugelgewölbe gedeckt. Bald wurde jedoch der Gewölbebau häufiger. Indeß wurden in den ersteren Zeiten der romanischen Bauweise selten sämmtliche Theile des Kirchengebäudes mit Gewölben versehen, sondern an einzelnen Theilen verblieben noch die flachen Decken. Zuerst scheint man außer der Concha jenen Raum, der sich unmittelbar an die Concha anschloß, mit Gewölben versehen zu haben. Hierauf kam die Reihe an die Nebenschiffe, zuletzt erst an das Hoch- oder Hauptschiff. Zur Zeit der Gothik wurde der Gewölbebau an allen Theilen des Kirchengebäudes in Anwendung gebracht, ja manche Kirche, die früher flache Decken hatte, wurde in dieser Zeit mit Gewölben versehen.

Die romanischen und die gothischen Gewölbe unterscheiden sich dadurch von einander, daß bei den ersteren stets der Rundbogen, bei den letzteren stets der Spitzbogen in Anwendung kam.

Was die romanischen Gewölbe anbelangt, ist folgendes zu merken: Damals verstand man nur solche Räume, die vollkommen quadratisch waren, mit Gewölben zu versehen. Die Baumeister jener Zeit stellten also alle jene Räume, welche sie mit Gewölben schmücken wollten, quadratisch her. Der Leser sieht in Nr. 4 den Grundriß einer echt romanischen Kirche, der zum

Zwecke der Einwölbung in lauter vollkommene Quadrate eingetheilt ist. Das Mittelschiff besteht aus drei Quadraten, ebenso das Querschiff; während das Presbyterium durch ein gleich großes Quadrat gebildet wird, an welches sich die halbkreisförmige Apsis anschließt. Jedes Nebenschiff besteht aus sechs Quadraten. Um diese bilden zu können, ist zwischen je zwei Hauptpfeilern des Mittelschiffes ein kleinerer Pfeiler (oder auch eine Säule) angebracht. Um diese quadratischen Räume einzuwölben, ließen die Baumeister zwei Tonnengewölbe sich kreuzen und gegenseitig durchdringen. Dadurch entstanden vier Gewölbekappen, jede in der Form eines sphärischen Dreieckes. Dort, wo die Gewölbekappen zusammenstoßen, bilden sie eine Naht, Gräte oder Gierung genannt. Diese vier Gräten bilden ein Kreuz, daher diese Art von Gewölben mit dem Namen Kreuzgewölbe bezeichnet wurden. Später legte man in die Gräten Rundstäbe ein, die man Rippen, und zwar wegen ihrer Form leibige Rippen, wegen ihrer Richtung nach der Diagonale Diagonalrippen, und deswegen, weil sich diese Diagonalrippen im Scheitel durchkreuzen, Kreuzrippen genannt hat. In den Durchschneidungspunkt der Kreuzrippen am Scheitel des Gewölbes legte man einen Schlußstein ein, der gewöhnlich rund war und nicht blos in romanischen, sondern auch in gothischen Kirchengebäuden vorkommt und sehr oft eine reiche Zierde durch Sculptur und Malerei erhielt. Nebst den Diagonal- oder Kreuzrippen sind am romanischen Gewölbe auch noch die Longitudinal- oder Längengurten, sowie die Transversal- oder Quergurten bemerkenswerth. Die Längengurten sind jene Bögen, welche von einem Pfeiler (oder einer Säule) auf den nächstfolgenden Pfeiler (oder Säule) derselben Reihe geschlagen oder gespannt sind. Die Quergurten sind jene Bögen, welche von dem Pfeiler (oder von der Säule) der einen Reihe auf den gegenüberstehenden Pfeiler (oder Säule) der anderen Reihe geschlagen sind. Sowohl die Längengurten als auch die Quergurten sind im Rundbogen gebildet. Jede einzelne Gewölbe-Abtheilung oder Gewölbejoch ist durch zwei Längen- und zwei Quergurten eingeschlossen.

So geeignet nun diese romanische Gewölbebildung für vollkommen quadratische Räume war, so unbrauchbar erwies sich dieselbe zur Ueberwölbung von länglicht viereckigen noch mehr von vieleckig gestalteten Räumen. Um solche Räume mit Gewölben zu versehen, mußte der Spitzbogen angewendet werden. Mit der Einführung des Spitzbogens beginnt die Gothik.

Das Aufgeben des Rundbogens, und die Annahme des Spitzbogens bei dem Bau der Gewölbe geschah aber nicht auf einmal, und auch nicht an allen Orten zu gleicher Zeit. In manchen Kirchengebäuden findet man sogar den Rundbogen noch neben dem Spitzbogen angewendet. In jener Zeit nun, als die Baumeister den romanischen Baustyl verließen, und der gothischen Bauart sich zuwandten, wurde das dem romanischen Kreuzgewölbe nahe verwandte gothische Kreuzgewölbe angewendet. Der Unterschied zwischen beiden bestand nur im folgenden: Während der Raum, den man mit dem romanischen Kreuzgewölbe überspannte, vollkommen quadratisch war, war der Raum, den man mit dem gothischen Kreuzgewölbe überspannte, im länglichten Viereck gestaltet; während die Gurtbögen bei dem romanischen Gewölbe Halbkreisbögen (Rundbögen) waren, wurden bei dem gothischen Gewölbebau die Gurtbögen im Spitzbogen gebildet; während endlich bei dem romanischen Gewölbe die Rippen, wenn solche vorhanden waren, einem runden Wulste ähnlich waren, erhielten die Rippen im gothischen Gewölbe eine gegen abwärts mehr zugespitzte Form. Der Leser findet in Nr. 27 das einfache Tonnengewölbe, in Nr. 28 ein romanisches, in Nr. 29 dagegen ein gothisches Kreuzgewölbe einfach vorgestellt. Die Baumeister blieben aber nicht lange bei der Anwendung dieses einfachen gothischen Kreuzgewölbes, sondern da sie die Rippen bald nicht bloß als sehr nützliche Bauglieder, sondern auch als prächtige Zierden des Gewölbes, ja des ganzen Gotteshauses erkannten, so brachten sie am Gewölbe nicht bloß solche Rippen an, welche zum Tragen der Gewölbelast unumgänglich nothwendig waren, also eine constructive Bedeutung hatten, sondern auch solche, welche dem Gewölbe nur eine größere Zierde verliehen, also nur von decorativer Bedeutung waren.

Auf solche Weise entstand jenes reiche Rippenwerk, das wir auch in vielen Gotteshäusern unserer Diözese, und nicht selten in einer ganz eigenthümlichen Schönheit finden. Man hat gewisse Formen dieser reicher gerippten gothischen Gewölbe mit einem eigenen Namen bezeichnet. Die Bausprache nennt sie Sterngewölbe, Netzgewölbe, Rautengewölbe, Fächergewölbe u. dgl. Die Aehnlichkeit eines Rippenwerkes mit einem Sterne, Netze u. dgl. hat zu diesen Benennungen Veranlassung gegeben. Der Leser findet in dem Grundrisse 4, 5, 11, 13 einfache Kreuzgewölbe, im Grundrisse 13, und zwar nur in der Vierung ein Sterngewölbe, im Grundrisse 14 ein Netzgewölbe, im Grundrisse 15, und zwar im Langhause ein Fächergewölbe, im Altarhause ein Rautengewölbe eingezeichnet. In der letzteren Zeit der Gothik, als die Baumeister der Gewölbebaukunst vollkommen mächtig waren, trieben selbe gar oft mit dieser ihrer Kunst ein willkührliches Spiel, und arteten dadurch in Uebertreibungen aus. Sie wagten nicht selten die kühnsten und seltsamsten Spannungen über sehr weite Räume, oft ganz ohne Noth, die man wohl mit Recht zu den architektonischen Kunststücken, aber nicht immer auch zugleich zu den architektonischen Schönheiten zählen kann.

2. Welche Form haben die Gewölbe a) im Altarhause, b) im Langhause?

Der Forscher wolle untersuchen, welche Gewölbebildungen im Altarhause, und welche im Langhause vorkommen. Der Forscher wolle aber sowohl die eigenthümlichen Gewölbebildungen des Altarhauses als auch die des Langhauses, und wenn dasselbe mehrschiffig ist, auch die Gewölbebildungen von jedem Schiffe abgesondert verzeichnen. Denn häufig ist das Altarhaus aus einer früheren Bauperiode, wenn auch vielleicht des nämlichen Baustyles, hat also nicht selten noch strengere Formen in seinen Bildungen als das Langhaus. Auch hat man, selbst wenn der Bau des Altarhauses mit dem Bau des Langhauses zu gleicher Zeit geschehen ist, dem Altarhause in seinem Gewölbe oft reichere Bildungen gegeben, als dem Langhause, um es von den übrigen Bautheilen auszuzeichnen.

3. **Welche Gewölbestützen kommen vor: a) im Altarhause, b) im Langhause?**

Die Gewölbestützen sind verschiedener Art. Im Altarhause, nämlich in einem solchen, das keine Nebengänge hat, sind als Gewölbeträger zur Zeit der Gothik sehr häufig Halbsäulen, d. i. Säulen, die mit der Mauerwand des Altarhauses verbunden, etwa zur Hälfte ihrer Dicke aus der Wand heraustreten, verwendet worden. Manchmal sind diese Gewölbestützen des Altarhauses Dreiviertelsäulen. Diese Säulen (Halbsäulen oder Dreiviertelsäulen) sind gewöhnlich Säulen-Cylinder. Der Forscher hat an diesen Gewölbeträgern zu beachten: die Basis, dann, ob selbe mit irgend einer Art Kapitäl versehen sind, oder ob das Rippenwerk unmittelbar aus dem Säulenstamme emporsteigt. Die Anwendung von Kapitälen zeigt eine frühere Bauzeit an, während der Mangel derselben an den Säulen-Cylindern als ein Merkmal der späteren Gothik betrachtet wird. An der Basis, sowie an dem Kapitäl ist der vorhandene Schmuck oder die eigenthümliche Bildung zu betrachten. Nicht selten kommen als Gewölbestützen im Altarhause auch Consolen (Tragsteine) vor. Eine Console ist ein isolirt aus der Mauer heraustretender, nach unten abgeschmiegter Stein, der etwas trägt. (Siehe Nr. 20 a.) An den Konsolen ist die mehr oder minder zierliche Form zu beachten und anzugeben. In der letzteren Zeit der Gothik fallen selbst die Consolen weg, so daß die Gewölberippen wie an die Wand geklebt erscheinen.

Im Langhause, wenn dasselbe einschiffig ist, sind die Gewölbeträger ebenfalls entweder Halb- oder Dreiviertelsäulen manchmal auch Consolen, oft auch Halbsäulen und Consolen abwechselnd; in Kirchengebäuden, die aus der Zeit der Spätgothik stammen, manchmal sogar die von der Außenwand nach dem Innern versetzten Strebepfeiler. Was an den Halbsäulen, Consolen u. dgl. des Altarhauses zu beachten ist, möge auch an den Gewölbeträgern des Langhauses seine Beachtung finden. — In den zwei- oder dreischiffigen Hallenkirchen sind die Säulen oder Pfeiler des Langhauses die unmittelbaren Träger des

Gewölbewerkes, denen entgegen an den Seitenwänden gewöhnlich Halbpfeiler oder Halbsäulen, manchmal auch Consolen als Gewölbestützen errichtet sind. In den Pfeiler- und Säulenbasiliken sind die Arcadenpfeiler oder Arcadensäulen nur die mittelbaren Träger der Gewölbe, da auf ihnen zunächst die Wand des Hochbaues ruht, dem das Gewölbe zu höchst den Abschluß gibt. In diesen Kirchengebäuden finden die Gewölbe des Hauptschiffes entweder an den aus der Hochwand hervorragenden Consolen, oder an Säulen-Cylindern, die entweder bis zum Kämpfer (siehe Nr. 20) der Arcadensäule oder des Arcadenpfeilers, oder ganz bis zur Basis desselben sich herabziehen, (siehe Nr. 17, 19) ihre Stütze. Für die niedrigeren Nebenschiffe sind den Arcadenpfeilern oder Arcadensäulen bis zur Kämpferhöhe Vorlagen zugebaut in der Gestalt von Halbsäulen oder auch Halbpfeilern, die den Gurtbögen der Nebenschiffe zur Stütze dienen, die dann wiederum an der Seitenwand von entsprechenden Wandvorlagen manchmal auch Consolen, aufgenommen werden.

4. **Kommen merkwürdige Gewölbeschlußsteine vor? wo? und was stellen selbe vor?**

Der Schlußstein ist der letzte Stein in der Wölbung eines jeden einzelnen Gewölbejoches, der die Rippen und Felder verbindet, und dem ganzen Gewölbe die nöthige Spannung gibt. Die Schlußsteine sind somit in baulicher Hinsicht nothwendig, dienen aber auch zugleich als Schmuck des Gewölbes. Man hat im Mittelalter die Schlußsteine der Gewölbe oft sehr zierlich gebildet, mit Blätterschmuck, ja nicht selten mit Bildwerken, meistens in halberhabener Arbeit geziert. Unter den Schlußsteinen der im Kirchengebäude befindlichen Gewölbe hat man häufig jenen ausgezeichnet, der über dem Hauptaltare sich befindet, und als Hauptschlußstein des Altarhauses zu betrachten ist. — Der Schlußstein im Altarhause der Pfarrkirche zu Waldneukirchen stellt den heiligen Petrus, den Patron jenes Gotteshauses vor.

5. **Hat man Ursache anzunehmen, daß die Gewölbe irgendwo erst später eingesetzt, oder daß selbe verändert worden sind?**

Schon früher wurde bemerkt, daß manches Kirchengebäude ursprünglich entweder ganz oder in einzelnen Theilen mit flachen Decken versehen war.

Solche flache Decken wurden später sehr häufig, besonders zur Zeit der Gothik, mit Gewölben vertauscht. Man kann diese späteren Einsetzungen von Gewölben manchmal daran erkennen, daß die Fenster nicht in der Mitte des Schildbogens, d. i. jenes Bogens stehen, mit welchem sich das Gewölbe an die Mauer anschließt. Auch Veränderungen wurden mit den Gewölben manchmal vorgenommen, z. B. in Folge eines Brandunglückes (wie in Magdalenaberg), oder in Folge jener Sucht, das Alte selbst in den Gotteshäusern zu modernisiren.

6. **Findet man an den Wänden, Pfeilern, Säulen, Gewölben, Gewölberippen, Schlußsteinen und Gewölbekappen vielleicht Spuren von einer alten Bemalung?**

Schon in der ältesten Zeit waren die Kirchengebäude, nämlich die altchristlichen Basiliken, an den Wänden, am Triumphbogen und in der Apsis mit Gemälden, und zwar gewöhnlich mit Mosaikgemälden geschmückt. In den romanischen Kirchengebäuden wurden ebenfalls Malereien aber in Wasserfarben auf trockenem Kalk zur Zierde des Innern angewendet. In diesen, sowie auch in den gothischen Kirchengebäuden, wurden besonders die Kapitäler der Säulen reich verziert, und zwar auf rothem Grunde. Glatten Kapitälern suchte man, wie es z. B. in der Stiftskirche zu Kremsmünster einst der Fall war, durch Malerei den Blätterschmuck zu verschaffen. — Was die gothischen Kirchengebäude betrifft, ist indeß wohl zu merken, daß selbe nicht mehr jene breiten Flächen an den Wänden und an den Gewölben darboten, wie früher die romanischen Kirchengebäude, daß also die gothischen Gewölbe zur Aufnahme von Malereien minder tauglich waren, als die romanischen Gewölbe. Indeß kommen auch in den gothischen Kirchen Malereien vor, besonders an den

Gewölbekappen, Nischen, Blenden, sowie auch häufig an den Rippen und Schlußsteinen. Uebrigens ist wohl zu merken, daß nicht jede Bemalung, die man findet, noch aus dem Mittelalter stammt. Mittelalterliche Malereien sind indeß nicht schwer von denen der Renaissance zu unterscheiden.

Sollte der Forscher in einem mittelalterlichen Gebäude Malereien finden, die er mit gutem Grunde als mittelalterliche betrachten kann, so wolle er selbst dann, wenn selbe nur Bruchstücke sein sollten, auf dieselben aufmerksam machen. Bei der Entscheidung der Frage: wie haben unsere Vorfahren im Mittelalter ihre Gotteshäuser mit Farben geschmückt, welche Farben haben sie bei den einzelnen Baugliedern angewendet, welche Farben und in welcher Abstufung haben sie selbe nebeneinander gesetzt, kann oft ein einzelnes Bruchstück einer echt mittelalterlichen Malerei von großer Wichtigkeit sein.

VIII.

1. Wie viele Fenster befinden sich im Altarhause? und wo?

Zu den merkwürdigsten Baugliedern der Kirchengebäude, besonders jener, die aus dem Mittelalter stammen, gehören die Fenster. Diese sind freilich ihrer Natur nach nichts anderes als Durchbrechungen der Wand, bestimmt, das nöthige Licht in das Innere des Kirchengebäudes einzulassen. So einfach die Bestimmung der Fenster ist, so sind gerade diese Bauglieder von den Baumeistern des Mittelalters, besonders zur Zeit der Gothik, auf die reichste und sinnvollste Weise ausgestattet worden, und zwar sowohl in der Form, als auch in dem Ornamente und in dem Glaswerke.

Darum beachte der Forscher in mittelalterlichen Kirchengebäuden besonders die Fenster, und zwar zunächst ihre Zahl und den Ort, wo sie angebracht sind. In der Apsis eines romanischen Kirchengebäudes war die Anzahl der Fenster gewöhnlich drei. In gothischen Kirchen ist das Altarhaus in den meisten Fällen mit fünf Fenstern geschmückt, nämlich mit drei Fenstern in den drei Seiten des Chorabschlusses, mit einem, und zwar

gewöhnlich breiteren Fenster an der Südwand des Altarhauses, und mit einem, nicht selten schmäleren Fenster, an der Nordseite des Altarhauses. Durch diese fünf Fenster wollte man nach der Meinung mancher Ausleger an die fünf Wunden Christi erinnern. Uebrigens war die Anzahl der Fenster im Altarhause in manchen Kirchengebäuden größer, in manchen geringer. Stets aber war in einem gothischen Kirchengebäude, dessen Altarhaus mit drei Seiten aus dem Achtorte geschlossen war, in jeder dieser Seiten ein Fenster angebracht. Wegen dieser reichen Beleuchtung wurde der Altartheil nicht selten Lucida (Laterne) genannt.

2. Wie viele Fenster befinden sich im Langhause? Wie viele befinden sich in den einzelnen Schiffen des Langhauses und wo?

In einem Kirchengebäude mit einem einschiffigen Langhause sollte eigentlich die Anzahl der Fenster an jeder Längenseite der Anzahl der Schildbögen entsprechen, welche an derselben Längenseite vorkommen. Dieses ist jedoch selten der Fall, sondern in den meisten alten Kirchen ist die Anzahl der Fenster geringer, als die Anzahl der Schildbögen. Namentlich haben die Baumeister des Mittelalters die Nordseite des Langhauses am wenigsten mit Fenstern versehen, während sie die Südseite mit einer größeren Anzahl bedachten.

Bei einem mehrschiffigen Langhause, und zwar bei dem einer Hallenkirche ist zu beachten, wie viele Fenster an der südlichen und wie viele an der nördlichen Seitenwand des Langhauses vorkommen, und ob die Anzahl der Fenster an jeder Seitenwand der Anzahl der an selber vorkommenden Schildbögen entspricht. Anzumerken wäre auch, wenn vielleicht einige dieser Fenster eines Einganges oder einer Empore wegen in ihrem unteren Theile kürzer sind, als die übrigen Fenster. Besondere Beachtung verdienen auch die sogenannten Radfenster (Rosen- oder Rundfenster), welche am öftesten an der Westseite vorkommen.

In einer Säulen- oder Pfeilerbasilika sind zunächst die Fenster im Hochbau, und zwar die Anzahl derselben sowohl im nördlichen als auch im südlichen Lichtgaden abgesondert an-

zugeben, mit der Bemerkung, ob die Anzahl der Fenster auf jeder Seite der Anzahl der Schildbögen entspricht. — In jedem einzelnen Schiffe (Nebenschiffe) ist die Zahl der Fenster, sowie jener Umstand, ob die Anzahl der Fenster der Anzahl der Schildbögen entspricht, zu berücksichtigen. Nebst diesen Fenstern, welche an der Süd- oder Nordwand des Langhauses vorkommen, sind auch jene zu verzeichnen, welche vielleicht bei Kirchengebäuden an der Ostseite des Langhauses, oder an der Westwand desselben vorkommen, mit der genauen Angabe, welchem Theile des Langhauses selbe zugehören.

3. **Sind die Fenster im Altarhause und im Langhause einander ähnlich, oder von einander verschieden?**

Nicht selten wurde das Altarhaus eines Kirchengebäudes bedeutend früher errichtet, als das Langhaus. Manchmal wurde das Altarhaus später angebaut, während das Langhaus in seinem früheren Zustande verblieb. Von dieser gleichzeitigen oder ungleichzeitigen Erbauung der beiden Hauptbautheile eines Kirchengebäudes, nämlich des Altarhauses und des Langhauses, geben uns die Fenster durch ihre Gestalt, durch ihren Schmuck u. dgl. oft die sicherste Kunde. Gleichmäßig oder doch ähnlich gebildete Fenster deuten auf eine gleichzeitige oder doch ziemlich gleichzeitige Erbauung hin, während Unähnlichkeit zwischen den Fenstern des Altarhauses und denen des Langhauses eine mehr oder minder große Verschiedenheit in der Zeit ihrer Erbauung vermuthen läßt.

4. **Sind einige oder alle Fenster im Rundbogen oder im Spitzbogen überwölbt?**

In den alten Basiliken waren die Fenster im Rundbogen überwölbt. Diese rundbogige Wölbung findet man auch in allen Fenstern der romanischen Kirchengebäude. Der Spitzbogen ist so wie an anderen Baugliedern auch in den Fenstern das Kennzeichen der Gothik. Der Blick des Forschers muß also, um aus den Fenstern auf den Baustyl der Kirche einen Schluß machen

Pfosten bestehen gewöhnlich aus Hohlkehlen und Rundstäben. Es gibt Mittelpfosten und Wandpfosten. Die Mittelpfosten sind jene, durch welche das Fenster in zwei oder mehrere Abtheilungen getrennt wird. (Siehe Nr. 36, 37, 38, 39.) Da die Fenster in jener Zeit am Umfange zunehmen, so findet man in denselben nicht selten zwei, auch drei Mittelpfosten, durch welche die Fenster in mehrere Theile (drei, fünf) abgetheilt werden. Das Maßwerk wird in diesen Fenstern schon mannigfaltiger, indem die Drei- oder Vierpässe in demselben Fenster öfters, und zwar nicht selten in verschiedener Größe wiederholt vorkommen. Zwischen den Füllungsgliedern und in allen Spitzbögen erscheinen nun die sogenannten gothischen Nasen. (Siehe Nr. 36, 37, 38, 39.) Alle diese Bildungen des Maßwerkes lassen sich jedoch in der Zeit des ausgebildeten gothischen Styles noch immer auf den Kreis- oder Spitzbogen zurückführen, und aus einem von beiden erklären. Dieses ist jedoch in der sogenannten Spätgothik nicht mehr der Fall. In jener Zeit fing man an, andere Bogenlinien, vornehmlich den geschweiften Spitzbogen, den sogenannten Eselsrücken, manchmal auch den niederen, oder den auswärts gekehrten Spitzbogen zu gebrauchen. Anstatt der Drei- und Vierpässe, oder der Drei- und Vierblätter und der Rosetten wird die sogenannte Fischblase eingeführt, die mit der soeben erwähnten Ausschweifung der Bögen im Zusammenhange steht. (Siehe Nr. 39.) Diese Fischblase wurde später einer züngelnden Flamme ähnlich gebildet, und so entstand der sogenannte Flamboyantenstyl. Gegen den Schluß des fünfzehnten Jahrhunderts nimmt das Maßwerk die Gestalt eines dürren Astwerkes an, und verliert dadurch nicht bloß einen Theil seiner Schönheit, sondern sogar seine sinnreiche Bedeutung.

7. Findet man an den Fenstern Spuren von späteren Abänderungen?

Manche mittelalterliche Kirchengebäude sind verstümmelt, und ihrer schönsten Zierden, des Maßwerkes in den Fenstern beraubt worden. Die Pfosten aus Stein, die dem Maßwerke zur Stütze dienten, wurden entfernt, und mit Fensterstöcken aus

Holz vertauscht, während man dort, wo früher das Maßwerk sich befand, nicht selten ein auf einem flachen Bogen ruhendes Mauerstück einsetzte, und den verhaßten und als häßlich erkannten Spitzbogen dadurch unsichtbar machte. Mancher Forscher wird auch in unserer Diözese mittelalterliche Kirchengebäude finden, an denen die meisten Bauglieder noch in ihrer ursprünglichen Schönheit erhalten sind, mit Ausnahme der Fenster, die leider der unglückseligen Sucht zu modernisiren zum Opfer fielen. Der Forscher wolle angeben, ob, und an wie vielen Fenstern des Kirchengebäudes eine solche Verstümmlung vorgenommen worden ist.

8. **Welche Gestalt haben die Scheiben in den Fenstern des Altarhauses und des Langhauses?**

9. **Kommen in den Fenstern noch Glasmalereien vor? Wo? Und was stellen selbe vor?**

Im Mittelalter wurden zur Verglasung der Fenster niemals große Glasplatten gebraucht, sondern stets nur kleine, und zwar gewöhnlich färbige Stücke. Diese kleinen färbigen Stücke setzte man mosaikartig zusammen, und ahmte im Glaswerke die früher gebrauchten Teppiche (Teppichmuster) nach. Später fügte man in diese Glasteppiche kleine Vorstellungen von heiligen Personen ein. Aber auch diese kleinen Vorstellungen wurden aus mehreren Glasstücken zusammengesetzt und die äußeren Umrisse des Kopfes, der Hände und Füße sowie der Kleidungsstücke durch dünne Bleistreifchen angegeben. Die inneren Conturen (Zeichnungen) am Haupte, Händen und Füßen, sowie an der Kleidung wurden mit schwarzer Schmelzfarbe auf das Glas gemalt, und dann eingebrannt. Im 15. Jahrhunderte kam dann die eigentliche Glasmalerei mit verschiedenen Farben auf. Nebst den eigentlichen Glasmalereien kam aber häufig auch farbloses Glas zur Anwendung. In vielen Kirchen, besonders in ärmeren, wurden die Fenster mit Glaswerk ohne Färbung hergestellt. Aber man verwendete dazu nicht, wie heutzutage, große viereckige Glasplatten, sondern man faßte farbloses Glas

durch Bleistreifen in mannigfachen Zeichnungen zusammen. In vielen Kirchengebäuden unserer Diözese wurden jene eigenthümlichen runden Scheibchen, die man Butzenscheibchen nennt, zur Verglasung der Fenster, manchmal in Verbindung mit Glasmalereien, wie z. B. in der Stadtpfarrkirche Steyr, angewendet. Die zwischen diesen Scheibchen befindlichen kleinen Drei- oder Vierecke wurden nicht selten mit färbigem Glase ausgefüllt.

Der Forscher wolle angeben, ob in den Fenstern des von ihm untersuchten Kirchengebäudes noch alte Glasmalereien, wenn auch in Bruchstücken, vorhanden sind, und welche heilige Personen oder Begebenheiten selbe vorstellen, oder ob die Fenster mit den oben besprochenen Butzenscheibchen, oder mit neueren acht-, sechs- oder gar einfach viereckigen Glasplatten versehen sind.

IX.

1. Hat die Kirche Emporen, und wo befinden sich selbe? Wie ist die Brustwehre derselben geschmückt, vielleicht mit halb- oder ganz durchbrochenem Maßwerk? Welche Stützen hat die Empore? Hat selbe im unteren Theile eine flache Decke, oder ein Gewölbe? Welche Gestalt hat diese Decke oder dieses Gewölbe?

Die Emporen sind vorspringende Bühnen im Innern der Kirche. Im Mittelalter waren die Emporen noch selten. Nur in der zweiten Hälfte des fünfzehnten Jahrhunderts scheinen selbe allgemein üblich geworden zu sein, wie dieses viele Beispiele auch in unserer Diözese zeigen. Die Emporen befinden sich gewöhnlich an der Westwand der Kirche. Ganz kleine Emporen befinden sich, wenn gleich sehr selten, an einer Seitenwand des Altarhauses. An den gothischen Emporen ist vornehmlich die Brustwehre, und zwar die Außenseite derselben zu beachten. Die Brustwehre ist an ihrer Außenseite wenigstens mit Gesimsen geschmückt. Ruht die Empore auf einem Gewölbe, so erhebt sich nicht selten über dem Arkadenbogen ein geschweifter Spitzbogen (Eselsrücken), der mit seiner Spitze an der Außenseite der Brustwehre bis zum oberen Gesimse derselben hinaufsteigt, und somit der Brustwehre selbst zur Zierde dient. Nicht selten ist

aber die Außenseite der Brustwehre nicht bloß durch horizontales Gesimse- oder Stabwerk, sondern auch durch vertikal gestelltes Stabwerk oder durch kleine Pfeiler oder auch kleine Heiligenhäuschen in Felder getheilt. Diese Felder sind manchmal mit halb- oder mit ganz durchbrochenem Maßwerke geschmückt. Wie in den spätgothischen Kirchengebäuden in jedem Fenster eine andere Art von Maßwerk angewendet ist, so findet man auch in den verschiedenen Feldern einer spätgothischen Empore gewöhnlich verschiedenartiges Maßwerk. — Die Stützen oder Träger der Emporen sind gewöhnlich Pfeiler, an den Wänden oder Ecken Halbpfeiler oder Halbsäulen, oder auch Consolen, aus denen sich das Rippenwerk des Gewölbes, auf dem die Empore ruht, oft in sehr schönen, den Formen des Hauptgewölbes der Kirche gleichmäßigen oder doch entsprechenden Formen entwickelt.

Der Forscher wolle den Ort, wo die Empore errichtet ist, dann den Lauf der Brustwehre, ob selbe in gerader oder in einer gebrochenen Linie von der Südwand zur Nordwand läuft, angeben. Dann wolle derselbe bezeichnen, welchem architektonischen Schmuck die Außenseite der Brustwehre an sich trägt, und endlich die Stützen sowie das Gewölbewerk der Empore beschreiben. Bei dem Maßwerke an der Außenseite der Brustwehre wolle der Forscher eine Vergleichung mit dem Maßwerke in den Fenstern, bei dem Gewölbe der Empore aber eine Vergleichung mit dem Hauptgewölbe des Kirchengebäudes anstellen, um sich zu überzeugen, ob die Empore mit dem Kirchengebäude gleichzeitig entstanden sei, oder ob selbe einer späteren Zeit ihren Ursprung verdanke.

2. **Befindet sich im Altarhause ein Sakramenthäuschen? Ist selbes nur eine Vertiefung in der Wand, oder tritt es mehr selbstständig hervor? Welche Form hat letzteres? Kommt an demselben ein zierliches Gitterwerk vor?**

Das hochheilige Altarssakrament wurde in den älteren Kirchengebäuden stets im Altar-Ciborium aufbewahrt. Als die Ciborienaltäre mehr außer Gebrauch kamen, verlegte man den Aufbewahrungsort desselben an die Wand des Altarhauses, und

zwar an die Wand der Evangelienseite. Der Aufbewahrungsort war aber hier entweder eine in der Wand angebrachte Vertiefung in der Gestalt eines Schrankes, der mit einem Gitter verschlossen werden konnte, und oft architektonisch verziert war; oder es war ein eigenes kleines Gebäude, ein Haus oder Häuschen, welches an der Wand der Evangelienseite in der Nähe des Hochaltars errichtet war. Dieses Sakramenthäuschen hatte gewöhnlich die Gestalt eines schlanken Thürmchens, war meistens aus feinem Sandsteine errichtet, sehr häufig mit dem reichsten architektonischen Schmucke versehen und auch mit Bildwerken geschmückt. Das Sakramenthäuschen bestand nicht selten aus mehreren Stockwerken, von denen eines als eigentlicher Tabernakel diente, und darum mit einem Gitter verschlossen werden konnte. Diese Gitter gehören nicht selten zu den schönsten Erzeugnissen des Kunsthandwerkes, wie dieses das herrliche Gitter am Sakramentshause der Stadtpfarrkirche Steyr beweiset.

Der Forscher wolle darum sämmtliche Theile des Sakramenthauses, wenn er ein solches vorfindet, einer genauen Prüfung unterziehen, und die Gestalt, die Höhe, den architektonischen Schmuck, das in den verschiedenen Stockwerken des Sakramenthäuschens vorkommende Bildwerk, das Gitterwerk, sowie auch den Fuß, auf dem das kleine heilige Gebäude ruht, soviel das mit Worten geschehen kann, beschreiben. Auch beachte der Forscher, ob nicht vielleicht ganz nahe am Sakramentshause in der Wand sich eine kleine Nische für das ewige Licht befinde, die mit einem engen im Innern der Mauer angebrachten Schlauche in Verbindung steht, durch welchen der Rauch des Lichtes sich nach Außen ziehen kann.

3. **Kommen an der Wand, an den Säulen oder Pfeilern u. dgl. merkwürdige Verzierungen vor?**

An den Wänden, sowie auch an den Pfeilern brachten die alten Baumeister manchmal Verzierungen an. An den Wänden des Kirchengebäudes, und zwar im Innern brachten sie nicht selten die sogenannten Blenden an, d. i. flache Vertiefungen in der Mauerwand, welche mit Maßwerk, oder mit Stabwerk, oder

mit kleinen Arcadenbögen verziert wurden. Auch horizontale Gesimse an der Wand unterhalb der Fenster kommen nicht selten vor. Auch die Säulen und Pfeiler wurden entweder schon in der Basis, oder am Schafte, oder an den Gesimsen u. dgl. nicht selten mit eigenthümlichen oft sonderbaren Bildungen geschmückt. So hat man z. B. den Sockel des Säulen-Cylinders oft schraubenartig mit einer Hohlkehle umzogen, oder Rinnen, oder auch schachbretartige Vertiefungen an demselben angebracht. Derartige Bildungen gehören vornehmlich der Spätgothik an. Sollte der Forscher merkwürdige Verzierungen an der Wand oder an den Pfeilern u. dgl. finden, so wolle er selbe verzeichnen.

4. **Ist der Fußboden des Altar- und des Langhauses auf eine merkwürdige Weise gepflastert?**

So wie das Gebäude, so wurde auch der Fußboden der Kirche mit großer Sorgfalt hergestellt. In den alt-christlichen Basiliken wurde der Fußboden nicht selten mit künstlicher Mosaikarbeit ausgelegt, in welcher dann Blumen, Fische, Tauben u. dgl. vorgestellt waren. Auch in den romanischen Kirchengebäuden kamen nicht selten ähnliche Pflasterungen vor. In gothischen Kirchen wurden diese Mosaikboden aus verschiedenen gefärbten Ziegelplatten bereitet, mit welchen man Thiere, Wappen u. dgl. vorzustellen suchte. In Landkirchen wurden vieleckige Steine oder Ziegel, letztere am öftesten in sechseckiger Gestalt, zur Pflasterung verwendet. Der Forscher wolle über die vielleicht eigenthümliche Art der Pflasterung des Gotteshauses Nachricht geben.

X.

1. **Hat die Kirche Nebenkapellen? Wo und wie stehen selbe mit dem Langhause in Verbindung? Was ist in Bezug auf deren Fenster, Gewölbe, Gewölbeträger, Fußböden u. dgl. merkwürdig?**

Viele Kirchengebäude haben eine oder mehrere Nebenkapellen, in welche man aus dem eigentlichen Kirchengebäude gelangen kann. Gewöhnlich haben selbe eine eigene Widmung. Dort,

wo nur eine einzige Nebenkapelle vorhanden ist, ist selbe gewöhnlich der seligsten Jungfrau zu Ehren geweiht. Die Kirchengebäude der Cisterzienser hatten gewöhnlich mehrere Nebenkapellen. Die mittelalterlichen Domkirchen wurden nicht selten mit einem Kapellenkranze versehen. Unter Kapellenkranz versteht man jene Reihe kleiner Kapellen, welche sich an den Chorumgang einer Kirche anschließen. Zu bemerken ist, daß die Nebenkapellen, welche aus dem Mittelalter stammen, gewöhnlich derart an das Hauptgebäude angeordnet sind, daß der in der Nebenkapelle aufgestellte Altar an der Ostwand seinen Platz erhielt. Der Forscher wolle bei jeder Nebenkapelle die Lage, Richtung, Widmung, dann die Verbindung mit dem Altar- oder Langhause, ob nämlich selbe mittelst einer Thüre oder einem Thore, oder mittelst einer Arcade oder Bogenstellung geschieht, angeben. Die Fenster, die in den einzelnen Kapellen vorkommen, die Gewölbe, sowie die Gewölbestützen wolle er einer ähnlichen Untersuchung unterziehen, wie er selbe mit den Fenstern u. dgl. des Hauptkirchengebäudes vorgenommen hat.

2. Hat die Kirche eine oder mehrere Sakristeien, Schatzkammern u. dgl.? Wo sind selbe angebracht? Was ist in Bezug auf Fenster, Wölbung u. dgl. an ihnen merkwürdig?

Auch die Sakristeien verdienen die Aufmerksamkeit der Forscher, besonders wenn sie sich auf irgend eine Weise als mittelalterliche Bauwerke zu erkennen geben. An den Sakristeien, sowie auch an den bei größeren Kirchen manchmal vorhandenen Schatzkammern hat der Forscher die Bildung der Gewölbe, der Gewölbeträger, der Fenster, sowie die Art der Pflasterung u. dgl. wohl zu beachten.

3. Hat das Kirchengebäude nach Außen geöffnete Zubauten, z. B. Oelberge, Ossarien, Kapellen? Was ist an selben in baulicher Beziehung merkwürdig?

Einem Kirchengebäude, welches mit einem Gottesacker umgeben ist, sind nicht selten Kapellen als Anbauten angeschlossen, die sich nicht nach dem Innern der Kirche, sondern nach Außen

öffnen. Solche Kapellen haben verschiedene Bestimmungen. Selbe dienen theils als Beinhäuser, als Begräbnißkapellen für Vornehmere, oder als eigentliche Gottesackerkapellen. Letztere sind nicht selten entweder dem heiligen Erzengel Michael oder der heiligen Barbara zu Ehren geweiht. Die sogenannten „Karner" sind Todtenkapellen. Selbe haben gewöhnlich eine kreisförmige Grundgestalt. Kapellen in der Nähe des Einganges, welche das Bild des blutschwitzenden Heilandes in sich fassen, und darum von jeher Oelberge genannt wurden, waren im Mittelalter sehr gebräuchlich, und haben sich noch hie und da an mittelalterlichen Kirchengebäuden erhalten. Das Vorhandensein solcher Kapellen, sowie deren Widmung, Bestimmung, Richtung, Lage und bauliche Merkwürdigkeiten wolle der Forscher angeben.

4. Wenn eine Gruft (Krypta) vorhanden ist, was ist in Bezug auf deren Säulen oder Pfeiler, Gewölbe und Gewölbeträger, sowie deren Verzierung merkwürdig?

Sollte unter dem Fußboden eines Kirchengebäudes eine Gruft (Krypta) vorhanden sein, so verdient dieselbe nicht bloß in Bezug auf ihre Lage, Ausdehnung und Gestalt, sondern ganz besonders in Hinsicht auf die dort befindlichen Säulen oder Pfeiler, Gewölbe und Gewölbeträger, sowie auch in Bezug auf die etwa vorhandenen Fenster-Nischen u. dgl. eine besondere Aufmerksamkeit von Seite des Forschers. Denn, wie schon früher bemerkt wurde, stammt manche Gruft aus einer viel früheren Bauzeit, als das über derselben befindliche Kirchengebäude. In mancher Gruft möchten darum sehr alte und sehr interessante Bauglieder zu finden sein, die wir in den eigentlichen Kirchengebäuden bereits vergebens suchen. Bei Gruftkirchen ist auch auf den Eingang in selbe zu sehen, ob nämlich derselbe im Innern oder am Aeußern der Kirche angebracht ist. In mancher Gruft befindet sich (z. B. in der St. Anna-Kapelle zu Wartberg) ein Altar, oder doch Spuren, daß einst ein solcher daselbst bestanden habe. Bei solchen Altären wäre besonders die Widmung nebst der Stellung und den vielleicht noch vorhandenen Bildwerken zu erforschen.

XI.

1. Wie viele Eingänge hat das Kirchengebäude? Wo befinden sich selbe, und zwar, wo befindet sich der Haupteingang? Wo die Nebeneingänge? Sind diese Eingänge mit Rundbögen, oder mit Spitzbögen überwölbt, oder auf eine andere Weise gedeckt? Sind die Seitenwände des Einganges mit Säulchen, mit Bildwerken u. dgl. geschmückt? Befindet sich über dem Eingange ein Bildwerk und welches?

Die Eingänge gehören zu jenen Baugliedern, welche sowohl in der romanischen als gothischen Bauweise eine sehr sorgfältige Behandlung und oft eine sehr reiche Ausschmückung gefunden haben. Diese reiche Ausstattung hat ihren Grund in der symbolischen Bedeutung, die man den Eingängen beigelegt hat. Nach alt-christlicher Vorstellungsweise sinnbildet der Eingang in das Gotteshaus Christum den Herrn selbst. Die Erweiterung des Kircheneinganges nach Außen sinnbildet die ausgebreiteten Arme Christi, d. i. seine Liebe, mit der er uns an sich ziehen will. Die an den Eingängen angebrachten Heiligenbilder erinnern an das Glück derjenigen, die der Einladung Christi gefolgt sind, und bei ihm Friede und Freude gefunden haben. Durch die Bildwerke an den Eingängen suchten die alten Meister oft die wichtigsten Wahrheiten des Glaubens den Eintretenden vor die Augen zu stellen. Die Kircheneingänge verdienen darum die besondere Beachtung des Forschers. Derselbe hat aber seine Aufmerksamkeit auf die Anzahl, auf die Lage, auf die Ueberwölbung oder Deckung und auf den Schmuck der Eingänge zu richten. — Was die Anzahl der Eingänge betrifft, so wurden in alter Zeit, wenigstens bei ausgedehnten Kirchengebäuden, drei Eingänge als gesetzlich angenommen, ohne Zweifel, um mit denselben an die drei göttlichen Personen zu erinnern. In den alt-christlichen Basiliken waren stets drei Eingänge angeordnet. Auch an später errichteten Kirchengebäuden wurde diese Anzahl sehr oft beibehalten. Bei manchen, sowohl bei romanischen, als auch bei gothischen Kirchengebäuden ist man von der alten Regel abgegangen. Es gibt manche Kirchengebäude, die mit weniger, andere, die mit

mehr als drei Eingängen versehen sind. — Was die Lage oder den Ort anbelangt, wo diese Eingänge angebracht sind, ist zu merken, daß in den alt-christlichen Basiliken diese Eingänge stets an der Westwand angeordnet waren. Der mittlere, als Haupteingang, führte in das Mittel- oder Hauptschiff. Von den beiden anderen Eingängen führte der nördliche in das Frauenschiff, der südliche in das Männerschiff. Bei romanischen Kirchengebäuden, die in Kreuzform erbaut sind, ist der Haupteingang in der Mitte der Westwand, die zwei anderen aber sind an den Fronten der beiden Kreuzarme angeordnet. Bei kleineren romanischen Kirchen, besonders bei Landkirchen, ist nur ein einziger Eingang und zwar an der Westwand vorhanden. Bei gothischen Kirchengebäuden sind gewöhnlich die Thürme mit den Eingängen zur Kirche versehen. Dort, wo nur ein einziger aus dem Quadrate construirter Thurm in der Mitte der Westwand angeordnet ist, enthält derselbe beinahe immer das Hauptportal. Sind zwei Thürme an der Westwand vorhanden, so enthalten selbe die Nebenportale, während das Hauptportal die Mitte des Zwischenhauses einnimmt. Bei größeren gothischen Kirchen ohne Querhaus sind nebst dem an der Westwand befindlichen Hauptportale an einer oder an beiden Längenseiten Nebenportale angeordnet. An kleineren Kirchen findet man den Eingang gewöhnlich an einer Langseite, während die Westwand ohne Eingang hergestellt ist. — Bei jedem Eingange ist auf die Ueberdeckung oder Ueberwölbung zu sehen. Bei den Haupteingängen romanischer Kirchengebäude ist die Ueberwölbung stets im Rundbogen, an gothischen Kirchen dagegen im Spitzbogen ausgeführt. Nebeneingänge sind häufig nur mit einem horizontal gelegten, gradlinigen Steine geschlossen. Die Seitenwände eines überwölbten Einganges (die Thürgewandung, das Thürgewände, die Laibung) erweitern sich sowohl bei romanischen als gothischen Portalen nach Außen; sie sind, wie man in der Bausprache sich ausdrückt, „ausgeschrägt". Bei romanischen Portalen sind diese Seitenwände in Pfeilerecken abgestuft, innerhalb deren Säulchen angebracht sind. Der Sockel ist dann entsprechend gegliedert, sowie die ganze Gliederung in die das Portal schließende rundbogige

Wölbung (Archivolte) aufsteigt. (S. Nr. 40.) An den Seitenwänden der gothischen Portale sind statt den Säulchen nur kleine Rundstäbe angebracht, zwischen denen die Hohlkehlen innerhalb der tiefen Laibung nischenartig erweitert und zur Aufnahme von Figuren geeignet sind. Wenn in diesen Nischen der Seitenwände Figuren angebracht sind, so sind selbe nicht selten übereinanderstehend angeordnet, so zwar, daß der Baldachin über der unteren Figur als Träger (Console) für eine zweite höher stehende Figur dienet. — Wohl zu beachten ist am romanischen und gothischen Portale das Bogenfeld (Tympanum). Dieses entsteht, wenn die eigentliche Thüre durch einen geradlinigen Stein gedeckt ist. Da bildet sich zwischen dem Decksteine (Sturzsteine) und dem Bogen eine Fläche, ein Feld, welches, weil es oben und an den Seiten von einem Bogen begränzt ist, das Bogenfeld genannt wird. Das Bogenfeld ist gewöhnlich mit Bildwerken oder mit Maß- und Laubwerken geschmückt. Das romanische Portal Nr. 40 zeigt Maria mit dem Kinde, während das Bogenfeld im gothischen Portale Nr. 41 ohne alle Verzierung erscheint. Dagegen ist das gothische Portal Nr. 41 an seiner Außenseite mit dem „Ziergiebel“ d. h. mit einem verzierten Giebel versehen. Derselbe wird auch mit dem Namen Wimberg (d. h. vor dem Wetter oder Winde bergend) bezeichnet. Diese Wimberge sind gewöhnlich hoch und spitz, und an den Ecken mit kleinen pyramidalen Thürmchen (Fialen) versehen, unter denen nicht selten Statuen aufgestellt sind. Die Seiten des Giebels sind meistens mit Blättern, die man Bossen, Grabben, heißt, besetzt. Das Innere des Giebels (Wimberges) ist mit Maßwerk gefüllt; die Spitze des Giebels, wie auch die der Fialen krönt die gothische Kreuzblume, „die Blume Christi“. (S. Nr. 41.) Bei großen Portalen ist der breite Durchgang durch eine Säule oder durch einen Pfeiler in zwei Hälften getheilt. Auf der Säule ist gewöhnlich Maria mit dem Kinde statuarisch angebracht. Kleinere Eingänge sind entweder einfach mit einem horizontalen Steine gedeckt, oder mit einem Rundbogen (romanisch), oder mit einem Spitzbogen (gothisch) überwölbt. Sehr häufig kömmt als Deckung von solchen Eingängen der sogenannte

gebrochene Kleeblattbogen vor, wovon Nr. 42 ein Muster zeigt.

2. Befindet sich vor dem Eingange eine offene oder geschlossene Halle? Wie ist selbe im Grundrisse gestaltet? Wie ist selbe gestützt, gewölbt, gepflastert, innerlich und äußerlich verziert?

Vor den Eingängen befindet sich nicht selten eine Halle, die zunächst den Zweck hat, den Eingang selbst vor den Unbilden der Witterung zu schützen. Wie die Eingänge, so sind auch die äußeren Vorhallen zuweilen sehr reich ausgestattet und stets mit einem eigenen Dachwerke versehen. Bei gothischen Kirchengebäuden, besonders bei gothischen Pfarrkirchen, ist diese äußere Vorhalle sehr häufig an einer der beiden Langseiten angebracht. Der Grundriß derselben bildet entweder ein Quadrat oder ein längliches Viereck, selten ein Dreieck. Manche Vorhallen sind nach Außen nur auf einer, andere auf zwei, manche auf drei Seiten geöffnet. Die Gewölbung gothischer Vorhallen ist oft sehr zierlich; die Träger derselben sind entweder freistehende Pfeiler oder Säulen, oder Consolen. Es ist zu beachten, ob diese Träger mit den Trägern der Gewölbe im Innern der Kirche in Bezug auf ihre Bildung übereinstimmen. In manchen Vorhallen kommen auch Bildwerke, Maßwerke, Laubwerke, Grabsteine, Inschriften und Jahreszahlen vor. Selbst der Fußboden ist in manchen Vorhallen aus Grabplatten zusammengesetzt. Als Muster, wie zweckmäßig und zugleich prachtvoll die Baumeister des Mittelalters solche äußere Vorhallen herzustellen verstanden haben, kann die an der nördlichen Langseite der Pfarrkirche zu Steyr angebaute, aus dem Dreieck construirte Vorhalle dienen.

3. Sind die Thürflügel wegen ihres Alters, oder Materiales, oder wegen ihrer Form, oder wegen der an selben befindlichen Schnitzereien oder Eisenbeschläge merkwürdig?

Die Thürflügel sind in ältester Zeit sehr häufig mit Platten aus Erz überzogen worden. Selbe waren entweder glatt oder mit Pflanzenornamenten, oder mit figürlichen Darstellungen in halberhabener Arbeit versehen. An den Thürflügeln der roma-

nischen und gothischen Kirchengebäude kommen zuweilen Schnitzwerke vor. Am gewöhnlichsten aber sind die Thürflügel selbst ganz einfach aus starken Holzpfosten zusammengefügt, und nur das Eisenbeschläge zeigt künstlerische Formen, z. B. Drei- und Vierpässe, oder die Fischblase, oder Ranken- und Pflanzenmuster. Auch Schlangen- und Drachengestalten sind nicht selten eingeflochten. Meistentheils ist das ganze Eisenbeschläge bis auf den letzten Nagel herab künstlerisch behandelt.

XII.

1. **Wie viele Thürme hat die Kirche? Wo befinden sich dieselben? Wie viele Geschosse hat jeder einzelne Thurm, und welche Gestalt hat jedes einzelne Geschoß? Welche Gestalt haben die Thurmfenster? Sind selbe im Spitzbogen oder im Rundbogen überwölbt? Welche Gestalt hat die Dachung jedes einzelnen Thurmes? Welche Verzierungen kommen am Thurme vor?**

Die Thürme kamen im sechsten Jahrhunderte in Gebrauch, und zwar zuerst in Italien, standen jedoch isolirt vom Gotteshause. Die Deutschen brachten die Thürme mit dem Gotteshause in Verbindung, bildeten den Thurmbau auf eine besondere Weise aus, und machten selben zu einer ausgezeichneten Zierde des Gotteshauses. Bei den Deutschen wurden die Thürme auch als Warten zur Bewachung vor feindlichen Einfällen benützt. Was die Anzahl der Thürme betrifft, ist zu bemerken, daß zur Zeit des romanischen Baustyles manche größere Kirchengebäude, wie z. B. Domkirchen, mit mehr als zwei Thürmen, oft mit fünf, einige sogar mit sieben Thürmen ausgestattet wurden. Der gothische Baustyl beschränkte die Zahl derselben auf die beiden Westthürme, führte aber dieselben desto höher auf. An Pfarrkirchen wurde sowohl in dem romanischen als gothischen Style gewöhnlich nur Ein Thurm angeordnet. Filialkirchen wurden entweder ganz ohne Thurmanlagen hergestellt, oder nur mit einem Dachreiter versehen. Ueber den Ort oder die Stellung der Thürme siehe: Rubrik IV 2.

An jedem Thurme ist vorzugsweise die Grundform zu betrachten. Die romanischen Thürme haben entweder eine runde,

oder eine viereckige (quadratische) Grundform. Erstere kömmt an den Chorthürmen, letztere an den Westthürmen vor. Die gothischen Thürme an Domen, Stifts- oder Pfarrkirchen sind ebenfalls aus einer quadratischen Grundform errichtet; bei kleineren Kirchen ist zuweilen die achtseitige Grundform angewendet. — Die Thürme sind gewöhnlich in mehrere Geschoße abgetheilt. An romanischen Thürmen erscheinen die oberen Geschoße nur wenig verjüngt, während bei den gothischen Thürmen mit jedem Geschoße eine bedeutende Verjüngung eintritt. Die gothischen Thürme steigen gewöhnlich in mehreren quadratischen Geschoßen auf, setzen aber sehr häufig im Oberstockwerke in das Achteck über. Der Uebergang von dem Vierecke in das Achteck ist dadurch vermittelt, daß auf den Ecken des oberen quadratischen Geschoßes sich selbstständige Spitzthürmchen erheben. (S. Nr. 44.). Zu beachten sind vornehmlich die Thurmfenster. Romanische Thürme sind mit rundbogig geschlossenen Fenstern versehen. Häufig kommen die gekoppelten Fenster vor. Nr. 43 zeigt zwei romanische Westthürme, die mit rundbogig geschlossenen und zugleich gekoppelten Fenstern versehen sind. Die Fenster in gothischen Thürmen sind hoch, spitzbogig und mit Maßwerk geschmückt. (S. Nr. 44.) Die Bedachung ist bei romanischen Rundthürmen das Kegeldach, bei quadratischen Thürmen ist das Dach pyramidal gestaltet. (S. Nr. 43.) Die gothischen Thürme an sehr ausgezeichneten Kirchengebäuden sind mit einem hohen durchbrochenen, vieleckigen Steinhelme gekrönt. Bei vielen erscheint aber dieser Steinhelm nicht durchbrochen, wie z. B. der Steinhelm des in Nr. 52 vorgestellten, höchst zierlichen Thürmchens der St.-Margaretha-Kapelle in Steyr. Gothische Thürme an Pfarrkirchen hatten häufig das einfache Satteldach oder Giebeldach, von dem die Thürme den Namen „Zwickelthürme“ erhalten haben. — Was die Verzierungen der Thürme anbelangt, ist zu bemerken, daß an romanischen Thürmen häufig der Rundbogenfries angewendet ist, wie in Nr. 43 an den sämmtlichen Stockwerken der beiden Thürme zu sehen ist. Bei gothischen Thürmen ist nebst den Spitzthürmchen auch manchmal geblendetes Maßwerk oder Blendarcaden als Verzierung angewendet. Auch halb oder ganz durch-

brochene Brüstungen kommen an gothischen Thürmen vor, z. B. im unteren Theile der Fenster, oder an den Erkern oder Gallerien. Reich ausgestattete Thürme haben auch Bildwerke, z. B. Statuen unter zierlichen Baldachinen, zum Schmucke erhalten. Der Steinhelm ist, wie Nr. 44 und 52 zeigt, an seinen Ecken mit Bossen verziert, und oben mit der Kreuzblume geschlossen. — Viele altdeutsche Thürme haben leider ihren schönsten Schmuck, den Thurmhelm, verloren, und sind mit kuppel-, zwiebel- oder birnförmigen Bedachungen verunstaltet worden.

2. **Hat der Thurm ein eingebautes oder zugebautes Stiegenhaus? Kommt an demselben in baulicher Beziehung etwas Merkwürdiges vor?**

Nicht selten haben die Baumeister zur Zeit der Gothik den Thürmen eigene Stiegenhäuser zugebaut. Die Grundgestalt derselben ist meistens vieleckig. Die Ecken sind äußerlich sehr oft durch cylindrische Halb- oder Dreiviertlsäulen, oder durch zierliche Strebepfeiler verstärkt; auch ist der Lauf der im Innern befindlichen Wendeltreppe nicht selten äußerlich durch ein in schräger Richtung laufendes Gesimsewerk angedeutet.

3. **Befindet sich unter dem Thurme eine Halle (Vorhalle)? Wie ist selbe gestaltet, gewölbt, geziert?**

Die Hallen, die unter den an der Westwand angeordneten Thürmen sich befinden, dienen gewöhnlich als Vorhallen. Das ist vorzugsweise bei jenen Gotteshäusern der Fall, die nur mit einem einzigen in der Mitte der Westwand angeordneten quadratischen Thürme versehen sind. Diese Vorhallen haben dann gewöhnlich eine quadratische Grundform, und sind sehr häufig mit einem zierlichen Gewölbewerk versehen. Die Wölbung, sowie die Träger des Gewölbes, auch den vielleicht vorhandenen Bilderschmuck der Vorhalle wolle der Forscher beachten, und bezeichnen.

XIII.

1. **Befinden sich an der Außenseite des Gebäudes und seiner Bautheile Strebepfeiler vor den Wänden? Wie sind selbe an den Ecken gestellet? In wie viel Absätzen steigen selbe empor? Wie sind selbe verdeckt und verziert?**

Die Strebepfeiler dienen zur Verstärkung der Umfassungsmauern, und sind darum an der Außenseite des Gebäudes errichtet. Strebepfeiler kommen vereinzelt schon an romanischen Kirchengebäuden vor, jedoch nur in der Form von mehr oder minder stark hervortretenden Lisenen. Die eigentlichen Strebepfeiler gehören der Gothik an, weil nur in dieser Bauart der Schub und Druck der Gewölbe nicht auf sämmtliche Theile der Umfassungsmauer, sondern nur auf einzelne Punkte derselben concentrirt ist. Die alten Baumeister wußten mit diesen constructiv nothwendigen Baugliedern der Außenseite des Kirchengebäudes einen ausgezeichneten Schmuck zu verleihen. Die Anlage und die Stellung der Strebepfeiler gegen die Umfassungsmauer kann man an den Grundrissen Nr. 11, (Südseite) 12, 13, 14, 15 deutlich sehen. An einem mehreckigen Chorabschlusse sind die Strebepfeiler stets senkrecht auf das Eck gestellt, so daß das Chorhaupt strahlenförmig von ihnen umgeben erscheint. An den Längenwänden sind die Strebepfeiler senkrecht gegen die Wand gerichtet. Auf den Ecken des Langhauses, des Querschiffes u. dgl. sind, namentlich in der Frühgothik, zwei, in der späteren Gothik nur Ein Strebepfeiler errichtet. Letztere ist dann stets über Eck gestellt. Die Grundform der Strebepfeiler ist gewöhnlich die eines länglichen Viereckes.

Die gothischen Strebepfeiler steigen meistens in mehreren Abstufungen empor. Jede Abstufung ist in der Frühgothik mit einem einfachen schrägen Steindache abgedeckt, nur die höhere Abtheilung endet zuweilen mit einer Giebelbedachung. (S. Nr. 46.) Zur Zeit der ausgebildeten Gothik sind die Strebepfeiler, jedoch nur an ausgezeichneten Kirchengebäuden, mit Spitzthürmchen (Fialen) gekrönt, (S. Nr. 47), welche die Dachlinie übersteigen, und am Dachgesimse zuweilen mit hervorragenden Wasserspeiern

in Gestalt von Bestien versehen sind. Solche reich ausgestattete Strebepfeiler sind, wie Nr. 47 am unteren Theile zeigt, häufig mit Blenden verziert. In der Spätgothik erscheinen die Strebepfeiler gewöhnlich wieder in einfacheren Formen, wie am Strebepfeiler Nr. 45 zu sehen ist. In dieser Zeit wurde die schräge Bedachung des Strebepfeilers zuweilen concav gebildet. Die Strebebögen, d. i. jene Bögen, welche bei drei- oder fünfschiffigen Kirchengebäuden (Basiliken) von den Strebepfeilern der Nebenschiffe in schräger (aufsteigender) Richtung auf die Umfassungsmauern des Hochschiffes geführt sind, kommen in unseren Gegenden selten vor, da die meisten größeren Kirchengebäude den Hallenkirchen zugehören.

2. **Welche Gesimse kommen an der Außenseite der Wände vor? Sind diese Gesimse irgendwo geschmückt, z. B. durch Menschen- oder Thierköpfe oder durch kleine Bögen?**

Gesimse sind horizontallaufende aus der Wandfläche stark (in starker Ausladung) hervortretende verzierte Streifen. Gesimse kommen, besonders an gothischen Kirchengebäuden, hauptsächlich 3 Gattungen vor, nämlich: Das Schrägegesimse am Sockel, das Kaffgesimse unter den Fenstern, das Kranzgesimse unter dem Dache. An gothischen Kirchen sind die Gesimse, besonders das Kaffgesimse (Wasserschlag) tief unterschnitten, und niemals rechtwinklicht gegliedert. Das Schrägegesimse läuft zugleich rund um die Strebepfeiler, was bei den andern Gesimsen nicht immer der Fall ist. Unter dem Kranzgesimse ist zuweilen ein Fries aus aneinander gereihten Bögen, und zwar bei romanischen Gebäuden aus Rundbögen bestehend, (Rundbogenfries) bei gothischen Gebäuden aus Spitzbögen oder anderen Motiven bestehend, angeordnet. An den Ecken des Kranzgesimses sind zuweilen Menschenköpfe oder Thiergestalten angebracht.

3. **Aus welchem Materiale ist das Kirchengebäude im Ganzen oder in seinen einzelnen Theilen errichtet? Ist das Gebäude im Aeußern und im Innern mit oder ohne Verputz? Mit welchem Materiale sind die Dächer eingedeckt?**

In Deutschland wurden die meisten Kirchen ursprünglich aus Holz (Holzstämmen) errichtet. Die erste Stiftskirche zu

Kremsmünster wird in einer alten Chronik ausdrücklich als eine hölzerne Basilika (lignea basilica) bezeichnet. Erst in diesem Jahrtausend wurden einzelne Kirchen aus Stein errichtet. Anfänglich herrschte der Bruchsteinbau vor; der Quaderbau beginnt in unseren Gegenden gegen das Ende des zwölften Jahrhunderts. Gothische Gebäude sind größtentheils aus Quadern errichtet, wozu gewöhnlich die in der Nähe vorkommende Steingattung, z. B. Sandstein, Tuff u. dgl. verwendet wurde. Gothische Gebäude aus Backsteinen (Ziegeln) werden nur in solchen Gegenden gefunden, in denen die Steine schwer zu erhalten waren. Bruchsteinbauten wurden sowohl im Innern als auch am Aeußern mit einer Verputzung, Quaderbauten auch reine Backsteinbauten ohne Verputzung hergestellt. Die Dächer wurden in älterer Zeit besonders bei Landkirchen mit Holzschindeln, später mit Dachziegeln gedeckt. Manche Baumeister suchten den Dächern der Kirchengebäude durch verschiedenfärbige Dachziegel einen eigenthümlichen Schmuck zu verleihen.

4. **Befinden sich in der Umgebung der Kirche freistehende Kapellen oder Gottesacker-Portale? Was ist in baulicher Beziehung an ihnen merkwürdig?**

Sollten freistehende Gottesackerkapellen, sogenannte Karner, noch vorhanden sein, so verdienen selbe, sowie auch die Gottesackerportale, eine ähnliche Untersuchung wie die Nebenkapellen und die Portale an den Kirchengebäuden. (Siehe Rubrik X. 1., 3., 4. und XI. 1., 2.)

5. **Findet sich in der Nähe ein sogenannter „heiliger Brunnen"? Hat derselbe einen architektonisch merkwürdigen Umbau, oder Ueberbau, oder sonst eine bauliche Zierde?**

Bei vielen Gotteshäusern unserer Diözese befindet sich ein „heiliger Brunnen". Nicht selten sind selbe mit einem runden oder quadratischen, oder vieleckigen Steinbau umgeben. Auch Ueberbauten über selbe kommen vor. Letztere sind nicht selten architektonisch, zuweilen auch mit Bildwerken verziert. Der Forscher wolle über das Vorhandensein eines solchen heiligen Brun-

nens, über die Grundform seiner Einfassung, über den Ueberbau und dessen architektonischen oder bildlichen Schmuck, endlich über die Sagen, die sich an den heiligen Brunnen knüpfen, Nachricht ertheilen.

XIV.

1. Wie viele Altäre hat die Kirche? Wo befinden sie sich? Welchem einzelnen Geheimnisse oder welchem Heiligen ist jeder Altar geweiht? Aus welchem Materiale besteht der Unterbau des Altares? Auf welche Weise ist der Unterbau, vornehmlich das Antipendium verziert? Aus welchem Materiale besteht die Altarplatte (Mensa) und aus wie viel Stücken?

Der Altar ist der ehrwürdigste Gegenstand in jedem Gotteshause. In den Hauskirchen der ersten Christen war stets nur ein einziger Altar zu finden. Aber schon zu den Zeiten Constantin des Großen wurde die Zahl der Altäre in den Kirchen vermehrt, wozu theils die großere Anzahl der Priester, theils der Gebrauch, die Leichname der heiligen Martyrer unter den Altären beizusetzen, wesentlich beitrug. Nach der Anweisung des heiligen Karl Borromäus genügen für eine Pfarrkirche drei Altäre, nämlich ein Hauptaltar und zwei Nebenaltäre. Der vornehmste Altar des Gotteshauses, der Haupt- oder Hochaltar, ist stets im Altarhause errichtet, jedoch in mittelalterlichen Kirchen niemals an der Wand, sondern freistehend, so daß man um denselben herumgehen kann. Die Nebenaltäre wurden an den östlichen Enden der Nebenschiffe, oder an den östlichen Enden der Nebengänge des Altarhauses, oder wenn das Langhaus einschiffig aber breiter als das Altarhaus war, an jener Wand, welche den Triumphbogen mit der Seitenwand des Langhauses verbindet, errichtet. Waren Kapellen vorhanden, so wurden auch diese mit Altären versehen. Häufig benützte man auch die Säulen oder Pfeiler im Langhause zur Aufstellung von Altären. Im Mittelalter waren alle Altäre so aufgestellt, daß derjenige, der vor ihnen betete, mit dem Angesichte gegen Sonnenaufgang gewendet war. Der Kreuzaltar und sein Standort unter dem Triumph-

thore wurde schon früher angeführt. Jeder Altar hat seine Widmung, d. h. derselbe ist entweder einem göttlichen Geheimnisse oder einem Heiligen zu Ehren geweiht. Sind in einem Gotteshause mehrere Altäre vorhanden, so ist einer derselben gewiß der seligsten Jungfrau Maria zu Ehren geweiht. Die Widmung hat der Forscher bei jedem Altare wohl zu beachten, sowie auch, ob der Altar nicht vielleicht ein Bruderschafts- oder Innungs-Altar war, oder noch ist. Bruderschaften und Innungen ließen sehr oft Altäre errichten und dem Patron ihrer Bruderschaft oder Innung zu Ehren einweihen. — Am Altare ist zunächst die Mensa, der Altartisch, zu beachten. Derselbe ist den kirchlichen Vorschriften gemäß gewöhnlich aus Stein errichtet. Der Altartisch besteht aus dem Unterbau und aus der Tisch- oder Altarplatte. In den ältesten Zeiten war der Unterbau hohl und enthielt dann den Leichnam eines heiligen Martyrers. Manchmal ruhte die Platte auf 4 oder 5 Säulen. In späteren Zeiten, besonders in den Zeiten der Gothik, wurde der Unterbau des Altares voll, mit einem kleinen Sepulchrum für die Reliquien eines heiligen Martyrers an der Vorderseite errichtet. Zum Bau desselben wurden im Mittelalter gewöhnlich schön behauene Quadersteine verwendet. Die Altarplatte wurde in jener Zeit stets aus Stein, und zwar aus einem einzigen Stücke hergestellt. Der Unterbau und die auf demselben ruhende Altarplatte hatten immer eine länglich viereckige Gestalt und waren meistens einfach verziert. Die Altarplatte bildete vorne ein kräftig vorspringendes Gesimse. Der Unterbau war zuweilen an den Ecken mit Säulchen, in der Mitte mit einem Kranze oder einer Palme geschmückt. Der Sockel des Unterbaues war manchmal mit einem Rundstabe verziert. Nur selten brachte man an der Vorderseite desselben zierlichere Arkaden mit Statuetten an. Sehr häufig findet man aber sowohl den Unterbau als die Altarplatte ganz schmucklos hergestellt, so daß nur die Altarplatte in Form eines Gesimses kräftig vorspringt. — Der Forscher hat auf die Altarplatte und auf den Unterbau derselben zunächst seine Aufmerksamkeit zu richten, und zwar auch bei jenen Altären, die bei dem ersten Anblicke als Erzeugnisse der letzten Jahrhunderte sich

darstellen. Denn auch unter den aus Holz bauchig und geschwungen erbauten, und mit allerlei Ornament überladenen Altartischen der Neuzeit ist gar oft die alte Mensa, und zwar häufig noch unversehrt, vorhanden. Auch wolle der Forscher untersuchen, ob nicht vielleicht der vorhandene Unterbau, sowie die Altarplatte aus eben jener Steingattung errichtet sind, mit welcher die Kirche selbst erbaut wurde.

2. **Was für ein Aufsatz steht auf jedem einzelnen Altare? Welches Materiale ist bei dem Aufsatze verwendet? Besteht derselbe aus Flügeln, und aus wie vielen?**

In der ersten Zeit war der Altar ein einfacher Tisch nnd mit keinem Aufsatze geziert. Später wurde, besonders in vielen alten Basiliken, der freistehende Altartisch mit einem von vier Säulen getragenen Baldachine überbaut, von welchem das Speisegefäß, oft in der Gestalt einer metallenen Taube oder eines Thurmes, an Ketten herabhing. Dieser Ueberbau wurde Ciborium oder Tabernakel genannt. Die noch jetzt gewöhnlichen Traghimmel sind eine Nachbildung dieser Tabernakel, die den Zweck hatten, den Altartisch vor Staub u. dgl. zu bewahren. Es ist zu bedauern, daß diese so würdige Form von Altarüberbauten heut zu Tage noch gar nicht beachtet und bei Neubauten nicht angewendet wird. Später kamen die Altaraufsätze in Gebrauch. Es gibt Altaraufsätze der Gothik, sowie auch der Renaissance. Der gothische Altaraufsatz besteht aus drei Theilen, nämlich aus dem Untersatz (Staffel des Aufsatzes — Unterschrein, Predella), aus dem Mittelschreine und aus der Krönung. Die gothischen Altaraufsätze waren selten aus Stein, sondern meistentheils aus Holz verfertigt. Sie waren sogenannte Flügelaltäre, d. h. das Mittelstück des Altaraufsatzes war eine Art Schrank, der mit Flügelthüren versehen war, und somit geöffnet und geschlossen werden konnte. Bei den meisten gothischen Altaraufsätzen konnte der Schrank des Mittelstückes mit zwei Flügeln, bei andern aber oft mit vier, ja manchmal sogar mit sechs Flügeln geschlossen werden. Es gibt Altaraufsätze aus der Zeit der Gothik, an denen auch der Untersatz einen Schrank

mit zwei Flügelthüren bildet. Bei kleineren Altarwerken bestand der eigentliche Altarschrein (Mittelschrein) aus drei nebeneinander sich reihenden Spitzbogennischen, die im Inneren mit Statuen versehen waren.

Der Altaraufsatz der Renaissance-Altäre bildet nicht selten eine altrömische Triumphpforte, oder eine Art von Tempel mit klassischen Säulen, Architraven, Bögen u. dgl. Die Mitte des Altaraufsatzes ist gewöhnlich mit einem großen Gemälde versehen, welches den Patron der Kirche vorstellt.

3. **Kommen an dem Aufsatze Gemälde oder Reliefarbeiten, oder eigentliche Statuen oder beide zugleich vor? Was stellen diese Gemälde oder Schnitzwerke vor?**

Der gothische Altaraufsatz war theils mit Gemälden, theils mit Reliefs, manchmal auch mit Statuen geschmückt. Der Untersatz oder die Predella war meistens mit dem Bilde Christi und den Bildern der Apostel geschmückt, die entweder in Schnitzwerken (gewöhnlich in erhabener Arbeit, d. i. Reliefs) oder in Gemälden ausgeführt waren. Der Mittelschrein, der sich über der Predella ausbreitete, war im Innern des eigentlichen Schrankes entweder mit Statuen oder mit Reliefarbeiten gefüllt, manchmal auch, und zwar in der letzteren Zeit der Gothik, mit Gemälden geschmückt. Die Flügel waren sowohl auf der Innen- als auch auf der Außenseite mit Gemälden geziert. Die Statuen oder Reliefbilder im eigentlichen Schrank, sowie alle jene Bilder, welche man damals sehen konnte, sobald der Schrein geöffnet war, standen in Hinsicht auf ihren Inhalt mit einander in sehr inniger Beziehung. Enthielt z. B. der eigentliche Schrein oder Schrank in seinem Innern die Statue oder das Reliefbild eines Heiligen, so stellten die bei geöffnetem Schreine sichtbaren Bilder der Flügel gewiß Scenen aus dem Leben jenes Heiligen vor, dessen Bild im Innern des Schrankes aufgestellt war. Auf den Rückseiten der Flügel, nämlich auf jenen, welche sichtbar waren, sobald der Schrein geschlossen wurde, waren nicht selten Scenen aus dem Leiden Christi vorgestellt, um den Gläubigen in der heiligen Fastenzeit, zu welcher Zeit die Altarschreine stets

geschlossen waren, einen dem Ernste jener Zeit angemessenen Gegenstand zur Betrachtung zu bieten. Auf solche Weise waren jene gothischen Flügelaltäre keineswegs bloße Schau- oder Prachtstücke zur Ergötzung der Kunstverständigen, sondern heilige Bücher für das Volk zum Unterrichte desselben in den Wahrheiten des Glaubens und im Leben der Heiligen. Die Krönung des Altaraufsatzes, sowie auch die Umfassung desselben zu beiden Seiten wurde mit Statuen und architektonischem, aber stets sinnbildlichem Schmucke versehen. Zu oberst war das ganze Altarwerk meistens mit dem Bildnisse des auferstandenen Heilandes geschlossen.

4. **Kommen auf neueren Altären nicht vielleicht ältere Bildwerke vor, und welche? Findet man in der Rückwand nicht vielleicht alte Gemälde, z. B. das Angesicht Christi im Veronikatuche?**

Nicht selten wurden Gemälde oder Statuen aus abgebrochenen mittelalterlichen Altären beim Baue neuer Altäre verwendet. Dieses geschah besonders mit jenen Bildwerken, welche bei dem Volke in besonderer Verehrung standen. Der Forscher wolle also selbst bei neueren Altären die einzelnen Bildwerke sorgfältig betrachten, um zu erfahren, ob unter denselben nicht Werke der mittelalterlichen Bildner- oder Malerkunst sich befinden. Auch die Rückwände der Altäre wolle der Forscher betrachten, besonders die Rückwand des Hauptaltars. Im Mittelalter hat man häufig an der Rückwand des Hauptaltares ein Gemälde, das Haupt Christi im Veronikatuche vorstellend, angebracht, und zwar in solcher Höhe, daß die bei Opfergängen um den Hochaltar herumgehenden Personen das Haupt Christi berühren konnten. Auch mit der Vorstellung des jüngsten Gerichtes war nicht selten die Rückwand des Hauptaltares geschmückt.

5. **Ist der Altar durch Schranken oder Gitter von dem Kirchenraume abgesondert, und wie sind selbe geformt und geziert?**

Nach den kirchlichen Bestimmungen soll jeder Altar durch Schranken von dem Volke getrennt sein. Im Altarhause sollten

zwei Arten von Schranken angewendet werden. Durch Schranken sollte der Oberchor vom Unterchor getrennt sein. Diese sollten aus Stein oder Holz, oder auch aus geschmiedetem Eisen, und nur so hoch sein, damit sie zur Kommunion der Gläubigen dienen können. Andere Schranken (cancelli) sollten das ganze Altarhaus vom Langhause scheiden. Diese letzteren sollten höher sein als die zwischen dem Ober- und Unterchor. In jeder etwas größeren Kirche legten sich an diese Schranken die Ambonen oder Lettner, welche zur Lesung des Evangeliums bestimmt waren, gegen das Schiff der Kirche vor. Wie alle übrigen Gegenstände wurden auch diese Schranken im Mittelalter auf eine sehr sorgfältige Weise bearbeitet. Sollte der Forscher solche mittelalterliche Schranken vorfinden, so wolle er über die Art der Aufstellung, über die Höhe derselben, sowie über ihren Schmuck eine möglichst deutliche Beschreibung geben. Die Schranken wurden auch in Kirchengebäuden der Renaissance zur Abschließung des Oberchores vom Unterchore angewendet, sowie auch die Nebenaltäre häufig mit Schranken umgeben wurden. Die Schranken zwischen dem Altarhause und dem Langhause wurden, wie z. B. in der Stiftskirche zu Kremsmünster, nicht selten zur Zeit der Renaissance mit einem hohen, oft sehr kunstvoll verfertigten eisernen Gitter vertauscht. Letztere verdienen deßhalb auch vom Forscher beachtet zu werden.

XV.

1. **Ist eine Kanzel vorhanden? Wo ist selbe angebracht? Aus welchem Materiale ist sie erbaut? Welche Form hat sie? Mit welchen Bildwerken ist sie geschmückt?**

In der ersten Kirche predigte der Bischof sitzend von seiner Kathedra aus. Bald jedoch wurden die Ambonen eingeführt. Diese waren erhöhte Bühnen, die frei im Unterchore aufgestellt waren und zum Vorlesen, sowie zum Vortrage der Predigt verwendet wurden. Unsere Kanzel wurde im dreizehnten Jahrhunderte eingeführt, zuerst an der westlichen Chorschranke (ad

cancellos) aufgestellt, später entweder, wie noch heut zu Tage, an einem der beiden Pfeiler des Triumphbogens angebracht, oder an eine Säule, oder an einen Pfeiler des Langhauses versetzt. Heut zu Tage ist beinahe jede Kirche mit einer Kanzel versehen. Die Kanzel soll der Vorschrift nach auf der Evangelienseite aufgestellt sein, jedoch ist man besonders in den letzteren Jahrhunderten vielfach von diesem Gebrauche abgegangen. Was das Materiale betrifft, wurde die Kanzel zur Zeit der Gothik manchmal aus Stein, öfters aber aus Holz, und zwar gewöhnlich in vieleckiger Gestalt gebildet, aber nicht wie heut zu Tage an die Säule oder an den Pfeiler nur angeklebt, sondern auf eine Säule fest gestellt. Die alten Meister befolgten bei der Herstellung der Kanzel stets ein streng geometrisches Constructions-System und legten demselben meistens das Achteck zu Grunde. Sie ließen dieselbe aus verschiedenen, sich auseinander entwickelnden Polygonen kelchartig vom Fußboden aus aufsteigen, verzierten selbe an der Basis manchmal mit Thierbildern, z. B. mit dem Bilde eines Löwen oder eines anderen Ungethüms, um die Macht des göttlichen Wortes über die bösen Geister sinnbildlich vorzustellen. In der Zeit der Renaissance kamen jene großen oft unförmlichen Kanzeln in Mode, die wir noch häufig in den Kirchen antreffen. Es ist nicht zu läugnen, daß es unter denselben solche gibt, die in ihrer Art Prachtstücke genannt werden können. In mancher alten Kirche ist unter der jetzigen neumodisch geformten Kanzel die alte steinerne Kanzel verborgen, wie z. B. dieses in der Pfarrkirche zu Weiskirchen der Fall ist. — Als Schmuck sind an der Kanzel, nämlich an den durch die vieleckige Form gebildeten Feldern bildliche Vorstellungen, wie z. B. Christus der Herr als Lehrer, die vier Evangelisten oder ihre Sinnbilder, oder die vier großen Kirchenväter u. dgl. sehr häufig angebracht. Der Forscher wolle den Standort, das Materiale, die Form und das Bildwerk der Kanzel beschreiben. Von dem Schalldeckel, welcher gewöhnlich die Form eines pyramidalen Baldachins hat, wolle er angeben, in welcher Form und mit welchem Bild- und Schmuckwerke derselbe hergestellt ist.

2. **Sind alte Chorstühle vorhanden, wo stehen sie, und wie sind selbe geziert?**

Unter Chorstühlen versteht man die für den Chordienst der Stifts- oder Klostergeistlichen entweder an den Seitenwänden des Altarhauses, nämlich des Unterchores, oder (wie in der Stiftskirche zu Kremsmünster) auf der an der Westwand angeordneten Empore angebrachten hölzernen Sitzbänke. In der letzteren Zeit der Gothik, sowie auch in der ersteren Zeit der Renaissance hat man die Chorstühle mit großem Fleiße und mit großer Pracht angefertigt. Die Chorstühle sind gewöhnlich Armstühle, deren Sitzbretter zum Aufklappen eingerichtet sind. Sie sind mit Armlehnen zum Gebrauche beim Stehen, manchmal auch mit niedriger angebrachten Armlehnen zum Gebrauche beim Sitzen versehen. In der an die Wand angeordneten hinteren Stuhlreihe sind die Rückwände gewöhnlich hoch und häufig mit Baldachinen versehen. Die Rückwände, die Baldachine, die Seitenwände der einzelnen Chorstühle, sowie die consolenartig geformten Armlehnen wurden nicht selten mit Maßwerk, Laubwerk, Stabwerk, oder mit bildlichen Vorstellungen geschmückt, ebenso die äußere Wand der vorderen Kniebänke. — Sollte der Forscher in dem von ihm untersuchten Gotteshause Chorstühle vorfinden, so wolle er den Standort derselben, ihre Form und ihren Schmuck näher betrachten und beschreiben.

3. **Sind alte Beichtstühle vorhanden, wo stehen sie, und wie sind selbe geschmückt?**

Die Beichtstühle der ältesten christlichen Zeit waren der Form nach einfache offene Sitze. Selbe waren an den Seitenwänden der Kirche, manchmal auch an den Schranken zwischen dem Altarhause und dem Langhause angebracht. Die Beichtstühle nach jetziger Art waren auch im Mittelalter noch selten, und dann stets nur einfach und wenig verziert. Seit dem Beginne der Renaissance wurde auf die Beichtstühle ein größerer ornamentaler, manchmal auch bildlicher Schmuck verwendet. Der Forscher wolle die Beichtstühle des Gotteshauses betrachten, und

ihren Standort, ihre Form und den an ihnen vorkommenden Schmuck beschreiben.

4. **Ist ein Taufstein vorhanden? Wo steht derselbe? Ist er ganz oder theilweise von Stein, Erz oder Holz? Welche Form hat derselbe? Mit welchen Bildwerken ist er geschmückt?**

In den ersten christlichen Jahrhunderten wurde die heilige Taufe mittelst Untertauchen gespendet. Hiezu hatte man eigene Taufbrunnen d. i. Bassins mit lebendigem Wasser, die sich in eigenen Taufkapellen befanden. Als die Spendung der heiligen Taufe mittelst Untertauchen aufhörte, und nur mittelst Begießen geschah, wurde der Taufbrunnen in ein Taufbecken verwandelt. Das Taufbecken oder der Taufstein wurde in der Kirche selbst aufgestellt, und zwar in der Nähe des Hauptportales auf der Evangelienseite. In der romanischen Zeit hatte der Taufstein die Gestalt eines tief ausgehöhlten Cylinders, bald aber erhielt derselbe die Form eines Bechers. Letztere Form wurde dem Taufsteine auch zur Zeit der Gothik, ja auch zur Zeit der Renaissance gegeben. Der Taufbecher ruhte auf einem Schafte oder einer Säule. Der Schaft, sowie auch der Becher waren zur Zeit der Gothik gewöhnlich aus dem Achtecke, seltener aus dem Zehn- oder Zwölfecke konstruirt. Eine entsprechende Form erhielt auch der Schluß des Taufbechers.

Manchmal wurde über demselben noch ein schönes Ciborium (Baldachin) errichtet. Dem Materiale nach wurden die Taufbecher entweder aus Stein, und zwar aus einem einzigen festen, durchaus nicht porösen Steine, oder aus Erz gefertigt. An den meisten Taufsteinen wurden Bildwerke und Verzierungen angebracht, und zwar entweder auf dem Schlusse (Deckel) des Taufbechers, oder auch auf den äußeren Feldern des Taufbechers selbst, und zwar häufig in halberhabener Arbeit. Die Bildwerke sind meistens sinnbildliche Vorstellungen, die sich auf die Taufe beziehen, oder Vorstellungen aus dem alten und neuen Testamente. An alten Taufsteinen bemerkt man nicht selten Spuren von Bemalung. Der Forscher wolle den Standort, die Form,

das Materiale und den Schmuck des Taufsteines angeben, den er in der von ihm erforschten Kirche vorfindet.

5. **Ist ein merkwürdiges Weihwassergefäß vorhanden, welche Gestalt hat dasselbe, und wie ist es geziert?**

Nebst den Taufsteinen hat der Forscher auch die Weihwassergefässe zu beachten. In der ältesten Zeit waren selbe große Becken oder Muscheln, getragen von Löwen oder anderen Thieren, und waren oft mit großer Pracht ausgeführt. Im Mittelalter wurden sie kleiner, den Taufsteinen ähnlich, in streng geometrischer gewöhnlich achteckiger Form gebildet. An Kirchengebäuden, die mit einem Gottesacker umgeben sind, kommen nicht selten auch an der Außenwand angebrachte Weihwassergefäße vor.

6. **Ist ein Opferstock vorhanden? Aus welchem Materiale ist derselbe hergestellt, und welche Form und welchen Schmuck hat derselbe? Wo ist sein Standort?**

Die Opferstöcke, auch „Gotteskasten" genannt, waren in älterer Zeit nur einfach ausgehöhlte Eichenstämme, die mit Eisen beschlagen waren. In der letzteren Zeit der Gothik hat man ihnen die Form einer abgeschnittenen Säule (Pfeilers) gegeben. Das Vorhandensein eines alten Opferstockes, sowie seine (runde oder vieleckige) Form wolle der Forscher angeben.

7. **Welche Form hat die Orgel? Wo ist selbe aufgestellt, wann und von wem wurde selbe angefertiget?**

Die Orgel war in einzelnen Kirchen Deutschlands schon im zwölften und dreizehnten Jahrhunderte im Gebrauche, der im vierzehnten Jahrhunderte allgemeiner wurde. Zu jener Zeit war aber die Orgel klein, einfach und in der Nähe des Altarhauses an einer Seitenwand oder auf dem Lettner aufgestellt. Im fünfzehnten, besonders aber im sechszehnten Jahrhunderte wurde die Orgel schon in einem größeren Umfange hergestellt, und erhielt nun ihren Platz auf der an der Westwand ange-

brachten Empore. Die Einfassung des Werkes glich in der gothischen Zeit einem Portalbau. Eine mittelalterliche Orgel mag wohl höchst selten mehr zu finden sein. Von der Orgel wolle der Forscher die Form, die Zeit der Anfertigung, vornehmlich aber den Meister des Werkes angeben.

8. **Wie viele Glocken hat die Kirche? Wo hängen sie? Welche Größe und Form hat jede einzelne Glocke? Welche Inschriften, Jahreszahlen, Wappen oder Bildwerke kommen auf denselben vor?**

Die Glocken werden zuerst im sechsten Jahrhundert erwähnt; bis zum eilften Jahrhundert aber blieben sie klein, waren entweder gegossen, oder von Eisen geschmiedet. Die Form der ältesten Glocken war meistens geradlinig oder bienenkorbartig, also mehr hoch als weit. Sehr große Glocken wurden im fünfzehnten Jahrhundert gegossen. Diese hatten schon die bis jetzt übliche Form, und im Verhältniß zur Weite eine viel geringere Höhe als die der früheren Zeit. Der Forscher wolle die Form sowie auch die Zahl der im Gotteshause vorhandenen Glocken angeben. Der heilige Karl Boromäus setzte für den Mailänder Spengel fest, daß eine Kathedrale mit sieben oder wenigstens mit fünf, eine Collegiatkirche wenigstens mit drei, eine Pfarrkirche mit drei oder wenigstens mit zwei Glocken versehen sein solle. Nebst der Anzahl der Glocken beachte der Forscher auch den Ort der Aufstellung. Derselbe ist heut zu Tage der Thurm. Vornehmlich aber richte derselbe sein Augenmerk auf die an der Glocke vielleicht vorkommende Inschrift und auch auf das an der Glocke angebrachte Bildwerk.

Die Inschriften auf Glocken sind theils religiösen, theils geschichtlichen Inhaltes. Selbe sind manchmal Gebetsformeln, z. B. O rex gloriae Christi veni cum praece; oder sie geben die Bestimmung der Glocken an, in welchem Falle dann die Glocke selbstredend angeführt wird, z. B. vivos voco. defunctos ploro ꝛc.; oder selbe geben die Zeit ihrer Verfertigung, oder den Stifter der Glocke, oder auch den Meister, der sie verfertigte, an. Die Glocken-Inschriften waren in ältester Zeit in der Majuskelschrift, in der Zeit der Gothik in der Minuskelschrift, und zwar in

einer ringsumlaufenden Zeile in erhabenen Buchstaben, gewöhnlich am oberen Theile der Glocke, angebracht. Der Forscher wolle die Inschrift der Glocke möglichst genau angeben. Manche Glocke wurde umgegossen, man brachte jedoch an der umgegossenen Glocke die alte Inschrift wieder an. Der Forscher lasse sich darum nicht verleiten, eine Glocke, die mit einer mittelalterlich klingenden Inschrift versehen ist, aus diesem einzigen Grunde schon für eine wirklich mittelalterliche Glocke zu halten. Um eine Glocke als ein Werk mittelalterlicher Kunst annehmen zu können, müssen auch die Charaktere der Buchstaben, sowie das an der Glocke angebrachte Bildwerk der mittelalterlichen Schreibe- und Bildnerkunst entsprechen. Das Bildwerk, welches an der Glocke angebracht ist, stellt gewöhnlich in halberhabener Arbeit jenen Heiligen dar, welchem die Glocke geweiht ist, und von dem sie auch den Namen hat. Der Forscher wolle die an der Glocke angebrachten Vorstellungen der Heiligen aufzählen, ebenso auch bemerken, wenn an der Glocke Abgüsse von Siegeln oder von Münzen u. dgl. vorkommen. In früheren Zeiten hatte man den Gebrauch, die Weite einer Glocke, besonders der größten Glocke der Kirche, auf dem Fußboden der Kirche durch Eingravirung ihres Umkreises oder Ringes anzugeben. Sollte nebst den Glocken auch eine merkwürdige Thurmuhr, oder auch eine alte am Thurme oder sonst irgendwo angebrachte Sonnenuhr vorhanden sein, so wolle der Forscher auch über diese, und zwar über ihren Standort, ihren ornamentalen oder bildlichen Schmuck Nachricht geben.

XVI.

1. **Welche Bildwerke kommen außer den bereits angeführten im Innern oder Aeußeren des Gotteshauses noch vor: Sind die Wölbungen oder die Wände mit Malereien geschmückt, was stellen selbe vor, und in welcher Ordnung oder Verbindung stehen sie? Welche Statuen kommen an den Wänden, Pfeilern oder Säulen vor? Ist ihr Standort auf irgend eine Weise geziert, z. B. oben durch einen Baldachin? Ist an selben eine alte Bemalung bemerkbar?**

In Betreff der Bildwerke, welche in den Kirchen auf den Altären, an den Wänden, Säulen u. dgl. vorkommen, hat der

Forscher zunächst die Art des Bildwerkes zu betrachten. Es gibt zwei Hauptarten von kirchlichen Bildwerken: 1. Werke der Malerei, 2. Werke der Bildnerei. (Sculptur, Plastik.) Zu den ersten gehören alle jene Bildwerke, die nur mittelst Farben oder farbigen Stoffen hergestellt sind. Zu den Werken der Malerei gehören also alle bildlichen Vorstellungen, die nur mittelst Auftragen von Farben auf Stein, Holz, Leinwand, Glas u. dgl. bereitet sind. Eine Malerei auf eine Stein- oder Kalkwand wird Wandmalerei oder ein Wandgemälde; eine Malerei an der Decke oder am Gewölbe aber ein Deckengemälde genannt. Eine Malerei auf einer Holzwand heißt ein Tafelgemälde, auf Leinwand aber ein Leinwand- oder Staffeleigemälde. Zu den Werken der Malerei ist auch die Stiftmalerei oder die musivische Arbeit (Mosaik) zu zählen. Bei der Stiftmalerei werden verschiedenfarbige Stiften aus Stein, Holz oder Glas so zusammengesetzt, daß das mittelst derselben hervorgebrachte Werk wenigstens von der Ferne als ein durch Auftragen von Farben entstandenes Gemälde erscheint. Die Mosaikarbeit, welche sich durch ihre ungemeine Dauerhaftigkeit auszeichnet, wurde schon seit den ersten christlichen Jahrhunderten in den Gotteshäusern angewendet, und zwar die große Mosaikarbeit (opus tesselatum) bei den Fußböden, die mittlere Mosaikarbeit (opus sectile) an den Wänden und die kleine Mosaikarbeit (opus vermiculatum) auf Pretiosen, Gefäßen u. dgl. Die eigentlichen Gemälde an den Wänden, (Wandgemälde) wurden in den Katakomben und Basiliken mit dauerhaften Wasserfarben auf Kalk oder Gyps aufgetragen, oder dieselben wurden mit Wachsfarben, wobei Feuer angewendet wurde (enkaustische Malerei) verfertigt. In den älteren Zeiten malte man gewöhnlich in Tempera, d. h. auf trockener Wand mit durch Eigelb, Pergamentleim gebundenen Farben. Vom vierzehnten Jahrhundert an wurde die Freskomalerei sehr häufig angewendet. Bei dieser Malweise werden die Farben auf frischen, nassen Kalk aufgetragen. In den letzteren Jahrhunderten wurden die Wandmalereien manchmal auch in Oel ausgeführt. Zu den Werken der Malerei ist auch in gewisser Hinsicht die

sogenannte Nadelmalerei, d. i. Stickerei zu zählen, welche bei Meßgewändern, Altarsbekleidungen, Teppichen u. dgl. besonders in den Zeiten des Mittelalters ihre Anwendung gefunden hat. — Zu den Werken der Bildnerei (Sculptur, Plastik) gehört jedes Bildwerk, welches aus oder in Stein, oder Holz, oder Metall, und zwar körperlich faßlich, bereitet ist. Zu den Werken der Bildnerei gehören also die Statuen und die Reliefarbeiten. Statuen sind solche Vorstellungen von heiligen Personen, die aus Stein gehauen, oder aus Holz, oder aus Erz geformt sind, und zwar so, daß diese Figur aus dem Steine, Holze oder Metalle in allen Theilen, also ganz, oder wie man zu sagen pflegt, rund gearbeitet ist. Tritt aber die Figur aus einem Steine, Holze oder aus einer Metallplatte nur theilweise heraus, so nennt man selbe ein Relief, und zwar Hochrelief, wenn die Figur mehr als die Hälfte, Flachrelief, wenn sie kaum zur Hälfte hervortritt, oder in ihrem hervortretenden Theile etwas platt gedrückt erscheint. Reliefbilder waren im Mittelalter sehr gebräuchlich. Von den Reliefbildern sind die eingravirten Bildwerke wohl zu unterscheiden, bei welchen die Figuren bloß in den Stein oder in die Metallplatte in scharfen Linien eingezeichnet, und diese eingezeichneten Umrisse mit schwarzer Farbe ausgefüllt sind. — Zu den Werken der Bildnerei werden auch die Zierrathen oder die Ornamente gerechnet, die zur Zeit der Gothik theils aus Maßwerk, ähnlich dem in den Fenstern oder aus Laubwerk bestehen. Unter Laubwerk versteht man die Nachbildungen von Pflanzen mit ihren Stengeln, Blättern und Blumen in Stein oder Holz. Das Laubwerk steht mit dem Maßwerk in enger Verbindung, und wird besonders zum Schmuck der Kapitäler, der Kämpfer, der Friese, der Wimperge u. dgl. sehr häufig verwendet. Die Holzarbeiten des fünfzehnten Jahrhunderts zeigen in Hinsicht der Bildungen des Laubwerkes einen unerschöpflichen Reichthum.

Die Malerei und Bildnerei sollen einander unterstützen. Dieses war besonders im Mittelalter wirklich der Fall, wo vornehmlich die Werke der Plastik durch Malerei verherrlicht wurden. Die Malerei und Bildnerei sind auch die Schwesterkünste der

Architektur zur Verherrlichung des Hauses Gottes. Beide wurden darum von der Architektur herbeigezogen und bis heute mehr oder minder zum Schmucke des Gotteshauses verwendet. Zuerst scheint die Malerei im Gotteshause Anwendung gefunden zu haben, da Werke der Malerei, nämlich Wand- und Deckenmalerei, schon in den Katakomben vorkommen. Aber auch die Bildnerei wurde schon in den ältesten Zeiten geübt; denn die Reliefarbeiten auf den Grabsteinen der ersten Christen in den Katakomben können mit Recht ohngeachtet ihrer großen Einfachheit zu den Werken der Bildnerei gezählt werden. Indeß gab es schon zu den Zeiten des Kaisers Constantin des Großen eigentliche Statuen, da, wie die Geschichte erzählt, dieser Kaiser die sogenannte goldene Basilika in Rom mit den lebensgroßen Bildern Christi und der zwölf Apostel aus Gold und Silber geschmückt hat. In den romanischen Kirchen fand auf den Wänden und auf den großen Gewölbekappen vorzugsweise die Malerei, in den gothischen Kirchen dagegen die Bildnerei Anwendung. In der Zeit der Renaissance wurden die Wände, vornehmlich die großen weiten Gewölbe, wieder mehr mit den Werken der Malerei als Bildnerei geschmückt.

Nebst der Art des Bildwerkes hat der Forscher auch vorzugsweise den Inhalt des Bildwerkes, d. h. jene Personen oder Begebenheiten, welche durch das Bildwerk vorgestellt werden, zu beobachten. Der Inhalt der Bildwerke, die in den Gotteshäusern vorkommen dürfen, ist durch die Kirche genau bestimmt. Diese kirchliche Vorschrift in Bezug auf den Inhalt der christlichen Bildwerke erlaubt vorzustellen „die heilige Geschichte, Bilder des heil. Kreuzes, das Bild des Herrn und Heilandes, unserer unbefleckten Gottesmutter Maria, der verehrungswürdigen Engel und aller Heiligen.“ Was nun den Inhalt der Bildwerke betrifft, wurde die kirchliche Vorschrift mit wenigen Ausnahmen stets beobachtet. In allen christlichen Jahrhunderten wurden die Gotteshäuser mit Bildwerken geschmückt, welche Begebenheiten der heil. Geschichte aus dem Leben Jesu und der Heiligen vorstellten; nur in der Art der Ausführung fand in den verschiedenen Zeiten ein großer Unterschied Statt. Der For-

scher wolle also verzeichnen, welche heilige Personen oder Begebenheiten in den Bildwerken des betreffenden Gotteshauses vorgestellt werden. Er wolle auch beobachten, ob vielleicht mehrere Bildwerke, besonders Decken- und Wandgemälde ihrem Inhalte nach in einem gewissen Zusammenhange stehen, ob denselben vielleicht ein Hauptgedanke zu Grunde liege, den der Künstler durch mehrere an einem gewissen Orte angebrachte Bildwerke, z. B. durch alle Bildwerke am Portale u. dgl. auszudrücken bemüht war.

Nebst der Art und dem Inhalte des Bildwerkes beobachte der Forscher auch jene Merkmale, aus denen man wenigstens mit einiger Sicherheit die Zeit der Entstehung des Bildwerkes erkennen kann. Die Merkmale, aus denen man mittelalterliche Bildwerke erkennen kann, sind folgende: Starke Bekleidung und Umhüllung aller Körpertheile, mit Ausnahme des Angesichtes, sorgfältige Bildung des Angesichtes bei oftmaliger Hintansetzung aller Sorgfalt in der Bildung anderer Körpertheile, z. B. der Hände; eine nationale, echt deutsche Gesichtsbildung, altdeutsche Tracht, eine ruhige Haltung und ein frommer Ausdruck in Stellung und Geberde. Als Merkmale von Bildwerken aus der Renaissance-Zeit können angeführt werden: Oftmalige Nacktheit ohne geschichtlichen Grund, theatralische Stellung, zu starke Bewegung, besonders in der Kleidung, die häufig wie vom starken Winde bewegt erscheint.

Hat der Forscher die Art, den Inhalt, sowie auch die Zeit der Entstehung des Bildwerkes erforscht, dann erforsche er auch den Namen des Künstlers, aus dessen Händen das Bildwerk hervorgegangen ist, und bezeichne den Ort, wo das Bild, sei es im Innern oder Aeußern, an der Wand oder an einer Säule, sich befindet. Auch die Umgebung oder Umrahmung des Bildes, z. B. ob eine gewisse Statue in einer Wandnische, oder auf einer Säule, oder auf einer Console stehe; ob diese Umrahmung, Nische, oder der über dem Bilde errichtete Baldachin bemalt sei, u. dgl. beobachte und beschreibe der Forscher.

2. Sind an der Wand vielleicht alte Leuchter, Lampen, Wappen, Waffen oder Fahnen u. dgl. angebracht oder aufgehängt?

Sollten an der Wand des Gotteshauses alte merkwürdige Leuchter oder Lampen angebracht sein, so gebe der Forscher von der Form und Größe derselben, sowie von dem Materiale, ebenso auch von dem an selben befindlichen Schmuckwerke Nachricht. Er berichte auch, wenn im Gotteshause alte Wappen, Waffen oder Fahnen aufgehängt sind. Der Forscher suche die Namen derjenigen zu ergründen, denen selbe zugehörten, und die Ursache in Erfahrung zu bringen, warum selbe in das Gotteshaus sind gebracht worden. Sollten sogenannte Raritäten, z. B. Straußeneier, Thiergerippe u. dgl., oder sogenannte Wahrzeichen irgendwo am Gotteshause vorhanden sein, so säume der Forscher nicht, sie anzugeben.

3. Welche merkwürdige Grabmonumente sind vorhanden: a) im Innern des Gotteshauses; b) an der Außenseite desselben; c) im Gottesacker oder in den Kapellen, oder auch an der Umfangsmauer desselben? Wie alt ist jedes einzelne Grabmonument? Was hat jedes für eine Form? Aus welchem Materiale sind sie bereitet? Welche Inschriften, Jahreszahlen, Namen oder Wappen kommen darauf vor? Sind selbe flach in den Boden gelegt, oder sargartig darüber erhoben, oder an der Wand befestigt? Sind sie mit ganz- oder halberhabenen Bildwerken geschmückt, oder mit eingravirten Umrissen, und wie und in welcher Stellung? Was stellen die darauf befindlichen Bildwerke vor?

Was die Grabmonumente anbelangt, hat der Forscher außer dem schon früher über Bildwerke im Allgemeinen Gesagten noch folgendes zu bemerken: Im Gotteshause selbst wurden nur die Geistlichen, dann der Stifter der Kirche und die Glieder seiner Familie, ausnahmsweise auch manche besondere Wohlthäter des Gotteshauses bestattet; daher auch nur die Grabmonumente der erwähnten Personen im Innern des Gotteshauses gefunden werden. Zur Bestattung bediente man sich bis in's vierzehnte Jahrhundert der Steinsärge. Adelige wurden mit ihrem Schwerte zur Seite, Geistliche im vollen Ornate begraben, und es wurde ihnen ein Kelch und ihr Amtssiegel in das Grab mitgegeben.

Die Grabmonumente sind entweder Grabplatten oder Grabkreuze, oder große Grabmonumente in Tumbenform. Die Grabplatten liegen entweder über dem Grabe, oder stehen an der Wand neben dem Grabe. Die ältesten Grabplatten sind schmal und schließen nicht selten mit einem spitzigen Giebel. Die Verzierungen, die Grabschrift und die Abbildung des Verstorbenen wurden besonders bei jenen Grabplatten, welche über dem Grabe, also im Fußboden angebracht wurden, vertieft in den Stein oder in die Metallplatte eingegraben. Bei Grabplatten, welche an der Wand des Gotteshauses im Innern oder Aeußern desselben, oder auch an den Umfangsmauern des Gottesackers, oder an den Wänden der Grabkapellen angeordnet wurden, sind häufig die Bildwerke in flacher Reliefarbeit angebracht worden. Die großen tumbaförmigen Grabmonumente ruhen auf Säulchen oder Füßen, und sind oben gewöhnlich mit dem liegenden Bildnisse des Entschlafenen versehen, der mit gefalteten Händen, mit dem Rosenkranze und in seiner Standes- oder Amtstracht vorgestellt ist. Nicht blos aus der romanischen und gothischen Zeit, sondern auch aus der ersteren Zeit der Renaissance kommen sehr gute Reliefarbeiten in Stein auf den Grabmonumenten vor, bis die heidnischen Sinnbilder die so schönen christlichen Sinnbilder verdrängten. Bei den an den Grabmonumenten vorkommenden Inschriften ist das Nämliche zu bemerken, was schon früher über die Inschriften überhaupt angegeben wurde. Die Grabschriften laufen gewöhnlich am Rande rings um das Monument herum. Der Anfang derselben befindet sich meistens am Kopfende und ist mit einem Kreuze bezeichnet. Der Forscher wolle den Ort, wo die einzelnen merkwürdigen Grabmonumente sich befinden, den Inhalt der Bildwerke und der Grabschrift angeben. In den Särgen oder auch auf denselben hat man zuweilen Bleitafeln vorgefunden mit eingegrabener Schrift, welche über den Stand, das Wirken und die Schicksale der im Sarge ruhenden Person nicht selten wichtige Aufschlüsse geben. Es wäre sehr wünschenswerth, daß derartige Inschriften vom Forscher ausführlich angegeben würden. Auch wolle derselbe berichten, wenn vielleicht eine Säule für das ewige Licht (Lichtsäule) im Gottes-

acker vorhanden ist, und ihren Standort, die Form und den Schmuck derselben näher bezeichnen, auch die Gemälde beschreiben, die sich vielleicht irgendwo im Gottesacker befinden.

XVII.

1. **Besitzt das Gotteshaus merkwürdige kirchliche Gefäße und Kirchengeräthe, als: Kelche, Monstranzen, Ostensorien, Oskulatorien, Kreuze, Hirtenstäbe u. dgl.? Aus welchem Materiale ist jedes einzelne Stück verfertigt, und in welcher Größe und in welchem Style? Welche Bildwerke, Inschriften, Jahreszahlen, Namen, Wappen kommen an denselben vor?**

Die kirchlichen Gefäße verdienen vorzugsweise die Aufmerksamkeit des Forschers. Hier soll jedoch nur das Allernöthigste zur Beurtheilung derselben gesagt werden. — Der Kelch, das ehrwürdigste kirchliche Gefäß, besteht aus dem Fuße, Schaft, Knauf und der Trinkschale. Der romanische Kelch hat einen kreisförmigen Fuß, runden Schaft, runden apfelförmigen (daher pomellum) Knauf und eine halbkugelförmige, nach unten unmerklich eiförmig gebildete Trinkschale. Der gothische Kelch hat einen vieleckigen (sechs- oder achteckigen), manchmal einen aus mehreren Halbkreisen oder sternförmig gebildeten Fuß, einen vieleckigen Schaft, einen solchen oft mit Vorsprüngen versehenen Knauf, und eine Kuppa, welche meistens ohne Wölbung von der unteren Spitze fast geradlinig (kegelförmig) gegen den Rand aufsteigt. Der Kelch der Renaissance-Zeit ist seinen Formen nach Jedermann bekannt. Der Schmuck des romanischen Kelches besteht meistens in tief ciselirter Ornamentik, der Schmuck des gothischen Kelches besteht in Formen, die der gothischen Architektur, der Fenster- und Portal-Architektur entnommen sind. Der Kelch der Renaissance ist gewöhnlich mit den sogenannten Arabesken geziert. Von dem Meßkelche ist der Kelch zur Austheilung des heiligsten Blutes an die Gläubigen, der Laienkelch (calix ministerialis) wohl zu unterscheiden. Derselbe stimmte in der äußeren Form mit dem Meßkelche überein, und unterschied sich von dem letzteren nur durch seine bedeutende Größe,

manchmal auch durch die Henkel, welche der leichteren Handhabung wegen am oberen Theile der Trinkschale angebracht waren. Zum Ministerialkelche gehörte die Fistula, d. i. eine kleine silberne Röhre, mittelst welcher die Laien das heiligste Blut genossen. An den Kelchen kommen nicht selten Inschriften vor, die auf den romanischen Kelchen mit lauter großen, den lateinischen ähnlichen Buchstaben, auf gothischen Kelchen aber mit den bekannten kleinen eckigen Buchstaben geschrieben sind. Manche Kelche sind mit Emailen geschmückt, in manche sind auch Bildwerke eingravirt; oft sind die Kelche auch mit hervorstehender Ornamentik überkleidet. Der Forscher wolle über die Kelche, besonders über ihre Form, über ihre Inschriften und Bildwerke Nachricht geben.— Auch den Speisekelch, das sogenannte Ciborium, wolle er betrachten, und die Form und den Schmuck desselben näher bezeichnen. Sollte sich ein älteres Ciborium, z. B. in der Form eines sechs- oder achteckigen Thürmchens, oder in der Form einer Taube vorfinden, so wolle der Forscher über ein solches höchst selten vorkommendes Gefäß Bericht erstatten, ebenso über alte kleine Ciborien zu den Versehgängen, und auch über kleine Gefäße zur Aufbewahrung der heiligen Oele. Den Monstranzen schenke der Forscher eine besondere Aufmerksamkeit. Diese verdanken ihre Entstehung der Einführung des Frohnleichnamsfestes. Man darf sie jedoch erst in der Zeit der Gothik suchen. Zu dieser Zeit wurden die Monstranzen aber in der Form eines kleinen gothischen Domes oder Thurmes gebildet. Alle jene Bauglieder, welche am großen gothischen Dome vorzukommen pflegen, wie z. B. Spitzbögen, Strebepfeiler, Strebebögen, Fialen, reiche Fensterarchitektur, Heiligenbilder unter zierlichen Baldachinen, ein hoher durchbrochener Thurmhelm, Zinnen, phantastische Wasserspeier u. dgl. kommen auch in größerer oder geringerer Anzahl an den gothischen Monstranzen vor. Der Fuß der gothischen Monstranzen ist vieleckig, oder aus mehreren Halbkreisen gebildet. Der Knauf (nodus) zeigt gewöhnlich reiches Maß- oder Giebelwerk wie an gothischen Portalen. — Die Renaissance bildete die Monstranzen in der Form einer strahlenden Sonne. Man hat an denselben sehr häufig vorzugsweise die

Kostbarkeit des Materiales zu bewundern, sowie auch die technische Behandlung des Stoffes. — Nebst den Monstranzen hat der Forscher auch die Kreuze zu beachten, und vornehmlich zwischen den Altarkreuzen und Prozessionskreuzen zu unterscheiden. In der romanischen Zeit wurden die Balken des Kreuzes häufig mit den Bildern von Sonne und Mond und mit leichtem Pflanzenornament verziert. In der gothischen Zeit wurden die Kreuzbalken an ihren Enden gewöhnlich mit dem Vierpasse geschmückt, in welchem häufig die Symbole der vier Evangelisten angebracht waren. — Die Leuchter verdienen nach den obenerwähnten kirchlichen Gefäßen die meiste Beachtung. Selbe sind entweder Altarleuchter, oder Standleuchter, oder Wandleuchter. Die Altarleuchter waren in der romanischen Zeit gewöhnlich nur 6 bis 10 Zoll hoch. Der Fuß (Dreifuß) des romanischen Altarleuchters ist breit und läuft nicht selten in geflügelte Drachen oder Greife aus, wodurch die dem Lichte feindlichen Wesen angedeutet werden. Der gothische Altarleuchter ist zwar höher als der romanische, aber erreicht doch selten zwei Fuß Höhe. Der gothische Leuchter ist meistens aus Messing gegossen, hat einen breiten Fuß, der entweder unmittelbar auf den Boden aufsteht, oder auf drei Löwen in liegender Stellung ruht. Derselbe ist vornehmlich an den mehr spitzig endenden Ringen des Schaftes, manchmal auch an der zinnenförmig gebildeten Schale erkennbar. Aus ähnlichen Merkmalen wird auch der gothische Standleuchter erkannt, d. i. jener, welcher in der Nähe der Altarstufen aufgestellt war. — Der Forscher betrachte nebst den Leuchtern auch die Lampen, sowie die Rauchgefäße. Jene, welche aus der Zeit der Gothik stammen, werden an der haus- oder thurmartigen Form und an der, der gothischen Architektur entnommenen Ornamentirung erkannt. Sollten noch andere Gefäße, z. B. Gießgefäße, Meßkännchen, Meßglöckchen u. dgl., oder Geräthe, wie z. B. Meßpulte, Credenztischchen u. dgl. vorkommen, welche sich durch ihre Form und durch ihren eigenthümlichen Schmuck als Werke der alten Kunst zu erkennen geben, so wolle der Forscher ihre nähere Beschreibung nicht unterlassen.

2. **Besitzt die Kirche Paramente, welche durch Alter, Stoff, schöne Muster, Stickereien u. dgl. ausgezeichnet sind, als Meßgewänder, Altarsbekleidungen und Teppiche? Was stellen die Bildwerke auf selben vor?**

Die liturgischen Gewänder, die Paramente, wurden besonders in den früheren Jahrhunderten mit großer Sorgfalt bereitet. Der Stoff war für das sogenannte Weißzeug Linnen und Hanf, für die Kasel (Casula), Stola, Manipel u. dgl. Gold-, Silber- oder Seidenstoffe. Die Bearbeitung dieser Stoffe geschah durch die Weberei und Stickerei. Durch beide wurde jedes liturgische Gewand mit würdigem Schmuck- und Bildwerk geziert. Auf den liturgischen Gewändern wurden theils Sinnbilder, theils wirkliche Vorstellungen heiliger Personen oder Begebenheiten angebracht. Die heiligen Gewänder der heutigen Zeit unterscheiden sich in mancher Beziehung von den heiligen Gewändern der ersten christlichen Jahrhunderte, sowie auch des Mittelalters. Die Casula war einst ein Kleid, das den Priester vollständig umgab und einschloß, und an den Seiten nicht ausgeschnitten war, daher dasselbe dem Priester vorne über die Arme gelegt, und bei der Wandlung erhoben werden mußte. Später wurde jedoch die Casula an den Seiten geöffnet. Auf der hinteren Seite der Casula wurde ein Kreuz angebracht, das in den Zeiten des Mittelalters meistens in den kostbarsten Stickereien ausgeführt wurde, und häufig mit den Bildnissen Christi des Gekreuzigten und seiner heiligen Mutter, mit den Bildern der Evangelisten oder anderer Heiligen geziert war. Auch das Pluviale war wie die Casula in der ältesten Zeit ringsum geschlossen, und wurde erst im Verlaufe der Zeit nach vorne geöffnet, auch war sie mit einer Kapuze versehen, und mit figürlichen Darstellungen in Stickerei reich geziert, auch vorne mit einer kostbaren sinnreich gearbeiteten Agraffe geschlossen. Wie die Casula und das Pluviale war auch die Dalmatika in alter Zeit stets sehr reich geziert. Die Stola reichte früher bis zu den Füßen hinab, war nur einige Finger breit, und mit Fransen verziert. Die Manipel war in früherer Zeit länger und schmäler als heut zu Tage; einst war selbe ein Schweißtuch von Linnen,

und wurde erst mit der Zeit im Stoffe und im Schmuckwerke den anderen Meßgewändern ähnlich gemacht. Auch das kirchliche Weißzeug, wie die Albe, das Humerale u. dgl. sowie auch die Altartücher, Corporalien u s. w. erhielten den ihnen gebührenden Schmuck. Vorzugsweise wurden auch die sogenannten Antipendien in den Zeiten des Mittelalters mit Stickereien oft sehr reich verziert. Auch Teppiche, sowohl Wand- als Fußteppiche wurden mit größtem Fleiße hergestellt, besonders wurden die Wandteppiche oft mit den herrlichsten Vorstellungen versehen. Der Forscher wolle über merkwürdige Paramente, Antipendien, Teppiche, und zwar über den dabei verwendeten Stoff, über die an selben angebrachten Bildwerke u. dgl. Nachricht geben.

3. **Befinden sich in der Kirche alte geschriebene Bücher, z. B. Missale, Chorbücher u. dgl.? Kommen an denselben kostbare Einbände, oder im Innern derselben historische Nachrichten, oder schöne Initialen oder Gemälde vor? Was wird durch letztere vorgestellt?**

Wie auf alle kirchlichen Gegenstände überhaupt, so würde auch vornehmlich auf die liturgischen Bücher, und zwar auf das Schreiben derselben, auf deren Bilderschmuck und auf den Einband derselben ein ausgezeichneter Fleiß verwendet. Der Forscher wolle also die liturgischen Bücher untersuchen, und zwar den Einband derselben in Bezug auf das Beschläge, auf die am Einbande vorkommenden Jahreszahlen, Namen, Wappen oder bildlichen Vorstellungen. Das Innere untersuche der Forscher in Bezug auf den Charakter der Buchstaben, der Initialen oder Gemälde, und gebe den Inhalt der letzteren an. Da die Alten häufig historische Nachrichten auf die leer gebliebenen Blätter schrieben, so wolle der Forscher auch auf diese seine Aufmerksamkeit richten. Auch die Pergamentblätter, mit denen alte Einbände hergestellt sind, wolle der Forscher nicht unbeachtet lassen, da selbe nicht selten alten Manuscripten entnommen sind.

4. **Ist ein altes Kirchensiegel vorhanden, und was ist in Bezug auf die Form und Vorstellung, die selbes enthält, merkwürdig?**

Siegel und Siegelstempel wurden im Mittelalter in Stein oder Metall geschnitten, und finden sich noch manchmal

in Archiven. Auch in Grabmälern werden Sigel gefunden, da selbe ihren Besitzern ins Grab mitgegeben wurden. Bei der Eröffnung von Gräbern längst verstorbener Würdenträger ist darum vorzugsweise darauf zu sehen, ihre Siegel aufzusuchen. Die Siegel-Inschriften sind stets um den Rand gravirt. Im Mittelalter wurden die geistlichen Würdenträger gewöhnlich selbst, und zwar in ganzer Figur, sitzend oder stehend, vorgestellt. Die Klöster, die Innungen und sonstige Korporationen, auch die Kirchen führen die Bilder ihrer Patrone im Siegel. Die Siegel der Bischöfe und Prälaten haben gewöhnlich eine parabolisch zugespitzte Form. Die Siegel der Domkapitel und Ordens-Convente haben dagegen die runde Form. Der Forscher wolle die Form des Siegels, den Inhalt der Inschrift und die bildliche Vorstellung angeben, oder einen Abdruck des Siegels beigeben. Es hätte die Sammlung von mittelalterlichen Siegelabdrücken einen großen Werth, da selbe besonders zum Studium der Gothik gute Dienste leisten würden.

5. **Befinden sich in den Sakristeien alte Schränke, Stühle, Tische, Pulte, oder sonstige Geräthe oder Gefäße, die sich durch Alter, Form, Schnitzwerk und Beschläge auszeichnen?**

Zur Zeit der Gothik und der Renaissance wurde die Sakristei-Einrichtung, besonders die für die heiligen Kleider und Gefäße nöthigen Schränke oft mit großem Material- und Kunstaufwande hergestellt. Die gothischen Einrichtungsstücke der Sakristei haben Maßwerk, Bildwerk, vornehmlich aber Laubwerk zur Zierde, an den oft prachtvollen Einrichtungsstücken der Renaissance sind die eingelegten Arbeiten in Mosaik- und Arabeskenform vorzugsweise bemerkenswerth. An den gothischen Einrichtungsstücken sind die Beschläge sehr häufig wegen ihrer sinnbildlichen Form, an den Einrichtungsstücken aus der Renaissance-Zeit aber ganz besonders die Thürschlösser wegen ihrer ungemeinen Festigkeit, wegen den an den Schilden befindlichen Gravirungen, die breiten Bänder, welche nicht selten in Feuer vergoldet sind, wegen ihrer Pracht der Betrachtung würdig. Der Forscher wolle von solchen merkwürdigen Sakristei-Einrichtungsstücken, ihrem Gebrauche, ihrer Form und ihrem Schmucke Nachricht geben.

XVIII.

Befinden sich im Gotteshause merkwürdige Reliquien? Ist der ganze heilige Leib vorhanden, oder nur einzelne Theile desselben, und welche? Wie heißt jener Heilige, dessen Reliquien im Gotteshause ruhen? Wann und von wem wurden selbe dem Gotteshause übergeben? Was weiß man von dem Leben des Heiligen, und von der Verehrung, die ihm erwiesen wurde? In welchem Gefäße werden die Reliquien gewöhnlich aufbewahrt? Welche Form hat dieses Gefäß, und mit welchen Bildwerken ist es geschmückt? Wo steht jenes Gefäß mit den Reliquien gewöhnlich?

Auch in den Gotteshäusern unserer Diözese befinden sich Reliquien von Heiligen theils unter, theils auf den Altären, theils in den Sakristeien und Schatzkammern. Unter denselben befinden sich nicht wenige Reliquien von sehr bekannten und berühmten Heiligen. Von einigen ist der ganze heilige Leib, d. i. sämmtliche Gebeine des Körpers, oder doch wenigstens der größte Theil derselben vorhanden. Diese heiligen Leiber stehen heut zu Tage gewöhnlich auf den Altären. Von vielen Heiligen sind nur einzelne Ueberreste, z. B. ein Armbein oder ein Brustbein u. dgl. vorhanden. Letztere sind häufig in den sogenannten Ostensorien u. dgl. aufbewahrt, oder in den Sepulchren der Altäre beigesetzt. Einige dieser Reliquien, besonders jene, die mit dem Namen „heilige Leiber" bezeichnet worden, sind aus den Katakomben Roms in unsere Kirchen gewöhnlich als Geschenke des heiligen Vaters gebracht worden, häufig bei gewissen feierlichen Gelegenheiten, z. B. bei Kirchen- und Kloster-Gründungen, bei Jubiläen u. dgl. Diese Reliquien der Heiligen wurden besonders in den Zeiten des Mittelalters hoch verehrt und, um diese Verehrung zu fördern oder zu erhalten, wurden selbe an gewissen Tagen, z. B. am Todestage des Heiligen dem Volke in möglichst kostbaren Gefäßen gezeigt. Es wäre daher sehr erwünscht, daß durch die Forschung den Mitgliedern des Vereins, und durch diese auch unserem Volke bekannt würde:

1. Von welchem Heiligen sich die ganze Anzahl oder doch ein bedeutender Theil der Gebeine in irgend einer Kirche der

Diözese sich befindet; 2. was man von dem Leben und den Thaten jenes Heiligen wisse; 3. welche Verehrung man früher diesen Reliquien erwiesen habe und endlich 4. in welchen Gefäßen diese Reliquien aufbewahrt werden. Jeder Forscher wird freundlichst ersucht, jene Daten, welche sich auf das Leben jener Heiligen, die in unsern Gotteshäusern ruhen, auf die Uebertragung ihrer Gebeine, die oft durch Feste (festa translationis) gefeiert wurden, und auf ihre Verehrung bezieht, mit Eifer zu sammeln und bekannt zu geben. Die Gefäße zur Aufbewahrung der Reliquien waren besonders im Mittelalter sehr kostbar, und wurden oft mit der größten Kunstfertigkeit angefertigt. Sie kommen unter dem Namen **Reliquiarien** in den manigfaltigsten Formen vor, z. B. in der Form von Kirchengebäuden, von Kästchen, Büchsen, Heiligenfiguren, Brustbildern, monstranzenähnlichen Ostensorien u. dgl. Zur Zeit der Renaissance wurden die heiligen Leiber in kostbare Särge gelegt, deren Wände theilweise mit Glas verschlossen wurden, damit die Gläubigen die in kostbare Stoffe eingewickelten Gebeine zu sehen im Stande wären. Die Reliquarien sind gewöhnlich mit Bildwerken welche sich auf das Leben jenes Heiligen beziehen, reichlich ausgestattet. Der Forscher wolle über die Form des etwa vorhandenen Reliquariums, über die auf demselben befindlichen Inschriften, Bildwerke u. s. w. Nachricht geben.

XIX.

1. Sind in dem zum Gotteshause gehörigen Bezirke (Pfarrbezirke) vielleicht Kapellen, Stationen, Feldkreuze, Denksäulen u. dgl. vorhanden, die wegen ihres Alters und Ursprunges, wegen ihrer Bauform und ihren Bildwerken ausgezeichnet sind? Was erzählt man von ihrem Ursprunge? Welche Bauformen haben selbe? Welche Bildwerke kommen vor, und welche eigenthümliche Bestimmung hatten selbe einst?

Nebst den eigentlichen Kirchengebäuden wolle der Forscher auch jene ihrem Umfange nach zwar kleinen Denkmäler frommen gläubigen Sinnes aufsuchen, welche in dem zum Gotteshause befindlichen Bezirke irgendwo, z. B. auf freiem Felde u. dgl.

errichtet sind. Unter diesen Feldkapellen, Feldkreuzen, Stationen, Denksäulen gibt es manche, die in geschichtlicher, manche auch die in architektonischer Hinsicht merkwürdig sind. Geschichtlich merkwürdig sind manche dieser Denkmäler, weil viele aus ihnen entweder deswegen errichtet worden sind, um irgend ein an jenem Orte geschehenes glückliches oder unglückliches Ereigniß zu verewigen, oder weil mit denselben der Ort bezeichnet ist, auf welchen früher irgend eine Andacht, oder ein frommer Gebrauch stattgefunden hat, z. B. bei den früher üblichen Pfarrit die Predigt gehalten, oder der heilige Segen gegeben wurde. Manche dieser Denkmäler sind aber auch in architektonischer Hinsicht merkwürdig, besonders jene, die aus dem Mittelalter stammen, in welch' letzteren sich gar oft die Schönheit der Gothik auf eine sehr reizende Art offenbart. Der Forscher wolle die Grundform socher Denkmäler sowie die Constructionsweise derselben, ihren Schmuck und ihre Bildwerke erforschen und beschreiben, auch von der Widmung, dem Stifter und von der eigentlichen Ursache der Gründung so viel als möglich ist, Bericht erstatten.

2. **Hat man Nachrichten von Kirchen, Kapellen u. dgl., die einst im Pfarrbezirke bestanden, dann aber ganz abgebrochen oder zerstört wurden? Sind von diesen abgebrochenen Kirchen vielleicht noch merkwürdige Bausteine, Bilder, Geräthe u. dgl. vorhanden? Wo befinden sie sich? Was ist daran in Bezug auf Alter, Darstellung, Kunstwerth u. dgl. bemerkenswerth?**

3. **Sind aus dem noch bestehenden Gotteshause vielleicht einst Bildwerke, Geräthe u. dgl. entfernt worden, die noch irgendwo vorhanden sind? Wo befinden sie sich? Was ist daran merkwürdig?**

Viele Kirchengebäude und sonstige kirchliche Denkmäler, welche der fromme Sinn unserer Voreltern errichtet hat, sind im Laufe der Zeit wieder zu Grunde gegangen. Nur einzelne Ueberreste sind von ihnen manchmal noch vorhanden, z. B. einzelne Bausteine, einzelne Bildwerke. Es wäre daher zu wünschen, daß der Forscher sich bemühe, den Ort, wo selbe bestanden haben, genau anzugeben, und ebenso auch Nachricht zu geben von den

einzelnen Ueberresten, welche vielleicht in irgend einem Hause der Umgebung noch gefunden werden. Auch jene Kunstgegenstände, welche vielleicht aus dem noch bestehenden Kirchengebäude entfernt und irgendwo benützt worden sind, wolle der Forscher seiner Untersuchung unterziehen, damit ihm nichts entgehe, was von dem Eifer und der Kunstfertigkeit unserer Voreltern, mit welcher selbe kirchliche Gegenstände hergestellt haben, Zeugniß zu geben im Stande ist.

U. J. O. G. D.

Schlüssel
zur
Erforschung der Heiligenbilder.

I. Alphabetisches Verzeichniß der auf den Heiligenbildern vorkommenden Attribute.

Adler. Der Adler wird ebenso wie die Taube als Sinnbild des heiligen Geistes betrachtet. — Elisäus oder Elisa, der Prophet, wird mit einem zweiköpfigen Adler auf der Schulter oder über dem Haupte abgebildet. Manchmal wird Elisäus vorgestellet, wie er den Mantel des Elias empfängt. — St. Johannes der Evangelist wird mit einem Adler, sowie einen Kelch mit einer Schlange tragend, vorgestellet. Er wird als Patron gegen die Gicht und für Fruchtbarkeit verehret. (F. 27. Dez.) — St. Augustinus, als Bischof, mit einem Buche, trägt ein brennendes Herz in der Hand, und hat zuweilen einen Adler zur Seite. Als dem Schutzpatrone der Theologen wird ihm dieses Symbol des heil. Johannes Ev. beigegeben. (F. 28. Aug.) — St. Berthulph, als Abt, trägt ein Schifflein in der Hand. Ein über ihm schwebender Adler beschützet ihn vor dem Regen. (F. 19. Aug.) — St. Medardus, als Bischof, mit einem Adler, der seine Flügel über ihn ausbreitet, um ihn gegen den Regen zu schützen. Manchmal sieht man über seinem Haupte drei Tauben. Diese beziehen sich auf die drei Bisthümer, die er verwaltete. Manchmal wird dieser Heilige vorgestellet, wie er seinen Fuß auf einen Stein setzet, weil er in einer Grenzstreitigkeit zweier Edelleute einen Stein als Mark setzte und seinen Fuß gleichsam als Siegel darauf drückte. Er ist Patron für Fruchtbarkeit überhaupt und für die des Weinstockes insbesondere. (F. 8. Jun.) — St. Prisca als junges Mädchen. Sie hat einen Löwen neben sich, da ein solcher sie verschont hat. Ueber ihr schwebt ein Adler, da ein solcher ihren Leichnam bewachte. (F. 18. Jänn.) — St. Servatius, als Bischof, mit einem Adler, der ihn vor den Strahlen der Sonne schützet. Man erzählt, daß er viele hundert Jahre gelebt habe, ein Anverwandter der heiligen

Familie gewesen, und von einem Engel zum Bischofe geweiht worden sei. Er ist Patron für gutes Gelingen eines unternommenen Werkes. (F. 13. Mai.)

Aehren. St. Walburga, als Aebtissin, trägt drei Aehren in der Hand, zugleich ein Fläschchen, weil ein heilsames Oel (Walburgisbalsam) aus ihrem Grabe fließt. (F. 25. Febr.)

Altar — Opferaltar. St. Alexander, als römischer Soldat, trägt ein Schwert in der Hand, und hat einen heidnischen Opferaltar zur Seite, den er in Gegenwart des Kaisers umgestoßen hatte. (F. 27. März.)

Altargeräthe. St. Hyacinth, Apostel der Polen und Litthauer, als Dominikaner, oder als Bischof, trägt Altargeräthe, z. B. Heiligenbilder, einen Kelch, und geht auf dem Wasser. (F. 16. Aug.)

Amboß. St. Adrian, als Ritter, einen Amboß zur Seite, auf dem ihm die Hand abgehauen wurde. Patron der Bräuer. (F. 8. Sept.)

Anker. Der Anker bedeutet Standhaftigkeit im Leiden, Glaube, Geduld, vornehmlich aber die Hoffnung. St. Clemens von Rom hat einen Anker zur Seite. (F. 23. Nov.) — St. Nicolaus, als Bischof, einen Anker neben sich, weil er Patron der Schiffer ist. (S. Kinder.) (F. 6. Dez.)

Apfel. Der Apfel ist ein Sinnbild des Sündenfalles, der Erbsünde. Der Apfel kömmt auf mittelalterlichen Christusbildern nicht selten vor, um Christum als den Erlöser von der Erbsünde zu bezeichnen. — Als Attribut: St. Sabas, als Einsiedler, hält einen Apfel in der Hand. (F. 5. Dez.) — St. Hermann Joseph, als Schulknabe, mit dem Lesebuche unter dem Arm, mit Dintenfaß und Federköcher zur Seite, reicht knieend dem Muttergottesbilde einen Apfel. St. Hermann ward später ein Prämonstratenser-Mönch. Er wird als solcher vorgestellet, wie ihm Christus mit einem Beile erscheint. (F. 7. April.)

Apostel. Die 12 Apostel, die Zwölfboten, wurden in den ältesten Zeiten sinnbildlich durch 12 Schafe vorgestellt, die um das Lamm (den Heiland) herum stehen. Die 12 Säulen oder Pfeiler, die das Hauptschiff des Gotteshauses tragen, werden ebenfalls als Sinnbilder der 12 Apostel betrachtet, und darum nicht selten mit ihren Standbildern geziert. Wie Christus die Apostel paarweise aussandte, so werden sie oft auch paarweise vorgestellt. Da anstatt Judas dem Verräther St. Mathias erwählt wurde, aber auch Paulus als „berufener" Apostel eintrat, so mußte bei der paarweisen Anordnung der Apostelbilder stets das Bild eines Apostels wegbleiben. Dieses Los traf gewöhnlich das Bild des heil. Mathias. Auf Altären wurden, wenigstens im Mittelalter, die Apostel nicht

immer stehend, sondern häufig auf Stühlen sitzend vorgestellet. Christus ist dann in ihrer Mitte, sitzend auf seinem Throne, die Weltkugel haltend und segnend, abgebildet. Großentheils werden die Apostel mit reichem Haupthaare als Naziräer vorgestellt, d. i. als Gottgeweihte (nach jüdischer Sitte), über deren Haupt kein Scheermesser gehen durfte. Die Kleidung der Apostel, in der sie auch gewöhnlich abgebildet werden, besteht aus dem Leibrocke, dem Gürtel und dem Mantel. Die Füße sind nur mit Sandalen bedeckt, gemäß dem Befehle Christi: „Bindet euch Sandalen unter die Füße." Durch die Sandalen unterscheiden sich die Apostel von den Propheten, die immer beschuht dargestellt werden, da sie das Wort des Herrn blos im Judenlande, die Apostel dagegen in der ganzen Welt als die Boten des Heilandes zu verkünden hatten. Die einzelnen Apostel erkennet man an den historischen Attributen, obgleich auch diese nicht selten wechseln. St. Petrus wurde schon zu Lebzeiten Christi von den Sammlern des Tempelgeldes als Vorstand der Apostel angesehen, von Christus aber sogar zum Oberhaupte seiner Kirche bestellt. Darum nimmt Petrus unter den Aposteln, als ihr Haupt und Führer, stets die erste Stelle ein. Er steht jedoch links vom Heilande, wenigstens in den älteren Vorstellungen, da man damals den Platz zur Linken als den Ehrenplatz betrachtet hat. In den ältesten Bildern trägt St. Petrus nur Einen Schlüssel in der Hand, den er meistens an die Brust drückt. In späteren Bildern erscheint Petrus mit zwei Schlüsseln, mit dem Schlüssel des Himmels und mit dem der Erde, die dann durch Gold und Silber unterschieden werden. (F. 29. Juni.) — St. Paulus steht in älteren Bildwerken rechts vom Heilande. Mit der rechten Hand hält er das Buch, mit der linken Hand das Schwert, da er mit dem Schwerte enthauptet wurde. (F. 29. Juni.) Die Bilder der beiden Apostel Petrus und Paulus kommen am häufigsten vor und zwar beisammen. Wie sie weder im Leben noch im Tode getrennt waren, so trennt die Kirche diese beiden Apostel ebenfalls nicht weder in den Festen, noch in den Gebeten, noch in den Werken der Kunst. — St. Andreas, der Apostel, der Bruder des heiligen Petrus, wird mit einem schrägen Kreuze (Andreaskreuz) abgebildet. In sehr alten Abbildungen soll jedoch das Kreuz des heil. Andreas dem gewöhnlichen Kreuze ähnlich sein. (F. 30. Nov.) — St. Jakob der Größere wird als Pilger mit dem Pilgerstabe, der Pilgermuschel und dem Schwerte abgebildet. Er ist der Bruder des heiligen Johannes, und der erste aus den Aposteln, der sein Leben für den Glauben hingab. Die Spanier nennen ihn ihren Apostel, und stellen ihn in ihren Kirchenbildern häufig zu Pferde vor, weil er in den Kriegen gegen die Saracenen den spanischen

Soldaten auf einem weißen Rosse reitend zu Hilfe gekommen sein soll. (F. 25. Juli.) — St. Johannes trägt einen Kelch mit einer Schlange, weil sich, da er den Giftbecher trinken mußte, das Gift in Gestalt einer Schlange ausgeschieden hat. (f. Adler—Evangelisten.) (F. 27. Dez.) — St. Philippus trägt das Buch und das alte Kreuz, das in der Gestalt eines lateinischen T gebildet ist. Nicht selten trägt er statt demselben einen langen runden Stab, der sich oben in einem Kreuze endiget. (F. 1. Mai.) — St. Bartholomäus predigte das Evangelium in Asien, und wurde zuletzt in Armenien gekreuziget, geschunden und enthauptet. Er wird abgebildet mit dem Messer in der Hand, nicht selten auch seine Haut auf dem Arme tragend. (F. 24. Aug.) — St. Matthäus, der Apostel und erste Evangelist, der in Aethiopien auf Befehl des Königs Hirtakus beim heiligen Opfer am Altare von hinten erstochen wurde, wird gewöhnlich mit einem Beile oder einer Lanze vorgestellt. Manchmal wird ihm ein Winkelmaß oder ein Beutel beigegeben, letzterer weil er vor seiner Berufung zum Apostelamte Zöllner war. (F. 21. Sept.) — St. Thomas wird gewöhnlich mit einem offenen Buche, mit einer Lanze, manchmal auch mit einem Winkelmaße oder einem Bausteine in der Hand, vorgestellt. Er ist Patron der Baukunst. (F. 21. Dez.) — St. Jakob der Kleinere trägt eine Walkerstange in der Hand. Er wurde von den Zinnen des Tempels herabgestürzt, und da er noch lebte, gesteinigt, bis ihn endlich ein Tuchwalker mit seiner Stange todtschlug. Das Fest des heiligen Jakobus des Kleineren wird am nämlichen Tage (1. Mai) gefeiert, an dem auch das Fest des heil. Philippus begangen wird. Es werden deswegen sehr häufig, besonders in Gemälden, beide Apostel mitsammen abgebildet. — St. Simon wurde von persischen Priestern getödtet, oder in zwei Theile gesägt, daher ihm zuweilen die Säge, zuweilen die Lanze als Zeichen der Todesart beigegeben wird. (F. 28. October.) — St. Judas Thaddäus, dessen Todesart am wenigsten bekannt ist, wird entweder mit einer Keule, oder mit einem umgekehrten Kreuze, oder mit Steinen abgebildet. (F. 28. Oct.) — St. Mathias wird mit einem Beile oder einer Lanze vorgestellt. (F. 24. Febr.) In der Litanei aller Heiligen, welche die Kirche eingeführt hat und bei verschiedenen Gelegenheiten verwenden läßt, wird St. Barnabas unmittelbar nach den Aposteln, also nicht bloß vor den Martyrern, sondern auch vor den Evangelisten genannt, somit dem Range nach den Aposteln gleichgestellt. Auf der Insel Cypern erlitt er den Martertod. Die Art seines Todes ist wenig bekannt. St. Barnabas wird gewöhnlich mit einem Steine in der Hand vorgestellt. (F. 11. Juni.)

Apothekergeräthe. St. Cosmas und St. Damian, Brüder, Aerzte und zuletzt Martyrer, tragen Arzneigläser oder chirurgische Instrumente. Sie sind die Patrone der Aerzte, sowie gegen Drüsengeschwüre. (F. 24. Sept.)

Augen. St. Göricus, als Bischof, trägt seine Augen vor sich. (F. 19. Sept.) — St. Lucia, im Nonnenkleide, trägt entweder ein Buch oder eine Schale, in welcher zwei ausgestochene Augen liegen, ebenso ein Schwert. Sie ist Patronin der Bauern, der Augenlieder. (F. 13. Sept.) — St. Ottilia, als Aebtissin, hält ein Buch, auf dessen gegenüberstehenden Blättern zwei Augen zu sehen sind, da sie blind geboren, durch die heilige Taufe das Augenlicht erlangt hat. Sie ist Patronin der Augen. (F. 13. Dez.)

Bär. St. Aventin, als Priester, hat einen Bären zur Seite. (F. 4. Febr.) — St. Columban, als Benedictinerabt, hat eine strahlende Sonne über dem Haupte und einen Bären neben sich. Er war einer der eifrigsten Missionäre, predigte in Burgund, in der Schweiz und unter den Longobarden. Seine Mutter hatte einen Traum, daß sie eine leuchtende Sonne zur Welt bringen werde. Als der Heilige einst in einer Höhle einen Bären fand, wies er denselben hinaus und nahm die Höhle selbst in Besitz. (F. 24. Nov.) — St. Corbinian, als Bischof, dem ein Bär das Reisebündel trägt. (F. 8. Sept.) — St. Euphemia hat ein Rad und manchmal auch einen Bären neben sich. (F. 16. Sept.) St. Gallus, als Einsiedler oder als Abt, mit einem Wanderstabe, hat einen Bären neben sich, da ihn ein solches Thier in der Einsiedlei bediente. (F. 16. Oct.) — St. Jakob von Tarantaise, als Bischof, einen Bären zur Seite, der einen Pflug zieht. (F. 16. Jan.)

Bart. St. Paula (Barbata), Jungfrau, mit einem langen Barte. (F. 10. Aug.?) — St. Galla, Witwe. (F. 5. Oct.) Beide erflehten sich vom Himmel einen Bart, um den Nachstellungen der Männer zu entgehen. Die heil. Kummernüß soll eine sehr schöne Jungfrau gewesen sein, die sich, um den Nachstellungen der Männer zu entgehen, einen Bart erfleht hat. Sie wurde gekreuziget. Die Sage von dem armen Geiger, der vor ihrem Bilde spielte, gab zum Sprichworte: „Kummernüß geigen" Veranlassung.

Baum. Merkwürdig ist zunächst der Baum des Paradieses und der Cyclus von mystischen Darstellungen, die sich an denselben anschließen. Dieselben sind: 1. Adam und Eva stehen neben dem Baume, um den die Schlange gewunden ist. 2. Derselbe Baum dient später als Brücke, vor dem die Königin von Saba kniet, da sie seine zukünftige Bestimmung ahnet. 3. Der Baum wird aus dem Sumpfe gezogen, und zu einem Kreuze hergerichtet. 4. Christus der Herr wird an dieses Kreuz genagelt. Manchmal werden

diesen Bildern auch die Vorstellungen von der Auffindung des Kreuzes und der Erhöhung desselben angeschlossen. Eine alte Sage läßt aber den Baum der Erlösung auf eine andere und zwar folgende Weise entstehen: Als Adam begraben wurde, legte man ihm den Kern von einem Baume unter die Zunge, aus dem dann der Baum zum Kreuze Christi erwachsen ist. — Als historisches Zeichen kömmt der Baum, der aber nicht selten mit dem Pfahle oder auch mit der Säule wechselt, bei folgenden Heiligen vor: St. Afra, von Augsburg, an einen Baum gebunden, ist von Flammen umgeben. Sie ist die Patronin der reuigen Dirnen. (F. 5. Aug.) — St. Bavo, als Einsiedler, trägt einen Stein und hat einen hohlen Baum neben sich, da ihm ein solcher als Wohnstätte gedient hat. (F. 1. Oct.) — St. Edmund M., in fürstlicher Kleidung, ist an einen Baum gebunden und von Pfeilen durchschossen. (F. 20. Nov.) St. Eutropius, als Bischof, hat einen grünenden Baumstamm neben sich, trägt Schuhe an den Füßen, deren Nägel nach Innen geschlagen sind, und hält ein Schwert. Er ist Patron gegen die Wassersucht. (F. 30. April.) — St. Gerlach, als Einsiedler, hat einen Dorn im Fuße, eine hohle Eiche zur Seite. (F. 5. Jänn.) — St. Januarius M., an einen Baum gebunden, hält ein Schwert, ist von wilden Thieren umgeben, und hat einen Ofen zur Seite. (F. 19. Sept.) — St. Panthaleon, Arzt in Nikomedien, wird entweder in ritterlicher Kleidung mit Lanze und Schild, oder halb entkleidet mit den Händen über dem Kopfe mit einem Nagel durchbohrt, an einen Baum (Oelbaum) angebunden vorgestellt. Er ist Patron der Aerzte. Sein Bild kömmt in unseren Kirchen häufig vor. (F. 27. Juli.) — St. Sabas ist mit den Fingerspitzen an einem Feigenbaume aufgehangen. (F. 24. Apr.) — St. Salvator von Horta, als Franziskaner, trägt ein Bäumchen in der Hand, und geht über glühende Kohlen. Er ist Patron der Gärtner, gegen Fieber. (F. 18. März.) — St. Sebastian M. wird entkleidet an einen Baum oder Pfahl gebunden, mit Pfeilen durchschossen, vorgestellt. St. Sebastian war Hauptmann der prätorianischen Legion, und wurde unter Domitian an einen Baum gebunden und mit Pfeilen durchschossen. Zur Nachtszeit kamen heilige Frauen, unter diesen Irene, die Witwe des heil. Castulus, zur Richtstätte, zogen dem Heiligen die Pfeile aus dem Leibe, wuschen die Wunden und belebten ihn wieder. St. Sebastian gehört zu jenen Heiligen, die eine allgemeine Verehrung gefunden haben. Sein Bild kömmt darum unzähligemale vor, umsomehr, da er als Patron gegen die Pest verehrt wird. (F. 20. Jänn.)

Bestien (wilde Thiere). St. Januarius M. (s. Baum.) — St. Magnus (Mang), ein Gefährte des heiligen Gallus, Stifter

des Klosters Füssen, hat überall Heidenthum und wilde Thiere ausgerottet. Er wird darum als Benedictinerabt von Schlangen und wilden Thieren umgeben vorgestellt. (F. 6. Sept.) — St. Thecla, Jungfrau M., ist von wilden Thieren umgeben, weil sie solchen vorgeworfen, von selben jedoch verschont wurde. (F. 23. Sept.)

Becher. Der Becher dient zum profanen Gebrauche. In der Gestalt war derselbe in älteren Zeiten dem Kelche ähnlich, daher Kelch und Becher in den Bildwerken manchmal schwer zu unterscheiden sind. Mit dem eigentlichen Becher werden vorgestellet: St. Johann der Evangelist. (s. Adler.) — St. Benedict, Vater der abendländischen Mönche, wird als Abt mit einem Buche in der Hand vorgestellet. Auf dem Buche steht ein Becher, aus dem eine Schlange kriecht. Manchmal hat er einen Raben, manchmal auch Dornen zur Seite. Dieser Heilige wird als Patron gegen Gift verehrt. (F. 21. März.) — St. Jacobus de Marchia, als Minorit, trägt einen Becher mit einer Schlange, weil das Gift, das ihm beigebracht wurde, ihm keinen Schaden that. (F. 28. Nov.)

Beil. Das Beil, als Attribut, ist beinahe immer ein historisches Zeichen des Martertodes, wechselt jedoch nicht selten mit dem Schwerte oder der Lanze. St. Hermann. (s. Apfel.) — St. Hermenegild, mit einer Krone auf dem Haupte, trägt ein Beil, weil ihm mit einem solchen der Kopf gespalten wurde. (F. 13. April.) — St. Josaphat M. hat das Beil im Kopfe. (F. 27. Nov.) — St. Matthäus und St. Mathias (s. Apostel.) St. Wolfgang, als Bischof, trägt ein Beil in der Hand, oft auch das Modell einer Kirche. Dieser Heilige predigte in Ungarn, sowie auch in Oberösterreich das Evangelium. Man zeigt noch Wege, auf denen er gewandelt, Steine, denen er beim Gebete seine Kniee eingedrückt haben soll. Er gehört zu den Lieblingsheiligen der Oberösterreicher, daher sein Bild unzähligemale vorkommt. (F. 31. Oct.)

Bettler und Beutel. Wenn eine heilige Person von Bettlern umgeben, mit einem Beutel in der Hand, vorgestellt wird, so soll damit im Allgemeinen die Wohlthätigkeit derselben gegen die Armen bezeichnet werden. St. Elisabeth von Hessen trägt Brod und Wein, und ist von Bettlern umgeben. Manchmal wird diese Heilige mit drei Kronen vorgestellet, und zwar wie sie eine auf dem Haupte, die anderen zwei in der Hand trägt. Diese drei Kronen werden ihr als Jungfrau, Weib und Witwe gegeben. (s. Krone.) (F. 19. Nov.) — St. Elisabeth von Portugal trägt eine Königskrone, und hat Bettler neben sich. (F. 8. Juli.) — St. Johann der Almosengeber, als Bischof, hält einen Geld-

beutel. (F. 23. Jänn.) — St. Thomas von Villanova, als Bischof, trägt einen Geldbeutel, und ist von Bettlern umgeben. (F. 22. Sept.)

Bienenkorb. Derselbe wird als Sinnbild einer angenehmen (süßen) Lehrweise betrachtet. St. Ambrosius, als Bischof und Kirchenvater, trägt ein Buch und eine Geißel, letztere als Anspielung, daß er den Kaiser Theodosius mit dem Banne gezüchtiget hat. Er hat einen Bienenkorb zur Seite. (F. 7. Dez.) — St. Johannes Chrysostomus hat einen Bienenkorb zur Seite. Patron gegen die Epilepsie. (F. 27. Jänn.) — St. Bernhard von St. Clairveaux im Ordenskleide der Cisterzienser, als Abt, hat als Doctor mellifluus einen Bienenkorb zur Seite. Zuweilen wird derselbe vorgestellet, wie ihm die sel. Jungfrau Maria das Christkind zeigt, oder wie er die Leidenswerkzeuge Christi trägt. Manchmal ist ihm ein Hund beigegeben. (F. 20. Aug.)

Blätter, Baumblätter, Baumzweige. St. Bibiana hat einen Baumzweig in der Hand, einen Dolch in der Brust. Patronin gegen Epilepsie. (F. 2. Dez.) — St. Eutropius (s. Baum). — St. Onufrius, als Einsiedler. (F. 12. Juni.) — St. Paulus, der Eremit, ist mit Blättern (gewöhnlich Palmblättern) bekleidet, und hat einen Raben zur Seite, da ihm ein solcher täglich ein halbes Brod gebracht hat. (F. 15. Jan.)

Blumen. St. Dorothea trägt ein Schwert sowie Blumen und Früchte. (F. 6. Febr.) — St. Hugo, als Karthäuser, mit einer Inful, trägt drei Blumen in der Hand, hat einen Schwan zur Seite, und wird von einem Engel vor dem Blitze beschützt. (F. 17. Nov.)

Brennessel. St. Johannes von Urtica hat eine Brennessel als Anspielung auf seinen Namen neben sich. (F. 2. Jun.)

Lilien. Die weiße Lilie ist das Sinnbild jungfräulicher Reinheit. Der Erzengel Gabriel trägt bei der Verkündigung eine Lilie. St. Joseph, der Nährvater Christi, hält einen Lilienstengel, und trägt das Christkind. Manchmal sind Zimmermannswerkzeuge beigegeben. Patron der Zimmerleute. (F. 19. März.) — St. Aloysius von Gonzaga, als Jesuit, trägt ein Kreuz und eine Lilie in der Hand. (F. 21. Juni.) — St. Antonius von Padua hat das Jesukindlein auf einem Buche stehend vor sich, oder trägt selbes im Arme, hält auch eine Lilie. (F. 13. Juni.) — St. Cajetan von Thiena als regulirter Kleriker (F. 7. Aug.), sowie St. Casimir in fürstlicher Kleidung (F. 4. März), tragen beide Lilien. — St. Franciscus von Assisi, auch Pater Seraphicus genannt, im Kleide seines Ordens, hat die Wundmahle an Händen, Füßen und in der Seite, und hält eine Lilie. (F. 4. Oct.)

St. Guilielmus von Montpellier, als Mönch, trägt eine goldene Lilie mit den Worten: Ave Maria, weil eine solche aus seinem Grabe herauswuchs. (F. 28. Mai.)

Bohrer. St. Leodegarius, als Bischof, trägt einen Bohrer. (F. 2. Oct.)

Bratspieß. St. Quintin, als römischer Krieger, oft mit Ketten an Händen und Füßen, trägt einen Bratspieß in den Händen, weil er mit einem solchen durchbohrt wurde. Patron gegen Husten. (F. 1. Mai.)

Brod. Melchisedek, König von Salem, mit Brod und Weinkrug, kömmt unter den Vorbildern, welche sich auf das heilige Altarssakrament beziehen, öfters vor. Abdias, der Prophet, trägt Brod und einen Wasserkrug. — St. Berthold, als Abt, trägt Brod und Fische. Er ist Patron von Garsten. (F. 27. Juli.) — St. Gottfried, als Prämonstratenser, trägt eine Schüssel mit Broden, oft auch eine Kirche. (F. 13. Jan.) — St. Elisabeth von Hessen. (s. Bettler.) — St. Nicolaus von Bari, oder Myra, trägt ein Buch, worauf drei Brode, oder drei Steine, oder drei Kugeln liegen. Die drei Brode beziehen sich auf die Rettung der Einwohner der Stadt Myra vom Hungertode. Die drei Kugeln deuten darauf hin, daß dieser Heilige zu drei verschiedenen Malen einer armen Familie durchs Fenster Geld zugeworfen hat, wodurch er die drei Töchter dieser Familie vor Sünde und Schande bewahrte. Manchmal wird er auch vorgestellet, wie er drei Kinder in einem Taufbecken vor sich her trägt, in Bezug auf die Rettung dreier Kinder einer armen Frau. Auf einer Reise nach Palästina sagte er einen Sturm voraus, und besänftigte das Meer durch sein Gebet. Schiffern, die ihn im Sturme um Hilfe anriefen, erschien er, um sie zu retten. Er wird darum als Patron der Schiffer, der Fischer, der Müller, der Bräuer, des Wassers und gegen Sturm verehrt. (F. 6. Dez.)

Brücke. Die Königin von Saba. (s. Baum.) — St. Johannes von Nepomuk, in priesterlicher Kleidung, mit einem Sternenkranze um das Haupt, trägt ein Crucifix und eine Palme, eine Brücke zur Seite. Patron gegen Verleumdung. (F. 16. Mai.)

Brunnen. St. Callistus, als Papst, hat einen Brunnen zur Seite, weil er in einen Brunnen gestürzt wurde. (F. 14. Oct.) — St. Sigismund M., in königlicher Kleidung, ein Schwert in der Hand, einen Brunnen zur Seite, weil er zuerst enthauptet, dann in einen Brunnen geworfen wurde. (F. 1. Mai.)

Buch, Rollen. Das Buch, besonders das aufgeschlagene, ist auf das Evangelium zu beziehen. Das Buch deutet vornehmlich den Apostel, den Kirchenlehrer an. Auch Christus trägt manch-

mal ein Buch oder eine Rolle, womit auf das Buch des Lebens hingedeutet wird. Die Rolle wird vorzüglich den Propheten, wie auch den Sybillen beigegeben. Als historisches Zeichen kömmt das Buch bei folgenden Heiligen vor: Bei St. Catharina (s. Rad), bei St. Ludger (F. 26. März), der als Bischof im Brevier lesend vorgestellt wird, weil er zuerst sein Brevier zu Ende las, bevor er zum Kaiser ging, der ihn berufen hatte; endlich bei St. Bonifacius. In bischöflicher Kleidung trägt dieser Apostel der Deutschen ein mit einem Schwerte durchbohrtes Evangelienbuch, weil er das Evangelienbuch in die Höhe hob, als der heidnische Friese ihm den Todesstreich versetzte. (F. 5. Juni.)

Büchse. St. Johanna hält ein Kreuz im Arme, und trägt eine Büchse. Sie ist eine jener Frauen, die den Leichnam Christi salbten. (F. 12. Mai.) — St. Maria Magdalena mit einer Salbenbüchse, hat zuweilen auch einen Todtenschädel und ein Kreuz vor sich. Oft ist sie von ihren langen Haaren umhüllt, weil dieselben auf ihr Gebet ihren entblößten Leib bedeckten, als ihr die Verfolger mit Gewalt ihre Kleider entrissen hatten. (F. 22. Juli.)

Cardinalshut. St. Hieronymus mit einem Todtenkopf und einem Steine, dem Zeichen der Abtödtung, vor sich. Er trägt ein Buch, das Zeichen des Kirchenlehrers, und den Cardinalshut; ein Löwe ist zu seinen Füßen. (F. 30. Sept.) — St. Petrus Damianus, als Einsiedler, einen Cardinalshut und eine Geißel zur Seite. (F. 23. Febr.) — St. Bonaventura, in Franciscaner-Kleidung, mit dem Cardinalshute, einen Engel zur Seite, der ihm das heiligste Sakrament reicht. (F. 14. Juli.) — St. Franciscus Borgias, als Jesuit und Cardinal. (F. 10. Oct.)

Christusbilder. Dieselben wurden in ältester Zeit nach einem bestimmten Typus gefertiget, der sich an alte Ueberlieferungen über die leibliche Gestalt Christi anlehnte. Die Christusbilder, vorzüglich jene, die nur sein heiligstes Angesicht vorstellen, waren im 5. Jahrhundert schon sehr zahlreich. Da man von vielen nicht wußte, von wem sie verfertiget worden waren, so erschienen sie den Gläubigen als solche, die nicht von Menschenhänden gemacht seien (imagines non manu factae). Manche Christusbilder schrieb man dem heil. Lucas zu, wie z. B. das berühmte Bild in Edessa. Nachbildungen der ältesten Christusbilder sind jene, die mit der Aufschrift „vera imago" bezeichnet sind. Diese stellen den Heiland in ruhiger Klarheit, Milde und Göttlichkeit dar. In den übrigen Christusbildern ist entweder der Ausdruck der Milde, oder des Schmerzens, oder der Glorie vorherrschend.

Manche Heilige werden mit einem Christusbilde vor sich, oder dasselbe in der Hand tragend, vorgestellt. St. Veronica

mit dem Schweißtuche, auf welchem das Antlitz des Herrn zu sehen ist. — St. Anselmus von Canterbury, als Bischof und Kirchenlehrer, mit einem Buche, hat Christus und die Jungfrau als Erscheinung vor sich. (F. 1. Apr.) St. Katharina von Bologna trägt das Christkind. (F. 2. März.) St. Christoph, als Riese, trägt das Christkind auf der Schulter, hat einen Baum in der Hand, und geht durch einen reißenden Fluß. Der Sage nach wollte der Riese Offero, der selbst eine ungemein große Stärke besaß, nur dem mächtigsten Herrn auf dieser Welt dienen. Er begab sich also in den Dienst jenes Königs, den man damals für den mächtigsten hielt. Da er aber hörte, jener so mächtige König fürchte sich vor dem Teufel, so verließ er den König, und begab sich in den Dienst des Teufels. Da er aber vernahm, daß auch der Teufel vor Jemandem, nämlich vor Christus und dem Kreuze, zittre, suchte er Christum als den Mächtigsten auf, um in seine Dienste zu treten. Ein Einsiedler lehrte ihn Christum kennen, und gab ihm auf, die Reisenden um Christi willen über den Fluß zu tragen. Einstmals trug er zur Nachtszeit ein Kind über das Wasser, das zunehmend schwerer wurde. Es war Christus, der ihm sagte: Du trägst nicht allein die Welt, sondern auch den Schöpfer der Welt. Damit drückte das Christkind den Riesen unter das Wasser, und gab ihm die Taufe. Von nun an wurde der Riese Offero Christophorus, d. i. der Christusträger, genannt. Im Mittelalter wurde das Bild des heil. Christoph sehr häufig in wahrhaft riesiger Gestalt an den Gotteshäusern angebracht. Dieses Bild sollte die Christen mahnen, Christum ebenso im Herzen zu tragen, wie ihn Christophorus im Herzen und auf der Schulter getragen hatte. St. Christoph wird als Patron der Schiffer sowie gegen unbußfertigen Tod verehrt. (F. 25. Jul.) — St. Edmund von Canterbury hat das Christkind als Erscheinung vor sich. (F. 16. Nov.) — St. Felix, als Kapuziner, trägt das Christkind. (F. 28. Mai.) — St. Hedwig im Nonnenkleide, Krone und Hermelinmantel zur Seite, trägt ein Bild der Jungfrau mit dem Christkinde. (F. 17. Oct.) — St. Johannes Gualbertus trägt ein Bildniß Christi. (F. 12. Juli.)

Delphin. St. Callistratus, zwei Delphine tragen ihn auf dem Rücken. (F. 26. Sept.) — St. Martinianus, auf einem Felsen im Meere, einen Delphin neben sich. (F. 2. Juli.)

Dolch. St. Bibiana. (s. Blätter.) — St. Eduard M. mit Dolch und Becher. (F. 18. März.) — St. Kilian, als Bischof, trägt einen Dolch oder ein Schwert, manchmal beides zugleich. (F. 8. Juli.) — St. Olaf, in königlicher Kleidung, einen Dolch in der Hand. (F. 29. Juli.)

Dornen. St. Aventinus (s. Bär.) — St. Benedictus (s. Becher.) — St. Gerlach hat einen Dorn im Fuße. (F. 5. Jänn.)

Dornbusch. St. Maximus von Nola, als Bischof, hat einen Dornbusch zur Seite, an dem eine Traube hängt, weil ihn sein Diacon Felix durch eine solche Wundertraube vom Verschmachten errettet hat. (F. 15. Jänn.) — St. Nicolaus von der Flue (Bruder Claus), als Einsiedler, mit einem Dornbusche. (F. 22. März.)

Dornenkrone. St. Johannes von Gott, in Mönchskleidung, trägt eine Dornenkrone auf dem Haupte, manchmal einen Strick um den Hals, an dem zwei Töpfe hängen. (F. 8. März. — St. Ludwig von Frankreich, mit einer Krone auf dem Haupte, einen Liliensceptер oder eine Dornenkrone in der Hand. (F. 25. Aug.) — St. Theodorus, mit einer Dornenkrone und einer Fackel, Patron gegen Sturmwind. (F. 9. Nov.)

Drachen. (Schlange, Lindwurm.) Der Drache ist ein Sinnbild des Satans, der in der heil. Schrift ausdrücklich der große Drache, die alte Schlange genannt wird. Auch die Abgötterei, als das Werk des Satans, wird unter dem Bilde des Drachen gedacht und vorgestellt. Mit dem Drachen ist die Kirche in einem beständigen Kampfe. Wo das Christenthum ausgebreitet wird, dort siegt das Kreuz über den Drachen; wo aber das Christenthum keinen Eingang findet, wo noch ein heidnischer Cultus geübt wird, dort herrscht noch der Drache, der fürchterliche vielköpfige Lindwurm. Die untergegangenen Geschlechter der Rieseneidechsen dienten als Vorbilder für die Darstellung des Drachen in Heiligenbildern. — St. Michael. (Engel.) — St. Cyriacus als Diacon hat einen Drachen zu seinen Füßen. (F. 8. Aug.) St. Georg, als Ritter, hält meistens eine weiße Fahne mit einem rothen Kreuze, und tödtet den Drachen. (F. 24. April.) — St. Johannes von Rheims, als Benedictiner, hält einen gefesselten Drachen. (F. 28. Jänn.) — St. Margareth, mit einer Krone auf dem Haupte, trägt ein Schwert in der Hand, oder erhebt ein Kreuz gegen den Drachen, der zu ihren Füßen liegt. (F. 20. Juli.) — St. Martha, mit Wedel und Weihwasser, einen Drachen zu ihren Füßen. (F. 23. Febr.)

Drehergeräthe. St. Bernhard von Tironio, als Einsiedler, Drehergeräthe neben sich.

Dreifuß. St. Jutta, als Nonne, einen glühenden Dreifuß in der Hand. (F. 19. Nov.)

Edelsteine. Solche finden sich häufig als Verzierungen an den Gewändern der heil. Martyrer. Durch selbe sollte das

kostbare Blut der Martyrer sinnbildlich angedeutet werden. Auch an den Ecken des Kreuzes pflegten die alten Goldschmiedmeister Edelsteine, besonders den Karfunkel, anzubringen, um die Wunden und das kostbare Blut Christi damit zu bezeichnen.

Einhorn. Dasselbe ist ein Sinnbild der Reinheit, der Jungfräulichkeit, und kömmt nicht selten auch in Marienbildern vor. Die Sage, dieses Thier lasse sich nur durch eine reine Jungfrau fangen, wenn selbe ihm den Schooß öffne, gab Veranlassung, das Einhorn auf den Heiland und dessen jungfräuliche Mutter zu deuten. Wegen seiner Liebe zur Einsamkeit wurde das Einhorn auch als Sinnbild des klösterlichen Lebens betrachtet, und kömmt darum an den Hirtenstäben der Aebte vor. Das Horn dieses Thieres wird, da man von ihm erzählte, es mache das Gift unschädlich, als ein Sinnbild des Kreuzes Christi betrachtet. Als Attribut kömmt das Einhorn nur in den Bildern der heil. Justina vor, und bedeutet auch hier die Reinheit und Jungfräulichkeit dieser heil. Martyrerin.

Einsiedler. Die Einsiedler werden am häufigsten in Fellen gekleidet, in einer felsigen oder wüsten Gegend sich aufhaltend, vorgestellet. Den einzelnen Einsiedlern sind meistens noch andere Attribute beigegeben, auf welche zu sehen ist. — St. Fiacrius, als Einsiedler mit einem Grabscheit, ist Patron der Gärtner. (F. 30. Aug.)

Engel. Die heil. Schrift nennt nur drei Engel mit Namen, nämlich die drei Erzengel Michael, Gabriel und Raphael. Diesen fügten die heil. Väter, folgend der jüdischen Geheimlehre, noch einen vierten Erzengel bei, nämlich Uriel. Der Erzengel Michael wird mit einem gezückten Schwerte in der Hand und den Drachen unter seinen Füßen vorgestellt. Er ist der Engel der Gnade, des auserwählten Volkes Israel, sowie der Christen. Auch wird er als der Engel des Gerichtes betrachtet, und darum mit der Wage vorgestellt. (F. 29. Sept.) — Der Erzengel Gabriel ist der Engel der Geburt, und wird mit dem Lilienstengel vorgestellt. (F. 24. März.) — Der Erzengel Raphael wird, weil er der Begleiter des jungen Tobias gewesen ist, mit Wanderstab und Kürbisflasche vorgestellt. Man hält ihn auch für jenen Engel, der den Hirten auf dem Felde zu Bethlehem erschienen ist. (F. 24. Oct.) St. Uriel, der Engel, der die beiden Jünger nach Emaus begleitet hat, trägt eine Rolle und ein Buch in der Hand, um die Erfüllung der Verheißungen des alten Testamentes (Rolle) und des neuen Testamentes (Buch) zu bezeichnen. Nebst diesen vier Erzengeln werden aus der jüdischen Geheimlehre noch andere Engel von den Künstlern vorgestellet, und mit Namen und Attri=

buten bezeichnet: der Engel Chamuel, mit Kelch und Stab, da er dem Heilande auf dem Oelberge erschien; der Engel Haniel, mit Rohrscepter und Dornenkrone; der Engel Jophiel, mit dem flammenden Schwerte, da er Adam und Eva aus dem Paradiese vertrieben hat; der Engel Zadkiel, mit dem Opfermesser, weil er den Abraham an der Opferung Isaacs verhinderte; der Engel Zaphkiel, mit einer Ruthe in der Hand. Viele Heilige werden mit einem Engel vor sich, oder neben sich, abgebildet. — St. Aldegunde, in fürstlicher Kleidung, ein Engel erscheint ihr, eine Taube legt ihr den Nonnenschleier um das Haupt. Sie ist Patronin gegen den Krebs. (F. 30. Jänn.) — St. Bonaventura. (s. Cardinal.) — St. Columba M., mit einem Schwerte, ein Engel erscheint ihr auf dem Scheiterhaufen. (F. 31. Dez.) — St. Comgallus, als Abt, trägt einen glühenden Stein, ein Engel bringt ihm Fische. (F. 10. Mai.) — St. Cyrillus, als Carmelit, dem ein Engel zwei Tafeln aus den Wolken reicht. (F. 6. März.) — St. Dunstan, als Bischof, ist von Engeln umgeben. (F. 19. Mai.) — St. Franzisca Romana hat ihren Schutzengel zur Seite, und eine Monstranze vor sich, deren Strahlen ihr Herz treffen. (F. 9. März.) — St. Hugo. (s. Blume.) — St. Isidor, als spanischer Bauer, hinter dem ein Engel mit weißen Ochsen das Feld pflügt. (F. 10. Mai) — St. Narcissus, als Bischof, hat Wasserkrüge neben sich. Engel tragen seine Seele zum Himmel. (F. 29. Oct.) — St. Nicolaus von Tolentino hat einen glänzenden Stern auf der Brust, oder über sich, trägt eine Schüssel mit Geld und einen Lilienstengel, hat manchmal Engel neben sich, die mit ihm singen. (F. 10. Sept.) St. Secundus von Asti, mit einem Schwerte. Eine Wolke ist über ihm, mit deren Wasser er getauft wurde. Engel begraben seinen Leichnam. (F. 29. März.) — St. Stanislaus Kostka, als zarter Jüngling, in der Kleidung der Jesuiten, hat einen Engel zur Seite, oder vor sich, der ihm das heiligste Sakrament reicht. (F. 13. Nov.) — St. Valerian hat seinen Schutzengel neben sich, den er auf die Fürbitte der heiligen Cäcilia zu sehen bekam. (F. 14. April.) — St. Ulrich, Bischof von Augsburg, dem ein Engel erscheint, und ihm das Kreuz reicht. St. Ulrich gehört zu den verdienstvollsten Bischöfen Deutschlands und zu den Lieblingsheiligen der Deutschen, besonders der Baiern und Oesterreicher, die ihm zu Ehren viele Kirchen und Altäre weihen ließen, und sein Bild neben den Bildern des heiligen Wolfgang, Erhard u. d. g. aufstellten. (F. 4. Juli.)

Evangelisten. In den ersten christlichen Jahrhunderten werden die vier Evangelisten nur durch Schriftrollen, zwischen

denen Christus steht, oder durch vier Flüsse, die von einem Berge, auf dem Christus oder sein Monogramm sich befindet, herabfließen, sinnbildlich dargestellt. Im 5. Jahrhundert wurden dieselben aber schon mit oder unter dem Bilde der vier Wundergestalten, die der Prophet Ezechiel in der Vision gesehen hatte, dargestellt. Die Vertheilung der vier Sinnbilder unter die vier Evangelisten war anfänglich verschieden, bis die vom heil. Hieronymus vorgenommene Vertheilung allgemein angenommen wurde. Nach dieser ist dem heil. Matthäus der Mensch beigegeben, weil sein Evangelium mit dem Geschlechtsregister und der Menschwerdung Christi beginnt; dem heil. Marcus ist der Löwe beigegeben, weil Christo die königliche Würde beigelegt wird, oder, wie einige dafürhalten, weil dieses Evangelium mit dem Prediger in der Wüste anfängt; dem heil. Lucas wird der Stier zur Seite gegeben, um Christum als Hohenpriester zu bezeichnen; der heil. Johannes erhielt den Adler als Sinnbild der Gottheit Jesu, für welche Johannes schon am Anfange seines Evangeliums Zeugniß gibt.

Fackeln. Selbe sind Zeichen des Marterthums. St. Anatolia M., Fackeln und Schlangen neben ihr. (F. 9. Juli.) — St. Chrysanthus M., hat eine Fackel, eine Axt und eine Grube neben sich. (F. 25. Oct.) — St. Eutropia, Fackeln neben sich. (F. 25. Mai.) — St. Theodorus Tyro. (s. Dornenkrone.) — St. Wilhelm von Roeskild, auf dessen Grab sich eine Fackel entzündet. (F. 2. Sept.)

Fahne. Die Fahne bezeichnet in der Hand Christi seinen Sieg über den Satan. Als Attribut kömmt die Fahne vorzugsweise in den Händen heiliger Soldaten vor. St. Benignus von Rom, als geharnischter Ritter. (F. 3. Apr.) — St. Constantius (F. 12. Dezember) und Constantinus (F. 29. Mai), beide als römische Soldaten mit Fahne und Schwert. — St. Georg. (s. Drache.) — St. Faustinus und Simplicius, mit Fahne und Schild, auf dem das Simpliciuswappen (drei Lilienstengel) zu sehen ist. (F. 29. Juli.) — Johannes Capistranus, als Franciscaner, trägt ein rothes Kreuz auf der Brust, und hält die Kreuzesfahne in der Hand. (F. 23. Oct.) — St. Mauricius, Anführer der thebaischen Legion. (F. 22. Sept.) St. Wenzel von Böhmen, geharnischt, mit der Königskrone auf dem Haupte, trägt Fahne und Schild, auf welchem ein Adler zu sehen ist. (F. 28. Sept.)

Faß. St. Antonia mit einem Fasse neben sich, weil sie in einem solchen erstickt wurde. (F. 29. Apr.)

Felsen. Moses. (s. Quelle.) St. Ariadne, vor der ein Felsen sich öffnet, um sie vor ihren Verfolgern zu verbergen.

(F. 17. Sept.) — St. Martin, der Eremit, ist an einen Felsen geschmiedet. — St. Martinian auf einem Felsen, auf den er sich geflüchtet hat, um den Versuchungen zu entgehen.

Fisch. Der Fisch kommt auf alten Bildwerken sehr häufig vor, und ist im Allgemeinen das Sinnbild des Christen. Als historisches Zeichen kömmt der Fisch bei folgenden Heiligen vor: Jonas der Prophet wird vom Wallfische verschlungen, oder von demselben wieder ans Land gespien. Dieses Bild dient nicht selten als Symbol von Christi Auferstehung, wozu die Worte des Herrn selbst Veranlassung gaben. — Tobias mit dem Fische. (s. Engel.) — St. Antonius von Padua predigt den Fischen. (s. Blumen.) — St. Arnold mit einem Fische, der einen Ring im Maule hat. Dieser Heilige wird als Patron der Müller gegen Verlust und für das Wiederfinden verlorner Sachen verehrt. (F. 18. Juli.) — St. Benno, als Bischof, trägt einen Fisch, der Schlüssel im Maule hat. Er war Bischof von Meißen. Als er zur Zeit des bekannten Streites zwischen Pabst Gregor VII. und Kaiser Heinrich IV. nach Rom reiste, übergab er die Schlüssel des Meißnerdomes zweien Chorherren mit dem Auftrage, selbe in die Elbe zu werfen, wenn der Kaiser sollte excommunicirt werden. Das geschah. Doch nach des Bischofs Rückkehr fanden sich die Schlüssel wunderbarer Weise wieder vor. Patron für fruchtbaren Regen. (F. 16. Juni.) — St. Berthold. (s. Brod.) — St. Comgallus (s. Engel.) — St. Gregorius von Tours trägt einen Fisch, oder hat selben neben sich, weil er mit der Leber eines Fisches seinen Vater wunderbarer Weise geheilt hat. (F. 17. Nov.) — St. Mauritius, als Bischof, trägt einen Fisch. Patron gegen Wassernoth. — St. Ulrich. (s. Engel.)

Flamme. St. Afra. (s. Baum.) — St. Agapitus M., Patron von Kremsmünster, ist verkehrt über den Flammen aufgehangen. Statuarisch wird derselbe vorgestellt als Jüngling in römischer Tracht mit der Palme und dem Schwerte in der Hand und mit einem oder zwei Löwen zur Seite, weil er den Löwen vorgeworfen, von ihnen aber verschont wurde. (F. 18. Aug.) — St. Brigitta, Patronin von Irland, mit einer Feuerflamme über dem Haupte. (F. 1. Febr.) — St. Britius von Tours, als Bischof, trägt glühende Kohlen. (F. 13. Nov.) — St. Cuthbertus, eine feurige Säule über seinem Haupte, eine Fischotter neben sich. (F. 20 März.) — St. Florian M., Patron des Chorherrnstiftes St. Florian, als römischer Krieger, mit der Fahne in der Hand, gießt Wasser auf ein brennendes Gebäude. Patron gegen Feuersbrunst und Unfruchtbarkeit. (F. 4. Mai.) — St. Elmus oder Elmo, als Dominicaner, liegt auf einem über Feuer ausgebreiteten Mantel.

Von ihm hat das Elmus- oder Elmsfeuer seinen Namen. (F. 2. Juni.) Er ist Patron der Schiffer im mittelländischen Meere.

Fläschchen. St. Walburgis. (s. Aehren.) — St. Remigius, als Bischof, eine Taube mit einem Oelfläschchen erscheint über ihm. Bei der Salbung des Königs Clodwig fehlte das Oel. Auf das Gebet des Bischofs brachte eine Taube vom Himmel ein Fläschchen Salböl. (F. 1. Oct.)

Fluß, Wasser, Meer. Auf Kunstwerken der ältesten Zeit wird das Evangelium überhaupt, auch die vier Evangelisten, durch vier Flüsse vorgestellet. Als historisches Zeichen kommen Flüsse u. dgl. besonders häufig bei Einsiedlern vor. — St. Adelgunde. (s. Engel.) — St. Christoph. (s. Christusbilder.) — St. Franciscus de Paula schwimmt auf seinem Mantel über das Meer, vor sich in einer Glorie das Wort „Charitas". (F. 2. Apr.) — St. Julianus Hospitator, trägt Reisende über den Fluß, manchmal steht ein Hirsch vor ihm. Er ist Patron der Reisenden für Erlangung einer guten Herberge. (F. 18. Oct.) — St. Maurus, als Benedictinerabt, geht auf dem Wasser, und rettet den jungen Placidus. (F. 15. Jänn.) — St. Raimundus von Pennafort, als Dominicaner, schwimmt auf seinem Mantel über das Meer. (F. 23. Jänn.)

Galgen. St. Feriolus, trägt eine zerbrochene Kette, oder hat einen Galgen zur Seite, weil er sich für einen Verbrecher wollte hängen lassen. (F. 20. Febr.) — St. Colomann wird auf einem Pfahle oder Galgen aufgehangen, oder mit einem Galgen zur Seite vorgestellt. (F. 13. Oct.)

Gans. St. Martin, als Bischof, mit einer Gans, als Anspielung auf seine Erwählung zum Bischof. (s. Mantel.)

Geißel ist theils ein Sinnbild der Buße, theils ein historisches Zeichen. St. Ambrosius. (s. Bienenkorb.) — St. Petrus Damianus. (s. Cardinalshut.) — St. Petrus von Alcantara mit einer Geißel und einem Kreuze, manchmal eine Taube am Ohre. (F. 19. Oct.) — St. Prozessus und Martinianus, als Martyrer, mit Schwertern und Geißeln. (F. 2. Juli.)

Glocke. St. Antonius der Große mit Stab und Glocke, oder mit dem sogenannten Antonikreuz T, an welchem ein Glöcklein hängt. Er wird als Einsiedler vorgestellt, und hat manchmal ein Schwein neben sich. In Gemälden wird dieser Heilige sehr oft von Flammen oder Teufeln umgeben dargestellt. Patron gegen die Pest. (F. 17. Jänn.) — St. Theodulus, Bischof von Sitten im Waliserlande, hat zu seinen Füßen den Teufel, der eine große Glocke hält. (F. 16. Aug.)

Götzenbilder. Selbe deuten gewöhnlich auf die Zerstörung eines Götzentempels oder heidnischer Bildwerke hin. St. Julianus, als Bischof mit einem Schwerte, hat umgestürzte Götzenbilder neben sich. (F. 27. Jänn.) — St. Possidonius, als Bischof, mit einem umgestürzten Götzenbilde neben sich. (F. 16. Mai.) — Ebenso St. Willehad, als Bischof. (F. 8. Nov.) — St. Victor von Marseille, als römischer Soldat, die Götzenbilder neben sich, die er in Gegenwart des Kaisers zertrümmert hat. Er trägt ein Schwert in der Hand, und hat einen Mühlstein neben sich, da sein Haupt mit einem solchen zerquetscht wurde. (F. 21. Juli.) — St. Irene, ein Schwert in der Hand, mit Götzenbildern zu den Füßen. (F. 16. Apr.)

Grube. Der Prophet Daniel in der Löwengrube, kniend, mit ausgestreckten Armen, zwischen zwei Löwen, wurde als Vorbild von Christi Hinabsteigen in die Vorhölle betrachtet. — St. Pontianus zwischen Löwen in einer Grube. (F. 19. Jänn.)

Haare. St. Maria Magdalena. (s. Büchse.) — St. Agnes mit langen Haaren, die ihren Leib umhüllten, als sie gewaltsam entblößt wurde. Sie trägt gewöhnlich ein Lamm, auch ein Schwert oder einen Dolch. Auch wird sie zwischen Flammen auf einem Scheiterhaufen stehend vorgestellt. (F. 21. Jänn.) — St. Maria von Aegypten ist von ihren langen Haaren verhüllt. (F. 2. Apr.)

Hahn. Der Hahn, welcher zuerst die Sonne begrüßt, ist ein Sinnbild der Wachsamkeit, so wie der Liebe zum Lichte, zu Christus. Auf den Kirchen oder Kirchthümern bezeichnet er die katholische Kirche als die Wächterin über den Glauben. Als historisches Zeichen kömmt der Hahn in manchen Bildern des Apostels Petrus vor. Auch St. Vitus hat manchmal einen Hahn neben sich.

Hals. St. Aquilinus als Priester mit einem Schwerte im Halse und einem Buch in der Hand. (F. 29. Jänn.) — St. Cäcilia wird in Sculpturwerken mit einer Schnittwunde im Halse vorgestellt. — St. Lucia. (s. Auge.) — St. Justus. (s. Fluß.) — St. Theodosius, als Einsiedler, trägt Eisen um den Hals, hat oft Geldsäcke zur Seite. (F. 11. Jänn.)

Hammer. Derselbe ist gewöhnlich als Marterwerkzeug zu betrachten. St. Gervasius trägt einen bleiernen Hammer, da er mit einem solchen getödtet wurde. (F. 19. Juni.) — St. Reinoldus, als Ritter oder Mönch, trägt einen Hammer, da ihm mit einem solchen der Kopf eingeschlagen wurde. (F. 7. Jänn.) — Als Zeichen des Standes kömmt der Hammer in den Bildern des heil. Eligius vor. Derselbe war ein Goldschmied zu Paris, verfer-

tigte kostbare Reliquiarien, und wurde später Bischof. Sein Bild wurde in älteren Kirchengebäuden nicht selten gefunden. (F. 1. Dez.)

Hand. Eine Hand, die aus den Wolken reicht, ist Sinnbild der Allmacht Gottes. Die segnende Hand, die in einem Nimbus eingeschlossen ist, wird auf die besondere Gnade gedeutet, die Gott der sel. Jungfrau Maria zu Theil werden ließ. Als historisches Zeichen kömmt dieses Attribut vor in den Bildern des heil. Johannes Damascenus, Bischofs und Kirchenlehrers, der seine eigene Hand trägt, die ihm Leo der Isaurer abhauen ließ, aber von Maria ihm wieder angeheilt wurde. (F. 6. Mai.) — St. Lazarus von Constantinopel, als Mönch und Maler, mit verbrannten Händen, mit denen er noch immer Heiligenbilder malte. (F. 23. Febr.) — St. Quiriacus trägt seine eigene abgehauene Hand. (F. 12. Aug.)

Haus. St. Ansovinus, als Bischof, hat eine Fruchtscheune neben sich. (F. 13. März.) — St. Alexius. (s. Treppe.) — St. Florian. (s. Flamme.) — St. Pelagia mit einem Hause neben sich. (F. 9. Juni.)

Haut. St. Bartholomäus. (s. Apostel.)

Hechel. St. Blasius, als Bischof, mit einem Schwerte, einer eisernen Hechel und einer Wachskerze. Auf Gemälden erscheint er nicht selten von verschiedenen Thieren umgeben. Da er in einer Höhle lebte, kamen täglich die wilden Thiere, um von ihm den Segen zu erhalten. Er wurde mit dem Schwerte enthauptet. Sieben Frauen, die nach alter, frommer Sitte sein Blut sammelten, wurden mit eisernen Kämmen (Hecheln) gemartert. St. Blasius wird in unseren Gegenden vielfach, besonders als Patron gegen Halsleiden, verehrt. (F. 3. Febr.)

Herz. St. Augustin. (s. Adler.) — St. Franciscus von Sales. Ein durchbohrtes mit einer Dornenkrone umwundenes Herz erscheint in einer Glorie über ihm. (F. 29. Jänn.) — St. Brigitta von Schweden, berühmt wegen ihren Offenbarungen, in Nonnenkleidung, trägt ein Herz in der Hand, das mit einem Kreuze bezeichnet ist. (F. 8. Oct.) — St. M. Magdalena de Pazzis, als Carmeliternonne, hat die Wundmale, und trägt ein brennendes Herz sammt Dornenkrone. (F. 25. Mai.) — St. Theresia, als Carmeliternonne, hält ein brennendes Herz in der Hand, und hat ein Crucifix vor sich. (F. 25. Oct.)

Hirsch. Bilder desselben kommen theils als sinnbildliche, theils als historische Zeichen vor. Der Hirsch ist ein Sinnbild einer nach Gott verlangenden Seele, so wie der Frommen, der Gläubigen überhaupt. Dieses Sinnbild war an den Taufbecken in den ältesten Kirchen sehr häufig angebracht, und bezeichnete die nach der Tauf-

gnade verlangende Seele. — St. Aegidius, als Einsiedler oder als Abt, trägt eine Palme, und hat eine durch einen Pfeil verwundete Hirschkuh neben sich. (F. 1. Sept.) — St. Catharina von Schweden, in fürstlicher Kleidung, eine Hirschkuh zur Seite. (F. 22. März.) — St. Eustachius M. hat einen Hirsch vor sich, zwischen dessen Geweihen ein Crucifix steht. Manchmal trägt er nur einen Hirschkopf, oder auch nur ein Hirschgeweih mit einem Crucifix in dessen Mitte. Zuweilen ist ihm ein Ofen oder ein Stier zur Seite gegeben, in Bezug auf seinen Martertod. Er ist Patron der Jäger. (F. 20. Sept.) — St. Echenus oder Ecianus, als Bischof, einen mit Hirschen bespannten Pflug neben sich. — St. Felix von Valois hat einen Hirsch neben sich, der ein Crucifix zwischen dem Geweihe trägt. (F. 20. Nov.) — St. Genovefa von Brabant, eine Hirschkuh und auch eine Höhle zur Seite. — St. Goar, als Einsiedler, drei Hirschkühe neben sich. Sein Hut hängt an einem Sonnenstrahle. Oft hat er einen Topf neben sich, manchmal auch einen Teufel. Er ist Patron der Töpfer. (F. 6. Juli.) — St. Hubertus, als Jäger, zuweilen als Bischof, hat vor sich einen Hirsch, zwischen dessen Geweih ein Crucifix steht. (F. 3. Nov.) Patron der Jagd. — St. Ida oder Itta, als Nonne, einen Hirsch zur Seite. Ein Rabe trägt einen Ring im Schnabel. (F. 8. Mai.) — St. Julianus Hospitator. (s. Fluß.) — St. Procopius von Böhmen, als Einsiedler oder Klosterabt, einen Hirsch zur Seite, der von den Jägern verfolgt, bei ihm Rettung suchte. (F. 1. Apr.) — Macrina, Schülerin des heil. Gregorius Thaumaturgus, zwei Hirschkühe neben sich. (F. 14. Jänn.)

Hirt. Der gute Hirt war ein Bild, das schon bei den Christen der ersten Jahrhunderte sehr beliebt war, und an den Wänden der Katakombengänge, der Kirchen, so wie auch an Gefäßen u. dgl. angebracht wurde. Dasselbe war schon mehr als ein bloßes Zeichen oder einfaches Sinnbild, da in diesem Bilde das heiligste Angesicht Christi, wie es der frommen Ueberlieferung nach gestaltet war, bereits in Wirklichkeit dargestellt wurde.

Höhle. Felix von Nola in einer Höhle, vor deren Eingang ein Spinnengewebe sich befindet; oft mit einem Topfe neben sich. (F. 14. Jänn.) — Die sieben Schläfer werden ebenfalls in einer Höhle vorgestellt. Dieselben sind: St. Johannes, St. Constantin und St. Maximilian, jeder mit einer Keule, St. Malchus und St. Martinian mit Beilen, St. Serapion mit einer Fackel, St. Dionysius mit einem großen Nagel. (F. 27. Jul.)

Hostie. St. Albert, als Bauer, eine Taube bringt ihm die Hostie. Er trägt manchmal eine Sense. (F. 7. Mai.) —

St. Burckhard, als Bischof, trägt eine Hostie in der Hand. (F. 14. Oct.)

Hügel, Anhöhe, Berg. (St. Evangelisten.) — St. David von Wallis, als Bischof, steht auf einem Hügel, da ein solcher während seiner Predigt sich erhoben hat. Er hat eine Taube am Ohre. (F. 1. März.)

Hunde. St. Benignus, Apostel von Burgund, ein Schüler des heil. Polycarp, als Priester, hält Schlüssel und hat Hunde neben sich, da er zuerst grausam zerfleischt, hierauf mit hungrigen Hunden in einem Kerker eingesperrt wurde. (F. 1. Nov.) — St. Bernhard. (s. Bienenkorb.) — St. Dominicus im Ordenskleide, trägt ein Buch und einen Lilienstengel; ein schwarz- und weißgefleckter Hund, der eine Fackel im Maule trägt, ist ihm zur Seite. (F. 4. Aug.) — St. Gottfried von Amiens, als Bischof, einen todten Hund zur Seite. (F. 8. Nov.) — St. Rochus, als armer Pilger, deutet mit der Hand auf seinen entblößten Schenkel, und hat einen Hund, der zuweilen ein Brod im Maule trägt, zur Seite, weil ihm sein Hund Nahrung brachte, als der Heilige krank und verlassen in einem Walde lag. (F. 16. Aug.)

Inful. Dieselbe ist ein Zeichen der bischöflichen Würde. — St. Maternus, den man für den von Christus erweckten Jüngling von Naim hält, predigte das Evangelium in jenen Ländern, welche später die drei Erzbisthümer Köln, Trier und Utrecht ausmachten. Darum wird dieser Heilige mit drei Infuln, von denen er eine auf dem Haupte, zwei auf dem Buche trägt, oder mit einer Kirche, welche drei Thürme hat, abgebildet. (F. 14. Sept.) — St. Honoratus, als Bischof, Patron der Bäcker. (F. 16. Jänn.)

Kameel. St. Hormisdas. (F. 8. Aug.)

Kelch. Der Kelch dienet zum heiligen Gebrauche, und ist ein Sinnbild des priesterlichen Standes. Auf den Grabdenkmälern der Priester kömmt der Kelch gewöhnlich vor. Jene Heiligen, die den Kelch als besonderes Kennzeichen führen, sind folgende: St. Barbara mit einem Schwerte und einem Kelche in der Hand, und einem Thurme zur Seite. Diese Heilige wird als Fürbitterin gegen einen gähen, unversehenen, so wie auch gegen unbußfertigen Tod angerufen. Ihren Verehrern erbittet sie von Gott die Gnade, daß sie nicht ohne Empfang des heil. Altarssacramentes sterben, worauf das Attribut des Kelches sich bezieht. Gottesackerkapellen sind ihr zu Ehren geweiht, so wie ihr Bildniß unzähligemale vorkömmt. (F. 4. Dez.) — St. Conrad von Konstanz, als Bischof, trägt einen Kelch, über welchem ein Spinnengewebe liegt, weil er einst eine giftige Spinne mit dem heil. Blute in sich aufgenommen hat, ohne Schaden zu nehmen. (F. 26. Nov.) —

St. Hyacinth, als Dominicaner oder Bischof, trägt einen Kelch und eine Frauenstatue. (F. 16. Aug.) — St. Lucianus, als Priester oder Bischof, liegt auf Scherben, und hat den Kelch auf der Brust, weil er in dieser Stellung im Kerker das heil. Meßopfer darbrachte. (F. 7. Jänn.) — St. Lupus, als Bischof, mit einem Kelche, in welchem ein Edelstein liegt. (F. 29. Juli.) — St. Norbert, als Bischof, trägt den Speisekelch, wegen seiner großen Verehrung gegen das heiligste Altarssacrament. Manchmal sitzt eine Spinne auf dem Speisekelch, weil er einst das heil. Blut genoß, obgleich eine Spinne in dasselbe gefallen war. Manchmal Teufel zu seinen Füßen. (F. 6. Juni.) — St. Pascalis Baylon, als Franciscaner, dem der Kelch in einer Vision erscheint. (F. 17. Mai.) — St. Thomas von Aquin mit einem Speisekelche, zuweilen mit einer Monstranze in der Hand, weil er das Officium vom heiligsten Altarssacramente geschrieben hat. An seinem Ohre sieht man eine Taube. (F. 7. März.)

Kessel. St. Cäcilia hat manchmal einen Kessel zur Seite, weil sie in einen solchen geworfen wurde. (s. Musikalische Instrumente.) — St. Vitus (Veit), als Knabe, mit einem Kessel zur Seite, manchmal im Kessel stehend, weil er in siedendem Oele gemartert wurde. Manchmal hat er einen Wolf, manchmal einen Hasen neben sich. Zuweilen trägt er ein Buch, auf dem ein Vogel sitzt. Statt dem Kessel hält der Heilige zuweilen eine brennende Schale, wobei er dann in fürstlicher Kleidung erscheint. Sein Bild kömmt häufig vor. (F. 15. Juni.)

Ketten. St. Adjutor, als Benedictiner, wirft ein Stück von einer Kette in einen Abgrund. (F. 30. Apr.) — St. Balbina trägt eine Kette in der Hand, weil sie die Ketten des heiligen Petrus wieder aufgefunden hat. (F. 31. März.) — St. Hieronymus Aemilianus hat Ketten und Kugeln neben sich. (F. 20. Juli.) — St. Johannes von Matha, Mitstifter des Trinitarier-Ordens, trägt ein Stück von einer Kette, oder hält einen gefesselten Sclaven. (F. 8. Febr.) — St. Leonhard, als Abt, trägt Ketten in der Hand, da er sich der Gefangenen mit besonderer Liebe angenommen hat. Da dieser Heilige vom katholischen Volke sehr hoch verehrt wird, so wird sein Bild in Kirchen und Häusern unzähligemale gefunden. (F. 6. Nov.)

Keule. Die Keule zeigt, wie das Schwert, den Martertod an. Während jedoch das Schwert auf einen Tod hinweiset, der nach einem gerichtlichen Urtheilsspruche erfolgt ist, zeigt dagegen die Keule vielmehr einen solchen Martertod an, der ohne Urtheilsspruch, bloß durch eine rohe Gewalt oder List, erfolgt ist. — St. Adalbert, Apostel der Polen und Ungarn, als Bischof, mit Keule

und Lanze. (F. 23. Apr.) — St. Apollinaris, als Bischof, mit einer Keule. Patron gegen den Stein. (F. 23. Juli.) — St. Arcadius mit einer Keule und einer brennenden Kerze. (F. 12. Jänn.) — Fidelis von Sigmaringen, als Kapuziner, mit einer Stachelkeule. (F. 24. Apr.) — St. Judas. (s. Apostel.) — St. Timotheus, Schüler des Apostels Paulus, trägt eine Keule, so wie auch Steine, weil er mit Keulschlägen und Steinen gemartert wurde. (F. 24. Jänn.) — St. Vitalis, als Ritter, trägt einen Streitkolben. Er ist der Apostel der Pinzgauer, und war der Nachfolger des heil. Rupertus auf dem Bischofsitze in Salzburg. (F. 20. Oct.)

Kinder. Unter dem Bilde eines neugebornen Kindes wird sehr häufig die menschliche Seele vorgestellt, und zwar die Seele eines nach der Taufe Verstorbenen als lebendes, die Seele eines ohne Taufe Verstorbenen als todtes Kind. In den Bildern, welche den Tod Mariens vorstellen, trägt Christus die Seele seiner heil. Mutter unter dem Bilde eines Kindes auf dem Arme. Auch andere fromme Seelen werden als Kinder in den Armen der Heiligen oder Christi selbst abgebildet. Manche Heilige werden selbst als Kinder vorgestellet, andere Heilige tragen ein Kind, oder haben ein Kind neben sich. Als Kinder werden vorgestellet: St. Justus und St. Pastor, zwei Knaben mit Schwertern. (F. 6. Aug.) — St. Hermann Joseph. (s. Apfel.) — St. Simon von Trident, als Knabe, hat ein Kreuz neben sich, weil er in der Charwoche von den Juden getödtet wurde. (F. 21. März.) — St. Vitus. (s. Kessel.) — St. Wendelin hütet die Schafe. (F. 20. Oct.) — St. Werner, als Bauernknabe, wurde zu Oberwesel von den Juden gemartert. (F. 18. Apr.) — Mit Kindern um sich werden vorgestellet: Abraham, der Erzvater, trägt ein Messer und hat einen Knaben zur Seite. — Elias mit einem Schwerte und einem Kinde neben sich, da er ein Kind vom Tode erweckt hat. — St. Felicitas mit einem Schwerte, ihre 7 Kinder zur Seite. (F. 23. Nov.) — St. Felix, als Bischof, wird von den Kindern mit Griffeln getödtet. — St. Joseph von Calasanz, als Priester, hat Kinder um sich. (F. 27. Aug.) — St. Richard, als Pilger, seine zwei Söhne Willibald und Winebald neben sich. (F. 7. Febr.) — St. Nothburga, mit Broden und einer Sichel in der Hand, ist von Kindern umgeben. (F. 14. Sept.) — St. Willibrord, als Bischof, trägt einen Knaben. (F. 7. Nov.)

Kirchen. Viele Heilige tragen das Modell einer Kirche. Dieses Attribut bezeichnet gewöhnlich den Heiligen als den Begründer, Stifter einer Kirche. Die Anzahl dieser Heiligen, die das Modell einer Kirche tragend abgebildet werden, ist so groß, daß die

wenigsten derselben hier aufgezählet werden können. St. Gotthard, als Bischof, trägt das Modell einer Kirche. Er war einer der größten Baumeister. (F. 5. Mai.) — St. Heinrich II. trägt das Modell der Kirche von Bamberg, ebenso seine Gemahlin die heil. Kunigunde. (F. 3. März.) — St. Petronius, als Bischof, trägt das Modell der Kirche von Bologna mit dem schiefen Thurme. — (F. 4. Oct.) — St. Leopold, Patron von Oesterreich, trägt das Modell einer Kirche (gewöhnlich das der Kirche von Klosterneuburg). (F. 15. Nov.) — St. Virgilius, als Bischof, trägt das Modell der Kirche St. Peter zu Salzburg. (F. 27. Nov.)

Kleider. St. Ildephonsus, als Bischof, empfängt von der heil. Jungfrau ein Meßgewand. (F. 23. Jänn.)

Kohlen. St. Agatha mit einer Zange, hat ein Kohlenbecken zur Seite. (F. 5. Febr.) — St. Britius, Bischof von Tours, trägt glühende Kohlen im Gewande. (F. 13. Nov.) — St. Salvator ab horta. (s. Baum.) — St. Tiburtius, als römischer Ritter, geht über glühende Kohlen. (F. 11. Aug.)

Kopf. Manche Heilige werden vorgestellet, wie sie ihren Kopf in den Händen tragen. Diese Vorstellung ist sehr oft mißverstanden worden, und hat zur Sage Veranlassung gegeben, daß dieser oder jener Heilige selbst nach seiner Enthauptung noch herumgewandelt, und seinen abgeschlagenen Kopf herumgetragen habe. Indeß wollten jene kirchlichen Künstler, welche diese eigenthümliche Vorstellungsweise einführten, und wahrscheinlich selbst Lehrer des Evangeliums waren, damit nichts anderes anzeigen, als daß jene Heiligen das Werthvollste auf Erden, nämlich ihr Leben, das vornehmste Glied des Leibes, ihr Haupt, als letztes und höchstes Opfer Gott darzubringen bereitet waren, und wirklich dargebracht haben. Zu jenen Heiligen, die auf diese Weise vorgestellet sind, gehören: St. Alban, Bischof. (F. 21. Juni.) — St. Dionysius Areopagita, Bischof. (F. 9. Oct.) — St. Ursicinus, Bischof. (F. 5. Sept.) — St. Proculus, Bischof. (F. 1. Dez.) — St. Didier, Bischof. (F. 26. Nov.) — St. Nicasius, Erzbischof von Rheims, trägt nur den Obertheil des Kopfes. (F. 14. Dez.) — St. Thomas von Becket, Erzbischof wird mit einem Schwerte im Kopfe vorgestellet. (F. 29. Dez.) — Auch Petrus Martyr, Dominicaner, wird mit einem Schwert im Kopfe abgebildet. (F. 29. Apr.)

Kränze. Dieselben wurden in ältester Zeit sehr häufig auf den Särgen und Grabsteinen angebracht, und sind ein Zeichen des Sieges, den jene erlangt haben, die im Herrn gestorben sind.

Kranke. Manche Heilige werden von Kranken, Gebrechlichen und Preßhaften umgeben vorgestellt. Hieher gehören vorzugsweise die Stifter und Stifterinen jener Orden, die sich der

Pflege der Kranken widmen. — St. Carl Boromäus, als Bischof, trägt einen Pestkranken, oder spendet denselben das allerheiligste Sacrament. (F. 4. Nov.) — St. Crescentius, als Diacon, hat Kranke um sich. (F. 19. Apr.) — St. Eduard, der Bekenner, im königlichen Schmucke, ist von Kranken umgeben. (F. 13. Oct.) — St. Homobonus, als Bürger, hat Kranke um sich. (F. 13. Oct.) — Patron der Schneider.

Kreuz. Mehrere Apostel werden mit einem Kreuze vorgestellet. (s. Apostel.) — St. Simon von Trident. (s. Kind. — St. Petrus von Alcantara. (s. Geißel.) — St. Bruno im weißen Carthäuserkleide, trägt ein Kreuz, dessen Enden in Blätter ausschlagen. (F. 6. Oct.) — St. Franciscus Xav., als Jesuit, trägt ein Kreuz. (F. 3. Dez.) — St. Ferdinand von Castilien, mit dem Zeichen königlicher Würde, trägt ein Kreuz auf der Brust, oder ein Bildniß der seligsten Jungfrau im Arme, weil er solches im Kriege auf der Brust trug oder an den Sattelbogen hing. (F. 30. Mai.) — St. Helena mit der Kaiserkrone auf dem Haupte, hält das Kreuz Christi so wie die Nägel, mit denen der Herr ans Kreuz geheftet war. (F. 18. Aug.) — St. Julia mit einem Kreuze. (F. 22. Mai.) — St. Margaretha von Cortona im Franciscaner-Ordenskleide, trägt Kreuz und Marterinstrumente, als Zeichen der strengen Buße, der sie sich freiwillig unterworfen hat. (F. 22. Febr.) — St. Theresia (s. Herz.) — Manche Heilige haben das Kreuz mit dem Bildnisse des gekreuzigten Heilandes, das Crucifix, vor sich. Auf einigen Gemälden in den Katakomben erscheint Christus am Kreuze vollständig bekleidet, die Hände gegen den Himmel erhoben. Später, gegen das Ende des vorigen Jahrtausend, wird der Heiland mit vier Nägeln ans Kreuz geschlagen, mit gerade ausgestreckten Armen, lebend, mit offenen Augen, und mit einem ziemlich weiten und langen Kleide um die Hüften, dem sogenannten Herrgottsrocke angethan, vorgestellt. Die Füße, die neben einander angenagelt sind, ruhen auf dem Fußschemel, dem Suppedaneum. Vom zehnten oder eilften Jahrhundert an wird der Heiland im Verscheiden oder als todt mit gesenktem Haupte vorgestellet. Gegen das sechzehnte Jahrhundert werden beide Füße nur mit einem Nagel durchbohrt. Der Leib tief herabhängend, die Hände stark nach aufwärts gekehret, vorgestellt. Das Crucifix haben vor sich: St. Catharina von Sienna mit den Wundmahlen an den Händen, einen Ring in der Hand, hat manchmal ein Crucifix im Arme. (F. 30. Apr.) — St. Hedwig. (s. Christusbilder.) — St. Ludgardis vor einem Crucifix, von welchem sich der Gekreuzigte zu ihr neigt. (F. 16. Juni.)

Krippe. St. Marcellus, als Pabst, hat eine Krippe neben sich, weil er verurtheilet wurde, im Stalle des Kaisers Maxentius zu dienen. (F. 16. Jänn.)

Krone. Nach den Worten des Apostels wird dem, der den guten Kampf gekämpft hat, die ewige Krone zu Theil. Diese Worte gaben Veranlassung, die Vollendung, den Preis der Gerechten, durch die Krone sinnbildlich darzustellen. Jedem, der vollendet hat, gebührt somit die Krone. Indessen werden die Kronen vornehmlich solchen Heiligen beigegeben, die von fürstlicher Abstammung gewesen sind. Solche sind: St. Clodoaldus (St. Cloud). (F. 7. Sept.) — Kaiser Heinrich II. (s. Kirche.) — St. Lucius. (F. 3. Dez.) — St. Ludwig, als Bischof, hat drei Kronen neben sich. (F. 19. Aug.) — St. Oswald mit einer Königskrone auf dem Haupte, über demselben schwebt eine Taube, ein Rabe ist zur Seite, der einen Ring im Schnabel hält. (F. 5. Aug.) — St. Jobocus, als Einsiedler, eine Krone zu seinen Füßen, weil er König hätte werden sollen, jedoch die Einsamkeit vorzog. Dieser Heilige wird als Patron der Feldfrüchte gegen den Brand im Getreide verehrt. (F. 17. Mai.) — St. Radegund, als Aebtissin, hat eine Krone zu den Füßen und zwei Wölfe zur Seite. (F. 13. Aug.) — St. Stephan, als König, trägt eine Krone. (F. 2. Sept.) — Von den Kronen, welche eine fürstliche Abkunft andeuten sollen, sind die Weihkronen, d. i. jene Kronen, die man als Weihgeschenke den Heiligen darbrachte, wohl zu unterscheiden. Mit solchen Weihkronen schmückte man die Gräber oder die Bildsäulen der Heiligen. Nicht selten mag es nun geschehen sein, daß bei einzelnen Heiligen diese Kronen als wirkliches Attribut von späteren Künstlern betrachtet, und den Bildern derselben beigefügt wurden. Auf diese Weise haben dann die Kronen den sinnbildlichen Character der Weihgeschenke verloren, und den geschichtlichen der fürstlichen Kronen angenommen.

Krug. Der Prophet Abbias mit Broden und einem Wasserkruge. — Narcissus. (s. Engel.)

Kübel — Bottich. St. Rupertus, als Bischof, ein Salzkübel in der Hand. (F. 27. März.) — St. Florian. (s. Flamme.)

Lamm. Das Lamm ist ein Sinnbild von Christus, der von Johannes dem Täufer ausdrücklich das Lamm Gottes genannt wird. Dem Lamme, wenn es Christum sinnbildlich vorstellen soll, ist gewöhnlich ein Kreuz, das Kreuzpanier, oder auch das Monogramm Christi beigegeben. Auch die Apostel werden in sehr alten Bildern als Lämmer (Schafe) vorgestellt. Als historisches Zeichen kommen Lämmer — Schafe — in folgenden Bildwerken vor: Abraham mit dem Widder, bei Isaacs Opferung, in welchem

man ein Vorbild von Christi Opfertode sah. — Der Prophet Amos, als Hirt, mit einem Stabe, hat ein Schaf zur Seite. — Der Prophet Daniel hat einen Widder mit vier Hörnern neben sich. — St. Johannes der Täufer, als Einsiedler, trägt ein Lamm im Arme oder auf dem Buche, und hält ein Kreuzrohr, das gewöhnlich mit einem Bande umschlungen ist, auf welchem die Worte stehen: Ecce agnus Dei. (F. 24. Juni.) — St. Agnes trägt ein Lamm. (s. Haare.) — St. Drogo, als Schäfer, hat Schafe neben sich. Patron der Schäfer. (F. 16. Apr.) — St. Wendelin. (s. Kind.) Dieser Heilige wird ebenfalls als Patron der Schäfer, der Schafe, so wie gegen Seuchen unter den Thieren verehrt. — St. Regina mit einem Schwerte in der Hand, Schafe neben sich. (F. 7. Sept.)

Lampe, Laterne, Leuchte. Die fünf klugen und die fünf thörichten Jungfrauen werden von den Bildhauern gewöhnlich mit Lampen (Schalen) in der Hand vorgestellt, jedoch so, das die klugen ihre Schalen aufwärts gerichtet, die thörichten aber dieselben abwärts gekehrt tragen. Die klugen und thörichten Jungfrauen kommen manchmal auf der Predella eines gothischen Altaraufsatzes vor. In der Mitte steht Christus den klugen Jungfrauen zugewendet und sie segnend, die thörichten Jungfrauen mit der linken Hand abweisend. Auf einem fliegenden Blatte ist an dem den klugen Jungfrauen zugekehrten Ende das Wort: Venite, am linken Ende desselben das Wort: Discedite zu lesen. — St. Gudula trägt eine brennende Lampe oder Laterne, an welcher sich ein kleiner Teufel anklammert. Auf dem Wege zur Kirche blies der Teufel der frommen Jungfrau die Lampe aus, die aber auf ihr Gebet sich wieder entzündete. (F. 8. Jänn.) — St. Macarius, als Einsiedler, hat eine Laterne zur Seite. (F. 2. Jänn.) — St. Nilus, als Mönch, trägt eine Lampe mit Oel, weil er einst einen Kranken mit dem vom Altare genommenen Oele geheilt hat. (F. 26. Sept.)

Lanze. Zeichen des Marterthums. St. Matthäus und St. Thomas. (s. Apostel.) — St. Adalbert. (s. Keule.) — St. Canut, in königlicher Kleidung, trägt einen Wurfspieß und eine Lanze. (F. 19. Jänn.) — St. Coronatus trägt eine Lanze in der Hand. (F. 2. März.) — St. Demetrius hält Lanze und Pfeil in der Hand. (F. 9. Apr.) — St. Emmeran, als Bischof, mit einer Lanze und einer Leiter. Er predigte in Baiern das Evangelium, und wurde bei Helfendorf im Bisthume Freisingen an eine Leiter gebunden, und in Stücke zerschnitten. (F. 12. Sept.) — St. Lambert, Bischof und Martyrer, trägt eine Lanze oder einen Wurfspieß. Er war Bischof von Mastricht, und wurde, da

er so eben von der Messe heimging, mit einem Wurfspieße getödtet. (F. 17. Sept.)

Leiter. St. Emmeran. (s. Lanze.) — St. Johannes Climacus, als Abt, trägt eine Leiter, als Anspielung auf jenes Buch, welches er unter dem Titel „die Leiter" verfaßt hat. (F. 30. März.) — St. Romuald im weißen Camaldulenserkleide, zeigt seinen Mönchen die Himmelsleiter. (F. 7. Febr.)

Lichter. (Kerzen.) St. Arcadius trägt eine brennende Kerze, oder eine Keule, oder ein Schwert. (F. 12. Jänn.) — St. Blasius. (s. Hechel.) — St. Brigitta, vor einem Kreuze, hält eine brennende Kerze. (F. 8. Oct.) — St. Donatus, als Bischof, mit einem Schwerte, zuweilen mit einem Rade, das mit Lichtern besteckt ist. (F. 7. Aug.) — St. Genovefa von Paris trägt eine brennende Kerze in der Hand, und hat zuweilen den Teufel zu ihren Füßen. Sie hatte die Lichter, welche der Satan während der Vigilien ausgeblasen hatte, ohne Feuer wieder angezündet. Sie ist die Patronin gegen Dürre. (F. 3. Jänn.)

Lilien, siehe Blumen.

Löwe. Das Bild des Löwen kömmt sehr häufig vor, aber die Bedeutung desselben ist sehr verschieden. Dieses Bild wird häufig auf den Satan gedeutet, der da herumgeht wie ein brüllender Löwe, und sucht wen er verschlinge. — Ganz anders zu deuten ist das Bild des Löwen, wenn dasselbe neben den Eingängen in die Kirche vorkömmt. Hier erscheint der Löwe als Wächter des Gotteshauses. Man erzählt vom Löwen, daß er mit offenen Augen schlafe. Auch auf Christus wird der Löwe gedeutet; denn Christus ist der Löwe aus dem Stamme Juda. Der Löwe ist auch ein Bild der Einsamkeit, und wird in dieser Bedeutung dem heil. Hieronymus beigegeben, weil dieser Heilige lange in der Einsamkeit gelebt hat. (s. Cardinalshut.) — Der Prophet Daniel. (s. Grube.) — Der Prophet Joel hat einen Löwen neben sich, weil er von einem solchen zerrissen wurde. — St. Gerasimus, als Einsiedler, hat einen Löwen neben sich, der einen Korb trägt, da ihm ein solches Thier gedient hat. (F. 5. März.) — St. Ignatius, Schüler des heil. Johannes Ev., Bischof von Antiochien, hat Löwen zur Seite, weil er denselben vorgeworfen wurde. (F. 1. Febr.) — St. Macarius von Rom, dem zwei Löwen das Grab bereiten. (F. 28. Febr.) — St. Marciana ist von Löwen und Leoparden umgeben. (F. 9. Jänn.) St. Venantius von Tours, als Abt, mit Löwen neben sich. (F. 13. Oct.) — St. Prisca. (s. Adler.)

Mantel. Die s. J. Maria wird häufig mit einem weiten Mantel bekleidet vorgestellt. Derselbe bedeutet ihre große Liebe zu den Gläubigen, vermög welcher sie dieselben als die mächtigste

Fürbitterin unter ihren Schutz nimmt. In manchen Bildern sieht man ganze Schaaren von Gläubigen aus allen Ständen, voran Pabst und Kaiser, von diesem Gnadenmantel eingeschlossen. — Franciscus de Paula. (s. Fluß.) — St. Martin, als junger Krieger zu Pferde, zerschneidet mit dem Schwerte seinen Mantel, um mit der Hälfte desselben einen armen Mann zu bekleiden. (s. Gans.) St. Martin gehört zu jenen Heiligen, denen schon frühzeitig eine ganz besondere Verehrung zu Theil geworden ist. (F. 11. Nov.) St. Petrus Gongalez. (s. Flammen.) St. Raimundus von Pennaforte. (s. Fluß.)

Marienbilder. Die Marienbilder sind schon in den ältesten Zeiten von der Kirche zugelassen und eingeführt worden, um die damals hart angefochtene Glaubenslehre von der wirklichen Menschwerdung Christi hervorzuheben. Die Bilder der s. Jungfrau mit dem Kinde waren leicht verständliche Protestationen gegen die Irrlehrer, welche die wirkliche Menschwerdung Christi in Zweifel zogen. Die Anzahl der Marienbilder vermehrte sich um so leichter, da jene Begebenheiten, in denen die s. Jungfrau Maria mit dem menschgewordenen Gottessohne in der innigsten Verbindung erscheint, den Malern und Bildnern sehr willkommene Gegenstände für ihre Darstellungen geboten haben. Man suchte die Marienbilder in einen gewissen Cyclus zu bringen, der gewöhnlich entweder die 7 Freuden oder die 7 Leiden Mariens umfaßt. Was die Gesichtszüge der s. J. Maria betrifft, so ist aus der Betrachtung der ältesten Marienbilder deutlich zu erkennen, daß selbe den Christusbildern nachgebildet wurden, was um so eher stattfinden konnte, da nach einer alten Ueberlieferung Christus der Herr „in allem seiner heil. Mutter ähnlich war." — Manche Heilige werden mit Bildnissen oder Erscheinungen der seligsten Jungfrau vorgestellet. — St. Anselm von Canterbury. (s. Christusbilder.) — St. Johannes Damascenus. (s. Hand.) — St. Johann von Kreuz trägt eine Marienstatue in der Hand. (F. 24. Nov.) — St. Hyacinth. (s. Kelch.) — St. Benedictus, als Jüngling, kniet vor einem Frauenbilde, welches mit dem Namen „Madona Benedictina" bezeichnet wird. — Die heil. Anna hat Maria die s. Jungfrau als Kind vor sich und lehrt sie lesen oder beten. (F. 26. Juli.) — St. Joachim trägt die Jungfrau Maria als Kind, und hat oft einen Korb mit Trauben zur Seite. (F. 20. März.)

Maurer- oder Steinmetz-Werkzeuge. St. Marinus wird als Einsiedler oder als Diacon mit Maurer- und Steinmetzwerkzeugen vorgestellt, da er bei der Erbauung von Rimini als Steinmetz gedient hat. Er ist Patron der Steinmetzen. (F. 4. Sept.)

Mäuse. St. Gertrudis von Nivelle, als Aebtissin, ist

von Ratten und Mäusen umgeben, trägt eine Lilie in der Hand. (F. 17. März.)

Messer. St. Bartholomäus. (s. Apostel.) — St. Albert, als Bischof, hält ein Messer in der Hand, da er mit einem solchen Werkzeuge getödtet wurde. (F. 8. Apr.) — St. Christina trägt ein Messer, da ihr die Zunge ausgeschnitten wurde, und hat zuweilen einen Mühlstein neben sich. (F. 24. Juli.) — St. Pamphilius mit einem Rasirmesser in der Hand.

Missionär. Missionäre werden als solche bildlich zu erkennen gegeben, daß einige Personen aus dem von ihnen bekehrten heidnischen Volke abgebildet und beigegeben werden. St. Anscharius von bekehrten Dänen umgeben. (F. 3. Febr.) — St. Cyrillus, als Bischof, bekehrte Bulgaren um sich. (F. 9. März.)

Monstranze. St. Lanfrancus, als Benedictiner oder als Bischof, trägt eine Monstranze, Teufel zu seinen Füßen. (F. 23. Juni.) — St. Clara, als Clarisserin, mit dem Stabe der Aebtissin, trägt eine Monstranze, weil sie mit derselben die Sarazenen zum Abzuge gezwungen hat. Patronin der Augen. (F. 12. Aug.) — St. Francisca Romana. (s. Engel.)

Mund. St. Johannes Silentiarius, als Bischof, legt den Finger auf den Mund. (F. 13. Mai.) — St. Raymundus Nonnatus im weißen Ordenskleide, mit einem Schlosse durch die Lippen, weil die Mohamedaner ihm seiner Predigten wegen ein Schloß vor die Lippen anlegten. (F. 31. Aug.) — St. Placidus, als Benedictiner, trägt ein Schwert, und deutet auf seine ausgerissene Zunge. (F. 5. Oct.)

Mühlstein. St. Christina. (s. Messer.) — St. Quirinus, Bischof von Siscia (Sissek), einen Mühlstein neben sich, weil er mit einem solchen in das Wasser versenkt wurde. (F. 4. Juni.) — St. Victor von Marseille. (. Götzenbilder.)

Musikalische Instrumente. Selbe sind als Sinnbilder des Gottesdienstes zu betrachten. St. Cäcilia trägt eine Orgel in der Hand, und hat musikalische Instrumente neben sich. Sie ist Patronin der Musik. (s. Hals — Kessel.) (F. 22. Nov.)

Nagel. Derselbe gehört zu den Marterwerkzeugen. St. Dagobert in fürstlicher Kleidung, trägt einen Nagel. (F. 23. Dez.) — St. Epimachus hält einen Nagel in der Hand. (F. 10. Mai.) — St. Helena. (s. Kreuz.) — St. Otto, Apostel der Pommern, Bischof von Bamberg, trägt einen Nagel oder Pfeil in der Hand, weil er die Pfeile, welche ihm zum Gebrauche gegen die Feinde zugeschickt wurden, in Nägel verwandeln, und bei dem Bau des Klosters auf dem Michaelsberge verwenden ließ. (F. 2. Juli.) — St. Panthaleon. (s. Baum.) — St. Theobula. (s. Baum.)

Neger. Als Neger (Mohr) wird Moyses der Aethiopier, Einsiedler und Büßer, vorgestellt. Er trägt ein Messer. (F. 28. Aug.) — St. Emilia oder Emilie wird als Negerin vorgestellt. (F. 5. Apr.) — St. Mauritius. (s. Fahne.) — St. Maria von Aegypten. (s. Haar.)

Nothhelfer. Die Bilder jener Heiligen, welche als Patrone in besonderen Anliegen und Nöthen vom katholischen Volke angerufen werden, und unter dem Namen der 14 Nothhelfer bekannt sind, wurden sehr oft auf einem und demselben Altare vereiniget. Diese 14 Nothhelfer sind folgende: St. Achatius, (Bischof, trägt Kirchengefäße); St. Aegidius, — Patron gegen Unfruchtbarkeit — (s. Hirsch); St. Barbara — Patronin gegen Blitz, gähen und unversehenen, auch unbußfertigen Tod — (s. Kelch); St. Blasius, B. M. — Patron des Halses — (s. Hechel); St. Christoph — Patron der Schiffer, gegen unbußfertigen Tod — (s. Christusbilder); St. Cyriacus, M. — Patron gegen böse Geister — (s. Drachen); St. Dionysius, B. M. — (s. Kopf); St. Erasmus — Patron gegen die Leiden des Unterleibes — (s. Winde); St. Eustachius, M. — Patron der Jäger — (s. Hirsch); St. Georg, M. — Patron der Soldaten — (s. Drache); St. Catharina, J. M. — Patronin der Studierenden — (s. Rad); St. Margaretha, J. M. — Patronin der Gebährenden — (s. Drachen); St. Panthaleon, M. — Patron der Aerzte — (s. Baum); St. Veit, M. — Patron gegen die Tanzwuth — (s. Kessel.)

Ochs. (Stier, Kuh.) St. Lucas, das Symbol des Ochsen zur Seite. — St. Blandina, neben ihr ein Stier. (F. 2. Juni.) — St. Julitta trägt ein Schwert und hat einen Stier zur Seite. (F. 30. Juli.) — St. Felicitas und St. Perpetua haben eine Kuh neben sich. (F. 7. März.) — St. Sebaldus, als Ritter oder Einsiedler, hat zwei Ochsen zur Seite, weil solche seinen Sarg an jene Stelle zogen, wo der Heilige begraben werden sollte. (F. 19. Aug.) — St. Sernin oder Saturninus, als Bischof, einen Stier neben sich, da er durch einen Stier geschleift wurde. (F. 29. Nov.) — St. Silvester hat einen Ochsen neben sich, (F. 31. Dez.)

Ofen. (Glühender Stier.) Mancher Heilige wurde in einen glühenden Ofen geworfen. St. Eustachius, als römischer Feldherr, hat einen glühenden Ofen zur Seite. — St. Januarius. (s. Bestien.) — St. Pelagia von Tarses wurde in einem glühenden Stier verbrannt. (F. 4. Mai.) — St. Victor von Mailand (Mauretanus), als Mohr und römischer Soldat vorgestellt, hat einen glühenden Ofen zur Seite. (F. 8. Mai.)

Opferaltar. St. Alexander. (s. Altar.)

Orgel. (Musikalische Instrumente.)

Palmen. Palmzweige. Dieselben sind Zeichen des Sieges über den Tod. Wer glücklich vollendet hat, der hat den Tod besiegt und verdient die Palme. Die Palme (der Palmzweig) kömmt darum auf den Grabsteinen in den Katakomben sehr häufig vor, und zwar nicht bloß auf den Grabsteinen der heiligen Martyrer, sondern auch auf jenen solcher Christen, die eines natürlichen Todes gestorben sind. In späterer Zeit wurde die Palme ausschließlich nur den Blutzeugen beigegeben, und zwar in Beziehung auf die Stellen in der Apokalyps VII, 7 und VI 9—11. Die Heiligen, welche mit der Palme abgebildet werden, aufzuzählen, wäre unmöglich, ist aber auch nicht nöthig, da ohnehin auf andere Attribute gesehen werden muß.

Pelikan. Der Vogel Pelikan, von dem die Alten erzählten, er öffne seine Brust, um mit dem Blute seine Jungen zu nähren, erschien den Christen als ein ganz geeignetes Bild, um mit demselben die freiwillige Hingabe des Erlösers, der sein Blut zur Erlösung für Viele gegeben hat, zu bezeichnen. Das Bild des Pelikan kommt deßwegen in Kirchen besonders an dem Hochaltare öfters vor. Auch wird das Pelikansnest auf alten Bildern des gekreuzigten Heilandes angebracht, und zwar entweder auf der Spitze des Kreuzes oder unmittelbar über dem Haupte Jesu, so daß die Dornenkrone mit den Zweigen des Nestes zusammenfällt.

Pfau. Der Pfau, der jährlich seine Federn wechselt, und dessen Fleisch nach der Meinung der Alten der Verwesung widersteht, ist ein Sinnbild der Unsterblichkeit. Auf alten Wandgemälden und auf den Sarcophagen, besonders auf jenen in den Katakomben, kömmt dieses Bild nicht selten vor, um damit die Hoffnung der künftigen Auferstehung zu bezeichnen. — Als historisches Zeichen wird das Bild des Pfaues auf den Bildern des heil. Ciborius gefunden. Derselbe wird als Bischof mit einem Buche, auf welchem kleine Steine liegen, vorgestellet. Die Steine bezeichnen den Heiligen als Patron gegen den Stein (Steinschmerzen). Der Pfau wird den Liberiusbildern deswegen beigegeben, weil bei der Uebertragung der Reliquien des Heiligen nach Paderborn ein Pfau dem Zuge vorausflog, und den Weg zeigte. (F. 23. Juli.)

Pfeil. Der Pfeil wechselt häufig mit der Lanze, dem Wurfspieße, auch mit dem Dolche, und ist gewöhnlich als Marterwerkzeug zu betrachten. St. Canut. (s. Lanze.) — St. Christina. (s. Messer.) — St. Edmund. (s. Baum.) — St. Lambert. (s. Lanze.) — St. Otto. (s. Nagel.) — St. Sebastian.

(s. Baum.) — St. Ursula trägt Pfeile in der **Hand**. Patronin der Schulkinder. (F. 21. Okt.)

Pferd. St. Jacob der Größere, Apostel. (s. Apostel.) — St. Aemilianus, als Benedictiner, wird auf einem Pferde reitend mit einer Fahne in der linken, einem gezückten Schwerte in der rechten Hand vorgestellet. Wie der heil. Apostel Jacob soll auch dieser Heilige den Spaniern in ihren Kämpfen gegen die Ungläubigen mehrmals zu Hilfe gekommen sein, und den Sieg ihnen errungen haben. Die Spanier verehren ihn darum nach dem heil. Jacobus als den Patron ihres Reiches. (F. 12. Nov.) — St. Georg. (s. Drachen.) St. Gregorius von Armenien, als Bischof, sitzet zu Pferde, einen Knaben neben sich. (F. 30. Sept.) — St. Hippolytus, als Priester, hat ein Pferd neben sich, weil er von zwei Pferden geschleift wurde. Dieser Heilige war Bischof in Oporto, aber wird dennoch als Priester nicht als Bischof abgebildet, weil er in dem Lobgesange des Prudentius immer nur als Priester erwähnt wird. (F. 13. Aug.) — St. Irene. (s. Götzenbilder.) — St. Ivan, als Einsiedler, hat ein Pferd neben sich. (F. 24. Juni.) — St. Martin. (s. Mantel.)

Pflug. St. Echenus. (s. Hirsch.) — St. Jacob von Tarantaise. (s. Bär.) — St. Kunigunde, als Kaiserin, mit der Krone auf dem Haupte. Sie wurde der ehelichen Untreue fälschlich angeklagt. Um ihre Unschuld zu beweisen, ging sie über glühende Pflugscharen. Sie wird darum entweder mit dem Modelle der Kirche von Bamberg oder mit einer glühenden Pflugschar abgebildet. (F. 3. März.)

Pilger, Pilgerstab, Muschelhut. St. Jacob der Größere. (s. Apostel.) — St. Brigitta mit einem Pilgerstab und Muschelhut, trägt ein Jerusalemskreuz in der Hand. (F. 8. Oct.) — St. Richard. (s. Kinder.) — St. Rochus. (s. Hund.) — St. Sebaldus. (s. Ochs.)

Quelle. In den Legenden wird sehr häufig die Entstehung einer Quelle den ersten Glaubenspredigern zugeschrieben. Unter den Trümmern der von ihnen zerstörten Götzenbilder oder Götzentempel quillt auf einmal eine reiche Quelle hervor, ebenso dort, wo der Heilige seinen Stab in die Erde gepflanzt oder gebetet hat, oder wo die Thränen eines Heiligen hingefallen sind. Auch dort, wo das Blut eines heil. Martyrers vergossen wurde, kam plötzlich eine Quelle zum Vorschein. Bildwerke, welche das wunderbare Entstehen einer Quelle vorstellen, sind größtentheils sinnbildlich zu verstehen. Sie stellen den Anfang eines neuen Lebens, des christlichen Lebens mit seinen Segnungen vor.

Rabe. St. Guilielmus Firmatus. (s. Flamme.) — St. Benedictus. (s. Becher.) — St. Ida oder Itta. (s. Hirschkuh.) — St. Meinrad, als Einsiedler, zwei Raben zur Seite, die seine Mörder verfolgten. (F. 21. Jänn.) — St. Oswald. (s. Krone.) — St. Paulus Eremita wird von einem Raben mit Speise versehen, ist in Palmblätter gekleidet. (F. 15. Jänn.)

Rad. Das Rad ist ein Sinnbild des Erdkreises und somit des Unbeständigen, des Vergänglichen. Das Glücksrad, auch Narrenrad genannt, wird an alten Kirchengebäuden zuweilen gefunden. Auf dem Glücksrade sind stets Figuren angebracht. Eine derselben steigt am Glücksrade aufwärts, eine andere sitzt oben, eine oder zwei fallen herab, endlich die letzte liegt unter dem Glücksrade, und wird von selbem zermalmt. Damit wird der Wechsel alles Irdischen im Steigen und Fallen bezeichnet, und der salomonische Spruch: „Alles ist eitel" auf eine leicht faßliche Weise sichtbar dargestellt. Als historisches Zeichen kommt das Rad bei einigen Heiligen vor. St. Catharina von Alexandrien hat ein zerbrochenes mit Messern besetztes Rad zur Seite, trägt nicht selten eine Krone auf dem Haupte und ein Schwert sowie ein Buch in der Hand. Letzteres soll ihre große Gelehrsamkeit anzeigen. Das zerbrochene Rad erinnert, daß die Martermaschine, nämlich das mit Messern besetzte Rad, auf welches man die Jungfrau gebunden hatte, vom Blitze zerschlagen wurde. St. Catharina wird, so wie St. Barbara, in vielen Kirchen als Nebenpatronin verehrt. Ihr Bild wird sehr oft gefunden. Auch ist diese Heilige Patronin der Studirenden. (F. 25. Nov.) — St. Donatus. (s. Lichter.) — St. Euphemia. (s. Bär.) — St. Willigis, als Erzbischof, ein Rad neben sich, weil er eines Wagners (Radmachers) Sohn gewesen ist. (F. 23. Febr.)

Rauchfaß. Abraham, der Erzvater trägt Rauchfaß und Messer. — Aron, als Hoherpriester, mit dem Schildlein auf der Brust, trägt ein Rauchfaß, ein Buch, oder eine Ruthe in der Hand. — Zacharias, der Vater des heil. Johannes des Täufers, trägt auch zuweilen ein Rauchfaß.

Regen. St. Heribert, als Bischof, erfleht Regen für das ausgetrocknete Land. Patron für fruchtbaren Regen. (F. 16. März.) — St. Desiderius, Bischof von Bourges. (F. 8. Mai.)

Reif. St. Gregorius der Eremit hat einen eisernen Ring um den Leib. (F. 16. März.)

Riese. St. Christoph. (s. Kinder.)

Ring. St. Catharina von Siena erhält vom Christkinde einen Ring. (Brautring.) Diese Heilige wird auch zuweilen mit einem Crucifix im Arme und den Wundmalen an den Händen vorgestellt. (F. 30. Apr.) — St. Wilhelm, St. Ida, St. Oswald. (s. Rabe.)

Rolle. (s. Buch.)

Rose. St. Angelus in Carmeliterkleidung, trägt Rosen und Lilien. (F. 5. Mai.) — St. Aciselus. (F. 17. Nov.) und St. Victoria erscheinen immer neben einander und sind beide mit Rosen bekränzt. — St. Casilda, Rosen im Schoße, weil das Brod, das sie den Armen gebracht hat, einstmals in Rosen verwandelt wurde. Patronin gegen Blutfluß. (F. 9. Apr.) — St. Dorothea trägt einen Rosenzweig, oder Engel sind vor ihr, die Rosen oder Früchte in einem Korbe tragen; oder die Heilige trägt selbst den Korb mit Rosen und Früchten. (F. 6. Febr.) — St. Rosa von Limma, als Dominicaner-Nonne, mit einer Stachelkrone auf dem Haupte, trägt eine Rose in der Hand. (F. 30. Aug.) — St. Rosa von Viterbo, als Franciscanerin, trägt Rosen in der Hand oder in der Schürze. (F. 8. März.) — St. Rosalia trägt einen Kranz von Rosen auf dem Haupte. (F. 4. Sept.)

Rost. St. Laurentius, als Diacon, hat einen Rost neben sich, oder trägt denselben in der Hand. Diesem Heiligen zu Ehren sind viele Kirchen und Altäre geweiht, daher sein Bild sehr häufig vorkommt. (F. 10. Aug.) — St. Vincentius der Levit, einen mit Zacken besetzten Rost neben sich, manchmal einen Raben zur Seite. Patron gegen Verlust. (F. 22. Jänn.)

Rüstung. Die Heiligen aus dem Soldatenstande werden in kriegerischer Rüstung vorgestellt. Dieselbe entspricht, besonders in den Bildwerken des Mittelalters, nicht immer der Zeit, in welcher die Heiligen gelebt haben. So werden z. B. römische Soldaten der ersten christlichen Jahrhunderte nicht selten als altdeutsche Ritter vorgestellt. Die Zahl jener Heiligen, die in kriegerischer Rüstung abgebildet werden, ist sehr groß. Es scheint, daß der in den älteren Legenden sehr häufig vorkommende Ausdruck „Streiter Christi" (milites Christi) die Zahl derselben vermehren half. Da aus der Rüstung allein der in einem Bilde vorgestellte Heilige nicht erkannt werden kann, sondern die anderen Attribute erforscht werden müssen, so werden jene Heiligen, denen die Rüstung zukommt, hier mit Namen nicht ausdrücklich angeführt.

Ruthe. (s. Geißel.) Der Prophet Jeremias hält eine Ruthe in der Hand. — St. Eleutherius. (s. Engel.)

Säcke. St. Theodosius. (s. Hals.)

Säge. Der Prophet Isaias wird mit einer Säge abgebildet, weil er nach einer im Talmud vorkommenden Erzählung von dem Könige Manasses verfolgt, sich mit Hilfe des heiligsten Namens Gottes in einen Baum gezaubert hat, den aber Manasses umsägen ließ, so daß das Blut des Propheten herausspritzte. — St. Simon der Apostel. (s. Apostel.)

Sarg. St. Gualfardus, ein Sattler aus Augsburg, wird gewöhnlich als Einsiedler abgebildet, hat dann einen steinernen Sarg zur Seite, der vom Himmel gefallen sein soll, um seinen Leichnam aufzunehmen. St. Qualfardus wird als Patron der Sattler verehrt. (F. 30. Apr.)

Säule. Die Säule ist das Sinnbild eines Apostels. Die alten Baumeister stellten das Hochschiff eines großartigeren Kirchengebäudes gewöhnlich auf zwölf Säulen, welche die zwölf Apostel bezeichnen sollten, deren Bildnisse nicht selten auf diesen Säulen aufgestellt wurden. Aus der alten Bausprache hat das Volk bis heute noch den Spruch beibehalten: „Einen Apostel setzen", d. h. eine Säule als Stütze aufstellen. Als historisches Zeichen kömmt die Säule vor in den Bildern des heil. Simeon Stylita, der auf einer Säule stehend vorgestellt wird, weil er 68 Jahre auf einer Säule gelebt hat. (F. 3. Sept.)

Scapulier. St. Simon Stock, als Carmelit, hält ein Scapulier in der Hand, welches ihm die heil. Maria gab. Er ist der Stifter der Scapulierbruderschaft. (F. 16. Mai.)

Schauspieler. St. Genesius wird als römischer Schauspieler vorgestellet, und trägt ein Schwert als Zeichen seines Martertodes. (F. 25. Aug.) — Ebenso St. Gelasius. (F. 27. Febr.)

Scheiterhaufen. St. Afra. (s. Flammen.) — St. Agnes. (s. Haare.) — St. Anastasia steht auf einem Scheiterhaufen. (F. 25. Dez.) — St. Apollonius, als Diacon, wird auf einem Scheiterhaufen stehend abgebildet. (F. 8. März.) — St. Augusta steht auf einem Scheiterhaufen und trägt ein Schwert. (F. 27. März.) — St. Columba. (s. Engel.) — St. Fructuosus, als Bischof, steht mit zwei Diaconen auf einem Scheiterhaufen. (F. 21. Jänn.) — St. Martina steht auf einem brennenden Scheiterhaufen; den aber der Regen auslöscht. Sie hat den Tempel der Diana neben sich, in welchen der Blitz fährt. Manchmal trägt sie auch eine Zange. (F. 1. Jänn.) — St. Polycarp, als Bischof, steht auf einem brennenden Scheiterhaufen. Er war ein Schüler des heil. Johannes und Bischof von Smyrna. Da ihn die Flammen verschonten, wurde ihm ein Dolch durch das Herz gestoßen. (F. 26. Jänn.) — St. Theodorus Tyro. (s. Dornenkrone.)

Schiff. Das Schiff ist ein Sinnbild der christlichen Kirche. In den Katakomben wurde die Arche Noes, das Sinnbild der alleinseligmachenden katholischen Kirche, sehr oft vorgestellt. Auch als historisches Zeichen kömmt das Schiff vor. St. Berthulf. (s. Adler.) — St. Castor, als Priester, rettet ein sinkendes Schiff. (F. 13. Febr.) — St. Nicolaus von Myra. (s. Anker —

des heil. Hieronymus. (s. Cardinalshut.) Als Zeichen des Martyrtodes kommen selbe in den Bildern folgender Heiligen vor. St. Barnabas. (s. Apostel.) — St. Bavo, als Einsiedler. (s. Baum.) — St. Calixtus I., als Pabst. (s. Brunnen.) — St. Christina. (s. Messer.) — St. Comgallus. (s. Engel.) — St. Emerentiana trägt einen Stein, weil sie gesteinigt wurde. (F. 23. Jänn.) — St. Gerardus, Apostel der Ungarn, als Bischof, trägt Steine, da er den Martertod durch Steinigung erlitten hat. (F. 24. Sept.) — St. Justus und St. Pastor. (s. Kinder.) — St. Medardus. (s. Adler.) — St. Liborius. (s. Pfau.) — St. Stephan, der erste Blutzeuge, als Diacon, trägt Steine. (F. 26. Dez.)

Stern. St. Nicolaus von Tolentino. (s. Engel.) — St. Johannes von Nepomuk. (s. Brücke.)

Stola. St. Paulus von Constantinopel, als Bischof, trägt eine Stola in der Hand, weil er mit einer solchen erwürgt wurde. (F. 7. Juni.)

Strick. St. Beatrix hält einen Strick in der Hand, weil sie mit einem solchen erdrosselt wurde. (F. 29. Juli.) — St. Desiderius von Vienne, als Bischof, hält einen Strick in der Hand, weil er auf Anstiften der Brunhildis auf offener Straße mit einem Stricke erdrosselt wurde. (F. 23. Mai.) — St. Godoleva trägt einen Strick. Von ihrem Ehemanne stets mißhandelt, wurde sie endlich heimlich erdrosselt. Man gab vor, sie wäre eines natürlichen aber plötzlichen Todes gestorben. Aber der Boden, auf dem die Mordthat verübt wurde, veränderte seine Farbe, und wurde weiß wie Alabaster. (F. 6. Juli.)

Stuhl. St. Attalus wurde auf einem glühenden Stuhl verbrannt. (F. 2. Juni.)

Taube. Die Taube ist vorzugsweise als Symbol des heiligen Geistes zu betrachten. Dieselbe ist auch der Ausdruck für die Inspiration des heil. Geistes in der Kirche. Viele Heilige, besonders Päbste und Bischöfe, werden deswegen mit der Taube am Ohre oder über dem Haupte abgebildet. Auch als Sinnbild der menschlichen Seele, und zwar der reinen unbefleckten Seele, wird das Bild der Taube gebraucht. St. Fabian, als Pabst, trägt ein Schwert, eine Taube neben ihm. Wie von vielen anderen Päbsten und Bischöfen wird auch von ihm erzählet, daß sich bei der Pabstwahl (236) eine Taube auf sein Haupt niedergelassen habe, wodurch er auf eine wunderbare Weise als der zu Erwählende bezeichnet wurde. (F. 28. Jänn.) — St. Gregorius der Große, als Pabst und Kirchenlehrer, trägt ein Buch. Eine Taube sitzt auf seiner Schulter. (F. 12. März.) — St. Hilarius von Arles.

(s. Schlange.) — St. Oswald. (s. Krone.) — St. Remigius. (s. Fläschchen.) — St. Scholastica wird häufig mit einer Taube vorgestellet, weil der heil. Benedict ihre Seele in der Gestalt einer Taube zum Himmel emporsteigen sah. (F. 10. Febr.)

Tempel. Zacharias der Prophet. Neben ihm wird der Tempelbau vorgestellt. — St. Artemius mit einem Schwerte, als Feldherr, hat einen brennenden Tempel zur Seite. (F. 20. Oct.) — St. Martina. (s. Scheiterhaufen.) — St. Theodorus Tyro. (s. Dornenkrone.) —

Teufel. Vergleiche Drachen, Schlange. St. Antonius. (s. Glocke.) — St. Goar. (s. Hirsch.) — St. Lanfrancus. (s. Monstranze.) — St. Norbert. (s. Kelch.) — St. Petrus Cölestinus, als Pabst, ist von Dämonen umgeben. (F. 19. Mai.) — St. Theodulus. (s. Glocke.) — Manche Heilige werden vorgestellet, wie sie die bösen Geister aus Besessenen austreiben. Solche sind: St. Deodat, als Bischof oder Einsiedler, heilt ein besessenes Weib. (F. 19. Juni.) — St. Geminianus, als Bischof, mit einem Schwert und einer Kirche in der Hand, heilt Besessene. (F. 31. Jänn.) — St. Johannes Thaumaturgus, als Bischof. (F. 5. Dez.) — St. Juliana mit einem Schwerte, führt einen gebundenen Teufel. (F. 16. Febr.) — St. Procopius, als Bischof, trägt ein Kreuz in der Hand und steht auf einem Dämon. (F. 27. Febr.)

Thurm. Der Prophet Ezechiel hat ein Thor mit zwei Thürmen neben sich. — St. Barbara. (s. Kelch.) — St. Leocadia mit einem Schwerte, hat einen Thurm neben sich. (F. 9. Dez.) — St. Patronius. (s. Kirche.)

Todtenkopf. St. Hieronymus. (s. Cardinalshut), und M. Magdalena. (s. Büchse.)

Topf. St. Johannes von Gott. (s. Dornenkrone.) — St. Felix von Nola im Gefängnisse, hat einen Topf zur Seite. (F. 27. Juli.) — St. Goar. (s. Hirsch.)

Treppe. S. Alexius liegt unter einer Treppe, oder hat eine Treppe neben sich. Sein Bild kömmt oft vor. (F. 17. Juli.)

Vögel. St. Conrad von Placentia, als Franciscaner, hat kleine Vögel um sich. (F. 19. Febr.) — St. Dominicus, einen Sperling neben sich, weil ihm der Teufel in dieser Gestalt erschienen ist. — St. Qualterius, dem ein Vogel einen Fisch im Schnabel bringt.

Wäsche, Leinwäsche. St. Hunna trägt ein Stück Leinwäsche. Patronin der Wäscherinnen. (F. 30. Nov.)

Wagen. Der Prophet Elias fährt auf feurigem Wagen zum Himmel. Auch Franciscus von Assisi wird auf feurigem Wagen auffahrend abgebildet.

Webergeräth. St. Athanasia, als Aebtissin hat einen Weberstuhl zur Seite, und einen leuchtenden Stern auf der Brust. (F. 14. Aug.) — St. Severus von Ravenna, als Bischof, Webergeräthe neben sich. Eine Taube auf der Schulter. Patron der Weber. (F. 1. Febr.)

Weihrauch. St. Cyrilla hält die Hand mit Weihrauch über Kohlen. (F. 5. Juli.)

Weinstock. Die Weinrebe bedeutet die Bekenner Christi, der Weinstock Christus den Herrn selbst. Auf alten Bildwerken ist Christus (oder das Lamm) mit Weintrauben umgeben. — St. Davinus mit einem Kreuze; ein Weinstock wächst aus seinem Grabe. (F. 3. Juni.) — St. Urban von Langres, als Bischof, hat einen Weinstock zur Seite. Er ist Patron des Weinbaues. (F. 2. April.)

Wild. St. Germanus von Auxerre, als Bischof, erlegtes Wild neben ihm. (F. 31. Juli.) — St. Florenz von Straßburg, als Bischof oder Einsiedler, Thiere des Waldes neben sich. (F. 7. Nov.)

Winde. St. Erasmus, als Bischof, trägt eine Winde, die mit Gedärmen umwunden ist. (F. 2. Juni.)

Wölfe. St. Bernhard von Tironio. (s. Dreher-geräthe.) — St. Guilielmus von Monte Virginis, als Abt, hat einen Wolf neben sich, weil ihm ein solcher bei einem Kirchenbau behilflich war. (F. 24. Juni.) — St. Poppon, als Abt. (F. 25. Jänn.) — St. Simpertus. — St. Radegundis. (s. Krone.)

Wolken. St. Cyrillus. (s. Engel.) — St. Secundus. (s. Engel.) — St. Deobat, als Bischof, der seine Hand gegen die über ihm sichtbaren Gewitterwolken erhebt. Patron gegen Gewitter. (F. 15. Oct.)

Wundmahle. St. Catharina von Siena.) s. Ring.) — St. Franciscus von Assisi. (s. Blumen.)

Zange. St. Apollonia hält eine Zange mit einem Zahne, weil ihr die Zähne mit einer glühenden Zange ausgerissen wurden. Sie ist Patronin gegen Zahnschmerzen. (F. 9. Febr.) — St. Christina. (s. Messer.) — St. Martina. (s. Scheiterhaufen.) — St. Macra von Rheims mit einer Zange. M. (F. 11. Juni.) — Vergleiche Hammer und Schlossergeräthe.

Ziegel. St. Eusebius von Samosata trägt einen Dachziegel in der Hand, weil er von einem arianischen Weibe mit einem solchen tödtlich verwundet wurde. (F. 21. Juni.)

Zweige. (s. Blätter.)

II. Alphabetisches Verzeichniß der Heiligen,

deren Namen im Verzeichnisse I vorkommen, nebst der Angabe des Attributes, unter welchem selbe zu finden sind.

Abdias, der Prophet: Brod. Krug.
Abraham, der Patriarch: Kinder.
S. Achatius: Nothhelfer.
S. Acisclus: Rosen.
S. Adalbertus: Keule.
S. Adelgunde: Engel.
S. Adjutor: Ketten.
S. Adrian: Amboß.
S. Aegidius: Hirsch.
S. Aemilian: Pferd.
S. Afra: Baum.
S. Agapitus: Flamme.
S. Agatha: Kohlen.
S. Agnes: Haare.
S. Alban: Kopf.
S. Albert von Ogna: Hostie.
S. Albert von Vercelli: Messer.
S. Alexander: Altar.
S. Alexius: Treppe.
S. Aloisius: Blumen, Lilie.
S. Ambrosius: Bienenkorb.
S. Amos, Prophet: Lamm.
S. Anastasia: Scheiterhaufen.
S. Anatolia: Fackel.
S. Andreas: Apostel.
S. Angelus: Rosen.
S. Anna, die Mutter der seligsten Jungfrau.
S. Anscharius: Missionär.
S. Anselmus: Christusbild.
S. Ansovinus: Haus.
S. Antonia: Faß.
S. Antonius, Vater der Einsiedler: Glocke.
S. Antonius von Padua: Blumen.
S. Antonius, Abt: Fahne.
S. Apelles: Schlossergeräthe.
S. Apollinaris: Keule.
S. Apollonia: Zange.
S. Aquila: Schustergeräthe.
S. Aquilinus: Hals.
S. Arcadius: Lichter.
S. Ariadna: Felsen.
S. Arnold: Fisch.
Aron als Hoherpriester: Rauchfaß.
S. Artemius: Tempel.
S. Athanasia: Webergeräthe.
S. Attalus: Stuhl.
S. Aventinus: Bär.
S. Augusta: Scheiterhaufen.
S. Augustinus: Adler, Herz.
S. Balbina: Ketten.
S. Baldomer: Schlossergeräthe.
S. Barbara: Kelch.
S. Barnabas: Apostel.
S. Bartholomäus: Apostel.
S. Bavo: Baum.

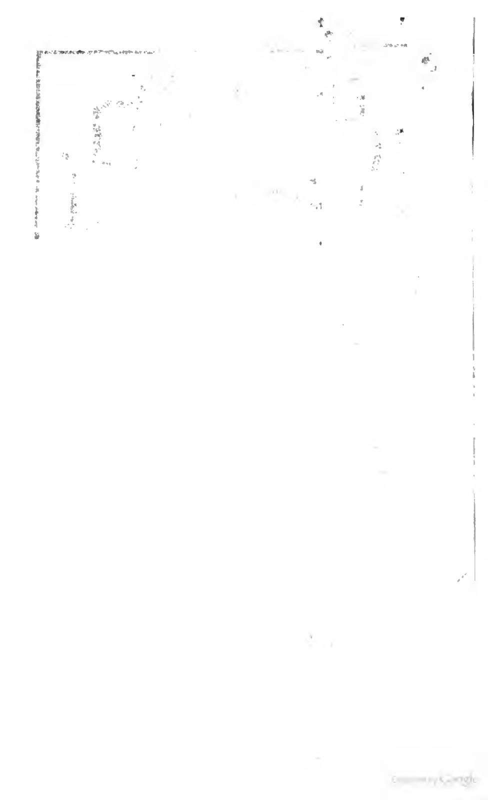
S. Beatrix: Strick.
S. Benedictus, Vater der abendländischen Mönche: Becher.
S. Benignus, Martyr.: Fahne.
S. Benignus, Priester: Hund.
S. Benno: Fisch.
S. Bernardinus von Siena: Sonne.
S. Bernhard: Bienenkorb.
S. Bernhard von Tironio, Drehergeräthe.
S. Berthold: Brod.
S. Bertholf: Adler.
S. Bibiana: Blätter.
S. Birgitta: Lichter.
S. Blandina: Ochs.
S. Blasius: Hechel.
S. Bonaventura: Cardinalshut.
S. Bonifacius, Apostel d. Deutschen: Buch.
S. Brigitta von Schweden: Herz.
S. Brigitta von Irland: Flamme.
S. Britius von Tours: Flamme, Kohlen.
S. Bruno: Kreuz.
S. Burchardus: Hostie.
S. Cäcilia: Musikal. Instrumente.
S. Cajetan von Thiena: Lilie.
S. Callistratus: Delphin.
S. Calistus: Brunnen.
S. Canutus: Lanze.
S. Carl Boromäus: Kranke.
S. Carl der Große: Kirche.
S. Casilda: Rosen.
S. Casimir: Blumen, Lilie.
S. Castor: Schiff.
S. Catharina von Alexandrien: Rad.
S. Catharina von Bolognia: Christusbilder.
S. Catharina von Schweden: Hirsch.
S. Catharina von Siena: Kreuz.
S. Chilian: Dolch.
S. Christina: Messer.
S. Christoph: Christkind.
S. Chrysanthus: Fackel.
S. Clara: Monstranze.
S. Clemens, Pabst: Anker.
S. Clodoaldus (S. Cloud): Krone.
S. Colomannus: Galgen.
S. Columba: Schwert.
S. Columba: Engel.
S. Columban: Bär.
S. Comgallus: Engel.
S. Conrad von Konstanz: Kelch.
S. Conrad von Placentia: Vögel.
S. Constantinus: Fahne.
S. Constantius: Fahne.
S. Corbinian: Bär.
S. Coronatus: Lanze.
S. Cosmas und S. Damian: Apothekergeräthe.
S. Crescentius: Kranke.
S. Crispin und S. Crispinianus: Schustergeräthe.
S. Cuthbertus: Flamme.
S. Cyprianus: Schwert.
S. Cyriacus: Drachen.
S. Cyrilla: Weihrauch.
S. Cyrillus: Engel.
S. Cyrillus: Missionär.
S. Dagobert: Nagel.
S. David: Hügel.
S. Davinus: Weinstock.
S. Damianus: Apothekergeräthe.
S. Demetrius: Lanze.
S. Deodatus: Wolken.
S. Desiderius: Strick.
S. Dionysius Areopagita: Kopf.
S. Dominicus: Hund.
S. Donatus: Lichter.
S. Dorothea: Blumen.
S. Drogo: Lamm.
S. Dunstan: Engel.
S. Echenus: Hirsch.

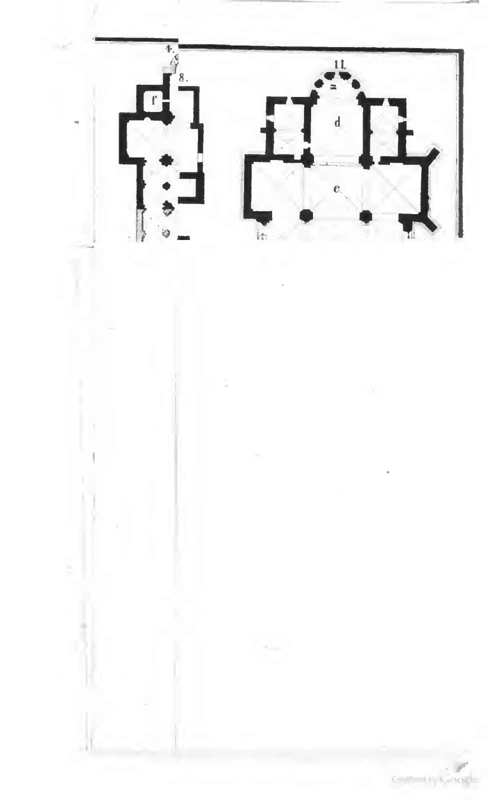
S. Hilarius: Schlange.
S. Hippolytus: Pferd.
S. Homobonus: Kranke.
S. Honoratus: Inful.
S. Hormisda: Kameel.
S. Hubertus: Hirsch.
S. Hugo: Blume.
S. Hunna: Wäsche.
S. Hyacinthus: Kelch.
S. Jacob der Größere: Apostel.
S. Jacob der Kleinere: Apostel.
S. Jacob der Deutsche, Patron der Glaser.
S. Jacob von Marchia: Becher.
S. Jacob von Tarantaise: Bär.
S. Januarius: Baum.
S. Ida: Hirsch.
Jeremias, der Prophet: Ruthe.
Isaias, der Prophet: Säge.
S. Ignatius, M.: Löwe.
S. Ignatius von Loyola: Sonne.
S. Ildefonsus: Kleider.
S. Joachim: Taube.
S. Jodocus: Krone.
Joel, der Prophet: Löwe.
S. Johanna: Büchse.
S. Johannes der Täufer: Lamm.
S. Johannes der Evangelist: Adler.
S. Johannes v. Capistran: Fahne.
S. Johannes Chrysostomus: Bienenkorb.
S. Johannes Climacus: Leiter.
S. Johannes Damascenus: Hand.
S. Johannes der Almosengeber: Bettler.
S. Johannes von Gott: Dornenkrone.
S. Johannes Gualbertus: Christkind.
S. Johannes von Kreuz: Marienbild.
S. Johannes v. Matha: Ketten.
S. Johannes von Nepomuck: Brücke.
S. Johannes v. Urtica: Brennnessel.
S. Johannes v. Rheims: Drachen.
S. Josaphat: Beil.
S. Joseph, Nährvater Christi: Stab.
S. Joseph von Calasanz: Kinder.
S. Irene: Götzenbilder.
S. Isidor: Engel.
S. Judas Taddeus: Apostel.
S. Julia: Kreuz.
S. Juliana: Teufel.
S. Julianus: Fluß.
S. Julitta: Ochs.
S. Justina: Schwert.
S. Justus und Pastor: Kinder.
S. Jutta: Dreifuß.
S. Ivan: Pferd.
S. Ivo, Patron der Juristen.
S. Kilian (Chilian): Dolch.
S. Katharina, siehe Catharina.
S. Kummernüß: Bart.
S. Kunigunda: Pflug.
S. Lambertus: Lanze.
S. Lanfrancus: Monstranze.
S. Laurentius: Rost.
S. Lazarus: Hand.
S. Leocadia: Thurm.
S. Leodegarius: Bohrer.
S. Leonhard: Ketten.
S. Leopold: Kirche.
S. Liborius: Pfau.
S. Lucas, Patron der Maler: Evangelist.
S. Lucia: Augen.
S. Lucianus: Kelch.
S. Lucius: Krone.
S. Ludgardis: Kreuz.
S. Ludgerus: Buch.
S. Ludmilla: Schleier.

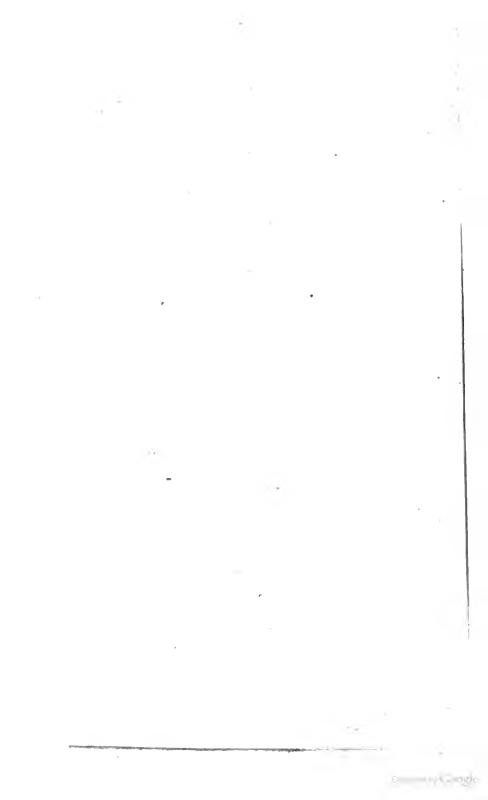
S. Ludwig: Dornenkrone.
S. Lupus: Kelch.
S. Macarius von Alexandrien: Lampe.
S. Macarius: Löwe.
S. Maclovius, Bischof, Patron gegen Schwindsucht.
S. Macra: Zange.
S. Macrina: Hirsch.
S. M. Magdalena: Büchse.
S. M. Magdalena de Pacis: Herz
S. Magnus: Bestien.
S. Marcellus: Krippe.
S. Marcus: Evangelist.
S. Margareth von Cortona: Kreuz.
S. Margareth: Drachen.
S. Maria: Marienbilder.
S. Maria von Aegypten: Haare.
S. Marinus: Maurerwerkzenge.
S. Martha: Drachen.
S. Martina: Scheiterhaufen.
S. Martinianus: Delphin.
S. Martinus: Mantel.
S. Matthäus: Apostel.
S. Maternus: Inful.
S. Mauritius: Fahne.
S. Mauritius: Fisch.
S. Maurus: Fluß.
S. Maximilianus: Schwert.
S. Maximus: Dornbusch.
S. Medardus: Adler.
S. Meinrad: Rabe.
S. Michael: Engel.
S. Moyses: Neger.
S. Narcissus: Engel.
S. Nicasius: Kopf.
S. Nicolaus Tolentin: Engel.
S. Nicolaus von Bari: Anker. Kinder.
S. Nicolaus von der Flue: Dornbusch.
S. Nilus: Lampe.
S. Norbertus: Kelch.
S. Nothburga: Kinder.
S. Olaf: Dolch.
S. Onuphrius: Blätter.
S. Oswald: Krone.
S. Ottilia: Augen.
S. Otto: Nagel.
S. Pangratius: Schwert.
S. Pantaleon: Baum.
S. Pascalis Baylon: Kelch.
S. Patritius: Schlangen.
S. Paula: Bart.
S. Paulus: Apostel.
S. Paulus, der Eremit: Blätter.
S. Paulus von Constantinopel: Stola.
S. Pelagia: Ofen.
S. Pelagia: Haus.
S. Perpetua: Ochs.
S. Petronius: Kirche.
S. Petrus: Apostel.
S. Petrus v. Alcantara: Geißel.
S. Petrus Cölestinus: Teufel.
S. Petrus Damianus: Cardinalshut.
S. Petrus Martyr.: Kopf.
S. Petrus Nolascus: Sclaven.
S. Philippus: Apostel.
S. Placidus: Mund.
S. Polycarp: Scheiterhaufen.
S. Pontianus: Grube.
S. Poppon: Wölfe.
S. Possidius (Possidonius): Götzenbilder.
S. Prisca: Adler.
S. Processus: Geißel.
S. Procopius: Teufel.
S. Procopius: Hirsch.
S. Proculus, Kopf.
S. Quintinus: Bratspieß.
S. Quiriacus: Hand.
S. Quirinus: Mühlstein.

S. Radegundis: Krone.
S. Raphael: Engel.
S. Raymundus Nonnatus: Mund.
S. Regina: Lamm.
S. Reinoldus: Hammer.
S. Remigius: Fläschchen.
S. Restituta: Schiff.
S. Richard: Kind.
S. Rochus: Hund.
S. Romanus: Schlange.
S. Romuald: Leiter.
S. Rosa von Lima: Rosen.
S. Rosa von Viterbo: Rosen.
S. Rosalia: Rosen.
S. Rupertus: Kübel.
S. Sabas: Baum.
S. Sabas, Abt: Apfel.
S. Salvator von Horta: Baum.
S. Scholastica: Taube.
S. Sebaldus: Ochs.
S. Secundus: Engel.
S. Servatius: Adler.
S. Severin, Patron der Leinweber, als Abt.
S. Severus: Webergeräthe.
SS. Siebenschläffer: Höhle.
S. Sigismund: Brunnen.
S. Simon: Apostel.
S. Simeon: Säule.
S. Simon von Trident: Kind.
S. Simon Stock: Scapulier.
S. Simplicius: Fahne.
S. Spiridion: Stachel.
S. Stanislaus: Engel.
S. Stephan der erste Blutzeuge: Stein.
S. Stephan, König: Krone.
S. Sylvester: Ochs.
S. Thecla: Bestien.
S. Theodorus: Dornenkrone.
S. Theodulus: Glocke.
S. Theobald: Schustergeräthe.
S. Theresia: Herz.
S. Thomas: Apostel.
S. Thomas von Aquin: Kelch.
S. Thomas von Villanova: Bettler.
S. Thomas Becket: Kopf.
S. Tiburtius: Kohlen.
S. Timotheus: Keule.
S. Ulrich: Engel.
S. Urban: Weinstock.
S. Ursicinus: Kopf.
S. Ursula: Pfeil.
S. Valentin von Rom: Schwert.
S. Valerianus: Engel.
S. Venantius: Löwe.
S. Victor: Götzenbilder.
S. Victorinus: Schwert.
S. Vincentius, der Levit: Rost.
S. Vincentius Ferrerius: Sonne.
S. Vincentius v. Paul: Sclaven.
S. Virgilius: Kirche.
S. Vitalis: Keule.
S. Vitus: Kessel.
S. Walburga: Fläschchen.
S. Wenzeslaus, Fahne.
S. Wendelin: Kind.
S. Werner: Kind.
S. Willehad: Götzenbilder.
S. Willibrod: Kinder.
S. Willigis: Rad.
S. Wolfgang: Beil.
Zacharias, der Prophet: Tempel.

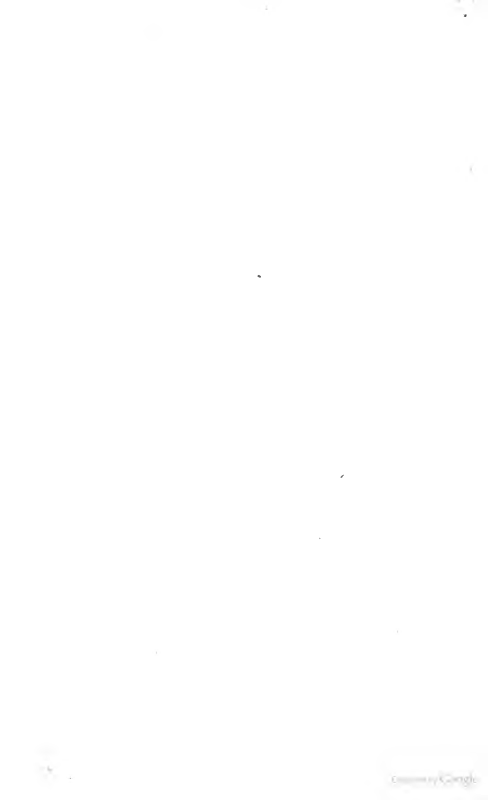
Inhalt.

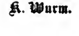



4.
8.
11.
f
d
e








K. Wurm.



